Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

No. 65. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. Freitag, den 8. Februar 1861.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 7. Febr. In der heutigen Bundestagssitzung wurden die Ausschußanträge wegen Holstein angenommen. Dänemark bestritt für eventuelle Maßregeln die Kompetenz, sich seine Rechte vorbehaltend.

Berlin, 7. Febr. Abgeordnetenhaus, Adreßdebatte, die deutsche Frage betreffend. Bei dem Amendement Stavenhagen, welches die einheitliche preußische Spitze beim deutschen Bundestage will, sagte Schleinitz: Die energische Zusammenfassung der Nationalkräfte nach außen, so wie die Fortbildung der Bundes-Institution sei höchst wünschenswerth; die Achtung vor den Rechten Aller, betonend, wünscht er freie Verständigung, keinen Zwang. Ueber das Wie der Lösung herrschten vielfache Differenzen. Gegen den preußisch-deutschen Lösungsweg bestehe an vielen Orten starke Abneigung, welche durch solche Beschlüsse nur neue Nahrung erhalte. Bei der jetzigen Weltlage sei nicht die Zeit zu weit aussehenden Reformplänen. Wo Einheit Noth thue, müsse man nicht Zwietracht säen. Schleinitz sagte später: Wenn er auch nicht Gefahr in dem Amendement sehe, sei dasselbe doch unerwünscht. Stavenhagen zieht sein Amendement zurück, von Overbeck wieder aufgenommen, wird dasselbe mit 261 gegen 41 Stimmen verworfen.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 7. Februar, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 45 Min.) Staatsschuldscheine 87. Prämienanleihe 116¼. Neueste Anleihe 105¼. Schles. Bank-Verein 80. Oberschlesische Litt. A. 123. Oberschles. Litt. B. 111½. Freiburger 84½. Wilhelmsbahn 35¼. Neisse-Brieger 50. Tarnowitzer 30. Wien 2 Monate 66¾. Oesterr. Credit-Aktien 54¼ B. Oest. National-Anleihe 51. Oesterr. Lotterie-Anleihe 54¼. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 128. Oesterr. Banknoten 67. Darmstädter 69. Commandit-Antheile 79½. Köln-Minden 129. Rheinische Aktien 80¼. Dessauer Bank-Aktien 14½. Mecklenburger 44¾. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 44¼. — Animirt.

Wien, 7. Februar, Mittags 12 Uhr 30 Min. Credit-Aktien 161, 50. National-Anleihe 76, 20. London 149, 50.

(Bresl. Hdls.-Bl.) **Berlin,** 7. Febr. **Roggen:** fester. Febr. 49⅜, Febr.-März 48⅞, Frühj. 48½, Mai-Juni 48⅞. — **Spiritus:** angenehm. Febr.-März 21¼, März-April 21¼, April-Mai 21¾, Mai-Juni 21¾. — **Rüböl:** behauptet. Frühjahr 11⅞, Sept.-Oktober 11⅛.

Inhalts-Uebersicht.

Preußen.

Landtag.

K. C. **10. Sitzung des Hauses der Abgeordneten vom 6. Febr.** (Schluß.)

Abg. v. Vincke: Gegen die Politik der Nichtintervention, wie sie der Herr Minister heute hier dargelegt, würde ich freilich nichts einzuwenden haben. Es ist Pflicht jeder Staatsregierung, mit Gut und Blut der Landesangehörigen sparsam umzugehen, und der Intervention würden sich sogar von vornherein gewisse geographische Hindernisse entgegensetzen. Ich sehe nicht recht ab, wie preußische Regimenter nach Italien kommen sollten, wenn ihr Durchmarsch durch andere deutsche Länder schon bei einer früheren viel kleineren Affaire, der von Neuchatel, Schwierigkeiten fand. Aber dann sollte man auch nicht diplomatisch interveniren. Und das ist geschehen seitens unserer Regierung und im Widerspruch mit den heute von ihr dargelegten Anschauungen. Ich gedenke hier zuerst der schon erwähnten koblenzer Note. Sie war durchaus nicht nothwendig, man braucht nicht bei jeder Gelegenheit sämmtliche Rechtsüberzeugungen, die man etwa hegt, zu proklamiren, und war eine Entgegnung auf eine Note des Grafen Cavour von dem Augenblicke an, wo eine Verwahrung gemäßigter ausgesprochen sein, als die Nöthen, so würde dies in den geradezu herausfordernden Ausdrücken der Schlußsätze jener Note gelegen ist. — Ich habe ein zweites Faktum anzuführen, über das uns der Herr Minister in der Kommission Auskunft gegeben. Ich scheue mich nicht, davon hier zu sprechen; leider haben wir noch keine Blaubücher, aus denen wir uns in auswärtiger Politik informiren könnten, darum müssen wir jeden Lichtstrahl dankbar auffassen, der in die Kommission gefallen ist. Ich meine den Besuch S. Maj. Schiff „Loreley". Man kennt den Zweck ihrer Fahrt von Gaeta nach Messina. Die öffentliche Meinung hat sich mit großer Einstimmigkeit ihr Urtheil über den politischen Charakter dieses Vorfalls ausgesprochen, auch in einem amtlichen Schriftstücke, dem Berichte einer westfälischen Handelskammer, ist die Schwere des Falles in seinen kommerziellen Folgen zur Sprache gekommen. Auch ich bin der Ansicht, daß man Schiffe der preußischen Kriegsflotte nicht ohne weiteres zu Postpacketdiensten verwenden kann, da sie ja nur zum Schutze der preußischen Flagge an jenen Küsten erschienen, so lange ein Packetdienst diesem Zwecke wahrlich nicht. Vielmehr hätten die Folgen, besonders für die in Messina wohnenden Preußen, sich sehr bedenklich gestalten können, als die Citadelle, welche im Begriffe stand, sich zu ergeben — der Herr Minister hat das zwar in der Kommission in Abrede gestellt, aber die direkten Nachrichten aus Messina bestätigen es — in Folge jener preußischen Botschaft ihr Bombardement gegen die Stadt wieder aufgenommen habe. Der preußische Gesandte, sagte er uns, hatte, als ihm der König Franz die betr. Bitte vortrug, in der That das Bedenkliche der Sache eingesehen und deshalb in Berlin um Verhaltungsmaßregeln angefragt. Unglücklicherweise waren damals gerade irgendwo die Telegraphendrähte zerrissen, und so gelangte jene Anfrage erst sehr spät nach Berlin. (Heiterkeit.) Das Ministerium war nun allerdings der Ansicht, daß jene Bitte des Königs politisch bedenklich und also mit aller Höflichkeit abzulehnen sei, und sie beschied demgemäß auch den Gesandten. Aber unglücklicherweise waren da wieder irgendwo die Telegraphendrähte zerrissen (Heiterkeit), und die Antwort kam sehr spät in Neapel an. Was hatte aber unterdessen der Gesandte gethan? Er hatte gemeint, daß keine Antwort auch eine Antwort sei — obwohl das gewiß in keiner diplomatischen Instruktion steht —; er hatte nicht daran gedacht, daß auch Telegraphendrähte bisweilen reißen können und hatte seine Einwilligung zu dem Botendienste der „Loreley" gegeben. Nun hätte man meinen sollen, die Regierung werde doch etwas thun, um diese Verletzung ihres Nichtinterventions-Princips wieder gut zu machen, sie würde ihren Gesandten von Neapel wegrufen, wär's auch nur, um ihn wo anders wieder anzustellen. Aber er blieb da und kein Akt von Satisfaction ist gegeben worden. Nun warf man aber in der Kommission die Frage auf, warum denn nicht wenigstens der mit Recht aufgeregten und beunruhigten öffentlichen Meinung gegenüber die Erklärung veröffentlicht wurde, die in den eben mitgetheilten Thatsachen liegt. „Weil die Presse es zu bestimmt und zu peremtorisch gefordert hätte" — war die Antwort des Ministers. Damit geräth man in eine schlimme Alternative. Entweder ist die Presse, die öffentliche Meinung zu dringend — nun, dann schweigt man; oder sie hält sich zurück, sie ist nicht dringend — nun, und dann ist kein allgemeines Interesse für die Sache da, und man schweigt wieder.

Als drittes Factum, das mir die heute kundgegebene Nichtinterventions-Politik Preußens zu verleugnen scheint, hebe ich das Gesuch hervor, das Preußen mit andern Mächten bei dem Kaiser Napoleon um Belassung der französischen Flotte vor Gaeta gestellt hat. Wie kam Preußen zur Theilnahme an solchem Schritte? Man hat uns gesagt, dieses Gesuch habe gar keine politische Bedeutung gehabt, es sei nur im Interesse der Menschlichkeit gestellt worden. Die Menschlichkeit ist nun zwar ein Wort von mancherlei Deutung, aber es möchte schwer werden, Interessen derselben hier zu erkennen. Die Behauptung Gaeta's ist vielmehr, wie wir erst dieser Tage gelesen, die fortwährende Ursache zu inneren Kämpfen, deren blutige Formen wenig mit Humanität zu thun haben, und sieht man etwa eine besondere Menschlichkeit darin, einen Monarchen noch ein paar Wochen länger eine Krone tragen zu lassen, wenn man damit doch nicht die Absicht verbindet, ihm auch sein Reich zu restituiren? Die Thatsachen sprechen also, wie mir scheint, nicht für eine Stellung Preußens zu Italien, wie sie einer Nicht-Interventions-Politik entspricht, sie zeigen vielmehr eine gewisse Abneigung gegen Italien.

Italien wird nie eine erobernde Macht sein, dagegen wesentlich zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts beitragen. Daß Preußen nicht sardinische Politik treiben will, finde ich begreiflich, ich habe deshalb derjenigen Stelle der Adresse, welche der Zusammenkunft in Baden gedenkt, freudig zugestimmt. Wenn man die Stellung Frankreichs für eine übermächtige hält — ich wollte, wir wären in derselben angenehmen Stellung (Heiterkeit) — so zieht man doch zu viel, auch seitens der Presse, bei jeder Gelegenheit an der Kriegsglocke. Ich halte das für einen Akt der Schwäche, zumal Frankreich gegenüber. Man soll von dem Gegner immer lernen, und ich citire Ihnen deshalb folgende Worte aus der vorgestern gehaltenen französischen Thronrede: „Die erste Tugend eines Volkes ist, Vertrauen auf sich selbst zu haben und sich nicht durch eingebildete Erschütterungen beunruhigen zu lassen. Lassen Sie uns also der Zukunft mit Ruhe, sowie mit dem vollen Bewußtsein unserer Kraft und unserer loyalen Absichten entgegensehen." Dieses Programm Frankreichs paßt in noch viel höherem Maße für Deutschland. Freuen wir uns, mit Frankreich in den Künsten des Friedens zu wetteifern; will es uns angreifen, so werden wir es, Gewehr bei Fuß, erwarten. Das französische Volk ist ein leicht erregbares, und zwei Dinge sind es namentlich, welche diese Erregbarkeit hervorzurufen im Stande sind. Das erste hat der Kaiser Napoleon auf der Anklagebank ausgedrückt: „Ich repräsentire eine Niederlage, Waterloo." Das zweite ist der Appetit nach den natürlichen Grenzen und hauptsächlich nach dem linken Rhein-Ufer. Das ist für uns ein Motiv, auf der Hut zu sein, ohne daß wir die Gefahr besonders hoch anzuschlagen hätten. Für die Zeiten der Gefahr haben wir uns nach Bundesgenossen umzusehen; es ist deshalb eine klare, feste Politik nothwendig, zumal für die kleinste europäische Großmacht, damit unsere natürlichen Alliirten bei Zeiten wissen, was sie von uns zu erwarten haben. Das ist ein fernerer Grund für mein Amendement. Oesterreich und Rußland sind durch innere Verwickelungen — ersteres durch die jetzigen Bewegungen, letzteres durch die Leibeigenschaftsfrage — ferner durch pecuniäre Noth in Anspruch genommen. (Für Oesterreich hat der Abgeordnete für Geldern in seiner mehrfach erwähnten Broschüre verschiedene finanzielle Vorschläge, und es ist abzuwarten, ob nicht dieser Staat mit dem Vertreter von Geldern sich deshalb in Einvernehmen setzt. Heiterkeit.) Beide genannte Staaten haben für Preußen neben den freundlichen auch feindliche Berührungspunkte, welche bei England nicht vorliegen. Wir bedürfen Englands schon um unserer aufstrebenden Flotte willen, und England kann auf dem Continente keinen besseren Alliirten finden als Preußen. Ich lasse mich weder durch das Toben der Presse, noch durch augenblickliche Handlungen der Regierung in England irre machen. England bedarf einer Macht auf dem Continente als Gegengewicht gegen ein übermächtiges Frankreich — das ist Preußen; ferner einer Macht, um dem Uebergewicht der französischen Flotte im mittelländischen Meere die Waage zu halten — das ist Italien.

Wenn Preußen nun in der brennendsten Frage, der italienischen, England entgegentritt, kann man sich wundern, wenn daselbst Regierung und Presse unmuthig sind? Als Herr v. Schleinitz und Lord John Russell in Koblenz zusammentrafen, da wurde von der beiläufig schlecht redigirten „Preußischen Zeitung" (Heiterkeit) die Nachricht in alle Welt hinausposaunt, daß in allen Fragen eine Einigung zwischen beiden Ministern erfolgt sei; bald darauf kam die preußische Note vom 13. Oktober in der italienischen Frage, welche nichts weniger als eine Uebereinstimmung bekundete. — So lange Cherbourg besteht, so lange man in England eine Invasion fürchtet, wird die Freundschaft zwischen Frankreich und England keine aufrichtige sein; sie wird nur so lange dauern, als England keinen andern Bundesgenossen auf dem Kontinent findet. England ist mit Frankreich verbunden, wie man sich an einen Freund hängt, um seinen Gang zu ermäßigen oder zu beschleunigen. Ein konsolidirtes Italien ist deshalb nicht zu unterschätzen, und wenn man einwendet, daß dasselbe von Frankreich abhängig sei, so ist das gerade der wirksamste Grund für mein Amendement. Italien hat — abgesehen von der Abtretung der Lombardei — von Villafranca bis Gaeta Ursache, mit Frankreich unzufrieden zu sein, und gerade durch den von Frankreich ausgeübten Druck steigt das Verlangen der Emancipation, und die nächste Gelegenheit wird benutzt werden, um den Druck abzuschütteln. Wir müssen nun durch unsere Haltung dies zu beschleunigen suchen, jedenfalls aber uns hüten, eine feindselige Stellung gegen Italien einzunehmen. Man hat einen Artikel der „Opinione" angeführt, welcher von einem Bündniß Italiens mit Frankreich zu einem Kriege gegen den Rhein spricht; nun, das wäre die Fortsetzung dessen, was der Minister durch seine Note anbahnte. Ich unterschätze nicht die „Daumschrauben", welche Italien durch Savoyen und Nizza angelegt sind, aber die Franzosen müssen doch erst über die Alpen herüberkommen, 1792 hatten sie Savoyen, aber erst 1796 wurde der große St. Bernhard überstiegen. — Man hat auf den Kirchenstaat als auf das Hinderniß der Einigung hingewiesen und — wie dies z. B. der Cardinal-Erzbischof von Köln in seinem neuesten Hirtenbrief gethan — eine Art von Solidarität zwischen Protestanten und Katholiken zur Erhaltung des Kirchenstaats behauptet. Ich erkenne dieses „Bollwerk" nicht an, fühle mich umsoweniger dazu veranlaßt, wenn ich in der letzten päpstlichen Allokution die jetzigen Zustände in Italien zum Theil auf die „unheilvolle Reformation" zurückgeführt sehe. Ich bestreite die Nothwendigkeit der weltlichen Herrschaft für die Kirche; als Laie wage ich sogar die Behauptung, daß die weltliche Herrschaft der Kirche nur zum Schaden gereiche. Der Erzbischof sagt in seinem erwähnten Hirtenbrief: „Komme, was da wolle, der Papst wird doch bleiben" — nun, wenn der Papst doch bleibt, so werden Sie (zu der Fraction Reichensperger) Ihr geistliches Oberhaupt auch ohne weltlichen Besitz behalten. Ueber die päpstliche Regierungsweise will ich nichts sagen. Dem erwähnten italienischen Blatte stelle ich noch ein französisches („Union") gegenüber, welches dieser Tage ausführte, daß ein einiges Italien eine Drohung für Frankreich sei.

Man sagt, die Erhaltung Venedigs bei Oesterreich sei ein deutsches Interesse und man müsse der Consolidirung auf diesem Punkte eine abgeneigte Haltung zeigen. Von einem deutschen Besitz Venetiens kann doch keine Rede sein, da Oesterreich nur zum fünften Theile deutsch ist und sich sonst in magyarische, polnische, böhmische 2c. Nationalitäten theilt. Die relative Bedeutung des Festungs-Vierecks, über das ich mir übrigens kein militärisches Urtheil anmaße, ist geringer geworden, seit der Vereinigung der neapolitanischen mit der sardinischen Flotte, welche zusammen der österreichischen weit überlegen sind. Und trotz dem Viereck hat Oesterreich nach der Schlacht bei Solferino sofort Frieden geschlossen.

Auf der andern Seite ist jener Zeit die Schwäche Oesterreichs, Venetien auf die Länge zu behaupten, deutlich zu Tage getreten, und auch die Meinung hat sich als irrthümlich erwiesen, die ich damals theilte, daß Oesterreich in jenen Landestheilen, in Verona Sympathien besäße. Das Gegentheil hat sich erwiesen. — Die Minciolinie habe ich allerdings, soweit ich als Laie militärisch-technische Fragen beurtheilen kann, zur Deckung Deutschlands für nöthig gehalten; indeß schon damals nur als eine relative Nothwendigkeit hervorgehoben. Seitdem haben sich die Verhältnisse sehr geändert und Oesterreich hält die Minciolinie selbst nicht mehr für sein Bollwerk, sondern vielmehr die Etschlinie, wie dies eine militärische Autorität, Ficquelmont (?), ausgeführt hat. Es ist nun allerdings vorhin angeführt, daß die kommerzielle Verbindung, die durch Istrien und namentlich Triest zwischen Deutschland und Italien bestehe, gestört werden würde. Der geehrte Abg. für Barnim (Mathis) möge doch aber, wenn er solche Befürchtungen für die Zukunft hegt, auch seinen Blick auf die Vergangenheit richten. Triest hat die kommerzielle Verbindung Deutschlands und Italiens seit länger als 500 Jahren unterhalten und doch ist dieselbe nicht erschüttert worden dadurch, daß Venetien als der mächtigste Handelsstaat da stand. Italien, das geeinigte Italien, wird solche Verbindung nicht hindern, sondern eher befördern.

Auch wir wünschen nicht, wie schon der Abg. für Berlin (Duncker) richtig bemerkte, die Integrität des deutschen Gebiets verletzt. Ist es aber nicht ein seltsames Bekenntniß der Schwäche, wenn wir immer sagen, durch Aufopferung Venetiens wäre die Kriegsgefahr herangerückt; sollten wir dies nicht abwarten? — Das Hauptmoment aber ist, daß Oesterreich gar nicht im Stande ist, Venetien gegen einen ernsthaften Angriff zu behaupten; jedenfalls bedürfte es dazu eines bedeutenden Heeres blos, um die abgeneigte Bevölkerung Venetiens selbst niederzuhalten.

Die ganze Frage reducirt sich auf die Thatsache: Italien ohne Venedig ist auf fortdauernde Abhängigkeit von Frankreich angewiesen, enthält eine fortdauernde Kriegsgefahr für Europa. Denn Italien ohne Venedig ist ein unfertiger, verwundbarer Staat, der stets bemüht sein wird, diese Wunde zu schließen. So lange Venedig mit Italien nicht vereinigt ist, kann Oesterreich von Neuem die Lombardei bedrohen. — Wir verlangen aber nun von unserer Regierung, daß sie für Oesterreichs Interessen im Voraus keinerlei Engagements eingehe. Ich erinnere an das Verhalten Oesterreichs zur Zeit des Friedens von Villafranca. Damals wollten wir Oesterreich aus der Krise befreien; um aber Preußen zu verhindern, diejenige Position einzunehmen, die es allein in den Stand setzen konnte, dies wirksam zu thun, hat es lieber mit Frankreich Frieden geschlossen und die Lombardei geopfert. Dieses ganze Verfahren — der Redner erinnert noch an die Sendung Windischgrätz's u. s. w. — beweist, wessen wir uns von Oesterreich zu versehen haben, wenn es zum Kriege mit Frankreich käme.

Die Geschichte der auswärtigen Politik Frankreichs, die sich unter der Herrschaft der Republik, wie des Kaiserreichs in dieser Frage nach derselben Richtung bewegte — ich erinnere an den Minister Bastide — zeigt klar, daß Frankreich gar kein Interesse daran hat, daß Venetien an Italien komme, daß Frankreich überhaupt gar kein starkes Italien wünscht. Es wird Oesterreich die gern angenommene Hand anbieten und ihm für das linke Rheinufer den Besitz Venetiens sichern.

Man sagt allerdings vor zwei Jahren habe Hr. v. Rechberg die österreichische Politik beherrscht, — er ist noch heute Minister des Auswärtigen —, heute sei Herr v. Schmerling an dessen Stelle getreten und seitdem sei die Sachlage verändert. Die Herren, die das denken, kennen Hrn. v. Schmerling nicht. Ich kenne ihn von der Paulskirche her als einen sehr besonnenen, sehr kalten ruhigen Staatsmann ohne irgend welche romantische Anflüge, der uns ein sehr willkommener Bundesgenosse gegen den Panslavismus war, aber später sehr österreichisch wurde, als es sich um den Antagonismus Oesterreichs und Preußens handelte und diesen Standpunkt sehr entschieden vertrat. —

Ich bin ganz damit einverstanden, daß dem französischen Uebergewicht, falls es sich geltend machen wollte, entschieden entgegengetreten werden muß, aber nicht blos in Italien, sondern überall, beispielsweise in Belgien. Diese Frage ist also nicht eine wesentlich italienische, sondern eine französische. In diesem Sinne habe ich an der Auffassung des Abg. für Barnim und auch an der des Abg. v. Berg nichts auszusetzen. Letzterer hat sein Amendement auch eingestandenermaßen nur gestellt, um das meinige zum Falle zu bringen. (v. Berg: sehr richtig. — Heiterkeit). Mein Amendement will es keineswegs dahin kommen lassen, daß französische und italienische Interessen identisch sind. Nicht Sympathien und Antipathien, nur Interessen dürfen die Politik bestimmen. — Ich will mit meinem Amendement deshalb nur in großen Zügen das hinstellen, was meiner Ansicht nach preußisches und deutsches Interesse ist. Meine Herren, ich bitte Sie, nehmen Sie mein Amendement an. (Lebhaftes Bravo von der rechten Seite).

Minister v. Schleinitz: Nachdem der Herr Vorredner Veranlassung gefunden hat, diejenigen Thatsachen vorzuführen, welche die Anklage wegen einer tendenziösen Politik in der italienischen Frage begründen sollen, so halte ich es für meine Pflicht, diese Thatsachen auch von meinem Standpunkte aus zu beleuchten. Ich gedenke zunächst der Depesche vom 13. Oktober, der sogenannten koblenzer Note. Meine Herren, diese hatte keinen andern Zweck, als einmal die preußische Regierung zu verwahren gegen die weitgehende und deshalb mißbräuchliche Anwendung des Nationalitätsprinzips, und sodann ihre Stellung zu bezeichnen zu gewissen Vorgängen und Ereignissen, welche sie nicht umhin konnte, als völkerrechtwidrige zu betrachten. Der Vorredner bestreitet nun die Opportunität dieser Depesche, ohne gegen den Inhalt derselben etwas einzuwenden; er meint, dieselbe hätte ungeschrieben bleiben können, ja es wäre besser gewesen, daß sie ungeschrieben geblieben sei und daß Preußen sich nicht für berufen gehalten habe, Sardinien in dieser Weise, ich möchte sagen zu schulmeistern. Meine Herren! Ich bemerke darauf, daß die preußische Regierung schon um ihres Interesses willen, was Preußen als eine europäische Macht an der Aufrechterhaltung der internationalen Verträge zu nehmen hat — auf welchem doch allein die Möglichkeit der friedlichen Coexistenz unabhängiger Staaten beruht — berufen und verpflichtet gewesen wäre, sich unumwunden über das Vorgehen Sardiniens auszusprechen. Die preuß. Regierung hatte aber hierzu einen doppelten Grund, nämlich, daß sowohl die sardinische Regierung als die italienischen Staaten, welche sich durch jene Vorgänge für beeinträchtigt hielten, die betreffenden Thatsachen amtlich zu ihrer Kenntniß gebracht und so gewissermaßen auf ein Urtheil der preuß. Regierung provozirt hätten. Ein Schweigen wäre unter diesen Umständen einer so großen Regierung wie die preußische, wenig würdig gewesen; die preuß. Regierung hätte sich dem Verdacht ausgesetzt, sie communire oder sympathisire mit denjenigen Vorgängen, welche die bestehende Ordnung Italiens veränderten, oder sie besitze nicht den Muth, sich zu ihrer Meinung zu bekennen. Mit dem Erlaß der Depesche vom 13. Oktober war also keineswegs eine Einmischung in die italienischen Angelegenheiten beabsichtigt; sie berührte den Kern dieser Frage nicht im Mindesten, sondern bezog sich auf gewisse äußere, in zufälligem Zusammenhang stehende Vorfälle und Ereignisse, die nicht bloß für Italien von großer Wichtigkeit waren, sondern in weiteren Kreisen für alle europäischen Mächte, ja für jeden unabhängigen Staat eine große allgemeine prinzipielle Tragweite hatten. Wenn man daher in einer Note nicht so weit gehen will, um dem Grundsatze zu huldigen, daß der Zweck die Mittel heilige, daß, weil gegen die neapolitanische Regierung und die päpstliche die Mißgunst der öffentlichen Meinung sich richtet, gegen diese überhaupt ein Unrecht nicht begangen werden könnte, oder daß, weil der sardinischen Regierung die Sympathien Europas zur Seite ständen, dieser Staat stets Recht habe, — dann vermag ich nicht einzusehen, was man gegen jenen ganz objektiven Inhalt einzuwenden haben kann. (Sehr gut, sehr gut! links.) Denn auch das wird man nicht behaupten können, daß weil viel Unrecht in der Welt geschieht, weil namentlich auch gegen das Völkerrecht in älterer und neuerer Zeit viel gesündigt worden ist, eine Rüge des Unrechts überhaupt unpraktisch geworden sei. Die

preuß. Regierung ist nicht der Ansicht; sie wird es nicht unterlassen, ihre Stimme für das Recht zu erheben, wo sie sich irgend für dazu berufen hält. Ich gelange nun zu der viel besprochenen und, wie ich glaube, in ihrer Bedeutsamkeit weit überschätzten Angelegenheit — der Loreley. Das Thatsächliche des Vorgangs ist Folgendes: In den ersten Tagen des September richtete der König von Neapel an den diesseitigen Gesandten das Gesuch, von einer bevorstehenden Fahrt dieses Schiffes nach Messina Gebrauch machen zu können, ein Schreiben an den Kommandanten von Messina gelangen zu lassen. Der Herr Gesandte hielt sich nicht für ermächtigt, ohne höhere Genehmigung diesem Gesuch zu willfahren. Er richtete daher eine telegraphische Depesche hierher und erhielt ebenso die Anweisung, daß er das Ersuchen des Königs in freundlicher und schonender Weise abzulehnen habe. Dabei war das Motiv maßgebend, daß die preußischen in den neapolitanischen Gewässern befindlichen Schiffe lediglich zum Schutz der preußischen Interessen und Unterthanen dort kreuzten, und daß sie diesem Zwecke in keiner Weise entzogen und entfremdet werden dürften. Die Unterbrechung der Telegraphenlinien verzögerte den Lauf der beiderseitigen Depeschen, während der König gegen den Gesandten sein Gesuch dringender wiederholte. Der Herr Gesandte gab ihm endlich nach, da er auch aus der Verzögerung der Antwort annehmen zu können glaubte, die Regierung wünsche eine Ablehnung nicht. (Widerspruch in der Versammlung.) Meine Herren! Diese Auffassung des Herrn Gesandten rechtfertigt sich noch durch besondere Umstände. Die Kommunikation der Citadelle war damals noch völlig frei mit dem Meere und also auch mit Gaeta, ja es gingen militärische und Munitions-Expeditionen von Gaeta nach Messina und umgekehrt. Konnte unter solchen Umständen die Beförderung eines bloßen Briefes nach Messina erheblichen Anstoß erregen? Ueberdies machte der Herr Gesandte es dem Befehlshaber der Loreley, Kapitän Kuhn, zur Pflicht, sich der Beförderung des Briefes an seine Adresse nur zu unterziehen, wenn er an Ort und Stelle die Ueberzeugung gewönne, daß es ohne Gefahr und Nachtheil für die preußische Flagge geschehen könne. Dieser glaubte an Ort und Stelle es so zu finden, und entledigte sich des Auftrags in der loyalsten Absicht. Wenn behauptet worden ist, daß die Citadelle von Messina auf dem Punkte gestanden habe, zu kapituliren, und davon nur in Folge des überbrachten königl. Schreibens zurückgetreten sei, so ist das thatsächlich unrichtig; denn kurz vorher war eine militärische Expedition von Messina in Gaeta eingetroffen, welche die Versicherung der unverbrüchlichen Treue der Besatzung und des Entschlusses, sich bis aufs Aeußerste zu vertheidigen, dem Könige überbrachte.

Wenn der Herr Vorredner erklärt hat, das Verfahren des Herrn Gesandten hätte doch mindestens gemißbilligt werden müssen, und die Frage aufgeworfen hat, was denn überhaupt in Betreff des vorgefallenen Mißverständnisses veranlaßt worden sei, so handelt es sich hier um ein internum der Verwaltung, worüber die Regierung Rechenschaft abzulegen nicht schuldig ist. Der Hr. Vorredner hat bedauert, daß dem Lande nicht früher durch die Presse Aufschluß gegeben worden sei. Ob die Regierung in dieser Beziehung richtig oder unrichtig gehandelt, will ich dahin gestellt sein lassen. Ich kann es um so weniger bedauern, da mir dieser Umstand die große Genugthuung bereitete, dem Hrn. Vorredner zum erstenmale etwas mittheilen zu können, was er nicht schon längst in den Zeitungen gelesen hat. (Große Heiterkeit).

M. H., endlich ist auch der Schritt auf das entschiedenste gemißbilligt worden, den die königl. Regierung ihrerseits bei dem pariser Kabinet zu dem Zweck gethan, um dem Könige von Neapel den Schutz der französischen Flotte noch länger zu erhalten. Dieser Schutz war ihm ohne eigenes Zuthun von der französischen Regierung bereits gewährt worden, und die Entziehung desselben wäre sehr hart gewesen, als nicht blos seine politische Lage eine sehr schwierige, sondern seine eigene persönliche Sicherheit, sowie die seiner Familie gefährdet erschien. Lediglich aus diesem Gesichtspunkte haben wir uns für das Verbleiben der französischen Flotte vor Gaeta in Paris verwenden zu müssen geglaubt. Etwas für die preußische Regierung Herabwürdigendes kann aber um so weniger darin gefunden werden, als derselbe Schritt von zwei andern Großmächten gethan worden ist, und auch in andern Fällen Preußen zu ähnlichen Dienstleistungen erbötig gewesen ist und sein würde. Es handelte sich hierbei blos um einen Akt rein menschlicher, persönlicher Theilnahme, welche der tragischen Entwickelung der neapolitanischen Verhältnisse gegenüber besonders gerechtfertigt erscheint. Ich bleibe daher dabei stehen, daß die Regierung in keiner Weise von der zuwartenden beobachtenden Stellung abgewichen ist, welche sie von Anfang an einnehmen zu müssen geglaubt hat.

Im übrigen unternehme ich es nicht, dem Hrn. Vorredner in alle Einzelnheiten seines umfassenden Vortrages zu folgen; in einzelnen Punkten stimme ich mit ihm überein, in andern nicht, und verwahre ich mich hier dagegen, aus dem Uebergehen eines einzelnen Punktes auf meine Uebereinstimmung zu schließen.

Der Vorredner hat namentlich auch unsere Verhältnisse zu Oesterreich speziell erwähnt. Ich will nicht in Abrede stellen die Wichtigkeit von Manchem, was er in Beziehung auf die frühere österreichische Regierung gesagt hat. Ich hätte indessen gewünscht, daß neben dem Tadel auch der Theilnahme, dem Wohlwollen gegen unsern Nachbarstaat ein Ausdruck gegeben worden wäre: — in einem Augenblicke, wo sich derselbe in einer so schwierigen, kritischen Lage befindet. Es würde dies nicht ohne alle Bedeutung gewesen sein. Die königl. Regierung, m. H., ist zu sehr von der Ueberzeugung durchdrungen, wie wichtig, ja nothwendig es ist, Oesterreich im gegenwärtigen europäischen Staatensystem zu erhalten, um nicht lebhaft zu wünschen, daß der Kaiserstaat bald den größten Schwierigkeiten seiner gegenwärtigen Lage sich entwinde, daß er auf der von ihm beschrittenen freisinnigen Bahn zu neuer lebenskräftiger, hoffnungsvoller Entwickelung sich gestalten möge. Denn eine innige Verbindung Preußens mit einem auf diese Weise regenerirten Oesterreich wird immer eine der stärksten Bürgschaften sein für die Aufrechterhaltung des deutschen Besitzstandes und des europäischen Gleichgewichtes, und beide Staaten bedürfen sich in dieser Hinsicht gegenseitig, und keine andere Kombination würde dieses Verhältniß zu ersetzen vermögen. Allein eine solche Verbindung wird nur dann von einer ersprießlichen Wirksamkeit sein, wenn sie auf dem Boden vollkommener Ebenbürtigkeit steht, wenn man sich von beiden Seiten wahre Freundschaft entgegenträgt. (Sehr richtig!). Lassen Sie uns hoffen, daß auf solchen Grundlagen die Verbindung beider deutschen Großstaaten sich immer inniger und dauernder gestalten möge.

Der Hr. Vorredner hat mit sehr großem Recht das entschiedenste Gewicht auf ein möglichst inniges Verhalten mit England gelegt; ich möchte nur darauf aufmerksam machen, daß England einer Verbindung mit Preußen dieselbe hohe Bedeutung nur dann beizulegen geneigt sein dürfte, wenn die Verbindung zugleich mit dem gesammten Deutschland einträte, wenn nicht der Dualismus der beiden Großstaaten das Gewicht dieses großen Landes in Europa gänzlich neutralisirte.

Ich komme nun noch einmal auf Venetien zurück. Es ist die Frage aufgeworfen, ob Preußen für den Besitz Venetiens seine Militärmacht in die Waagschale legen würde. Diese Frage tritt, wie ich vorher ausgeführt habe, für jetzt und vielleicht für alle Zukunft nicht nah an uns heran. Wir können aber keine Erklärung für die Zukunft im Voraus über diejenigen Entschlüsse abgeben, welche Preußen fassen kann und wird; nur das will ich erklären, daß Preußen in Beziehung auf diese Frage nach keiner Seite hin eine bindende Verpflichtung übernommen hat. (Bravo).

Abg. Reichensperger (Köln): Meine Gründe gegen das Vinckesche Amendement haben Sie im Allgemeinen bereits aus dem Munde des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten erfahren. Zunächst hebe ich die Sicherheit Deutschlands, bezüglich Preußens hervor, oder, um mit den Worten der Thronrede zu sprechen, die Integrität des deutschen Bodens. Sie haben aus dem Munde des Hrn. Ministers selbst vernommen, daß der Besitz Venetiens seitens Oesterreichs in strategischer Beziehung ein natürliches Bollwerk Deutschlands bildet. Mit Rücksicht hierauf muß aber unsere Politik der venetianischen und italienischen Frage gegenüber ins Klare kommen. — Ich komme weiter darauf, daß es das Recht ist, dessen Unterstützung jede gesunde Politik und namentlich Preußens fordert. Ich erinnere Sie daran, daß Hr. v. Vincke es war, welcher früher hier den Ausspruch that, daß es die Aufgabe Preußens sei, überall das Recht zu schützen, wo eine Verletzung desselben hervorgetreten sei. Preußen soll nicht aus der Reihe der Großmächte treten; es darf sich nicht in fortwährender Passivität den völkerrechtlichen Fragen gegenüber verhalten, deren Lösung für die Zukunft bevorsteht Wenn ich daher an der Führung unseres Ministeriums auch nichts auszusetzen habe, so mache ich ihm doch die allgroße Aengstlichkeit zum Vorwurf, mit welcher es, um eben alle möglichen Eventualitäten zu vermeiden, die vorliegende Frage behandelt. Hr. v. Vincke hat der Regierung den bekannten Vorfall mit der „Loreley“ zum Vorwurf gemacht — ein Vorwurf, der nicht begründet ist, wie der Minister des Auswärtigen klar und deutlich nachgewiesen hat. Faßt man aber auch diese Hilfsleistung des Schiffes als eine Intervention auf; warum, frage ich, soll Preußen eine Intervention nicht gestattet sein, welche Frankreich ebenfalls sich herausgenommen hat? Ich bin überzeugt, daß eine Einheit Italiens, so lange es von Frankreich in seinen Hilfsquellen, seinen Mitteln überragt wird, etwas Unmögliches ist, daß diese Einheit, so lange Italien der Vasall Frankreichs ist, nicht erzielt werden kann. Die Einheit Italiens würde eine fortwährende Drohung gegen Frankreich sein. Würde ein solches Bollwerk wirklich errichtet, so würde ich selbst dafür eintreten. Allein ich kann mich mit diesem Gedanken nicht befreunden; die Einheit Italiens kann auf dem Wege, dessen Entwikkelungsprozeß wir verfolgt haben, unter der Führung eines Garibaldi nicht erreicht werden. Die italienische Frage wird, wie jede andere Revolution, ihre Erledigung finden. Aus diesen Gründen stimme ich gegen das Amendement. — Im Uebrigen entwickelt der Redner im Anschluß an die von ihm vor Kurzem erschienene Broschüre, seine Ansicht dahin, daß ein einiges Zusammengehen Preußens mit Oesterreich unbedingt nothwendig und eben so die Aufrechthaltung des Patrimonii Petri im Interesse des Protestantismus sei.

Ein Antrag auf Schluß der Diskussion wird angenommen.

Referent Abg. Beseler. Was das Amendement von Berg betreffe, so habe der Antragsteller selbst erkannt, daß er es nur eventuell gestellt habe. Das Amendement von Vincke anlangend, so müsse er sich dagegen erklären. Das Wissen des Antragstellers, so glaube er, reiche nicht aus, um seinen Antrag darauf begründen zu können. Er sei der Ansicht, daß die italienische Frage noch in der Luft schwebe, und er glaube nicht, daß die Sympathien für das Volk zu einem Antrage führen dürften, wie der Vincke's. Alles was der Antragsteller Interessen nenne, seien eigentlich nur Sympathien. Es sei gewünscht worden, daß Preußen in Beziehung auf die italienische Frage mit England gehe; das wünsche auch er, aber es treten doch Momente hinzu, welche bei einem zuverlässigen Bündnisse in Anschlag gebracht werden müssen. Das sei einmal das englische Interesse und ferner die Rücksichtsnahme auf die öffentliche Meinung in England und auf das Parlament. — Es lasse sich nicht verkennen, daß nicht blos eine Furcht, sondern ein Argwohn im Lande herrsche, daß die Regierung für Oesterreich oder vielleicht nur für ein bestimmtes politisches System in Oesterreich und Venetien eintreten werde ohne specielles preußisches oder deutsches Interesse — dem stehe gegenüber, daß eine andere Ansicht den Besitz Venetiens nicht für eine Nothwendigkeit, sondern sogar für einen Schaden halte. Das erste könne er nur theilweise zugeben; Deutschland habe an dem Besitze Venetiens nur ein mittelbares Interesse. Er sei auch der Ansicht, daß Preußen sich in seiner Selbstständigkeit nicht binden lassen dürfe durch Sympathien, und daß es deshalb auch nicht ohne Noth in Aktion treten dürfe. Sei man nun mit ihm der Ansicht, daß in der vorliegenden Frage eine Nothwendigkeit noch nicht vorliege, so müsse man sich auch gegen die Aufnahme des Amendements in die Adresse erklären. Außerdem sei aber auch, wie die Sache jetzt stehe, das Amendement nicht geeignet, den wahren Sinn des Hauses zum Ausdruck zu bringen. Wollte man eine derartige Erklärung abgeben, so hätte man die Form einer Resolution wählen sollen. Das wolle er nur noch konstatiren, daß die Erklärung des Herrn Ministers in Beziehung auf die weitere Gestaltung der italienischen Frage und namentlich auf Preußens Stellung zu der Frage wegen Venetiens eine völlig befriedigende sei. (Die Abstimmung und die Annahme des Vincke'schen Amendements haben wir im gestrigen Mittagblatt mitgetheilt.)

Berlin, 6. Febr. [Amtliches.] Se. Maj. der König haben allergnädigst geruht: Den Justizrath Bornemann, Corps-Auditeur vom 8. Armee-Corps, zum Geh. Kriegsrath und vortragenden Rath im Kriegs-Ministerium zu ernennen; sowie den Ober-Bauinspektor, Baurath Pohlmann zu Breslau zum Regierungs- und Baurath zu befördern; und dem Banquier Leopold Kempner zu Glogau den Charakter als Kommerzienrath zu verleihen. Der kgl. Bauinspektor Brennhausen zu Schweidnitz ist zum kgl. Ober-Bauinspektor ernannt und demselben die Ober Bauinspektor-Stelle zu Breslau verliehen worden. Der Rechtsanwalt und Notar v. Lisiecki in Pleschen ist in gleicher Eigenschaft an das Kreisgericht zu Schrimm, mit Anweisung seines Wohnsitzes daselbst; und der Rechtsanwalt und Notar Arnold zu Meseritz in gleicher Eigenschaft an das Kreisgericht zu Krotoschin, mit Anweisung seines Wohnsitzes daselbst, versetzt; ferner ist der bisherige Kreisrichter Makecki in Posen zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht in Wreschen und zugleich zum Notar im Departement des Appellationsgericht zu Posen, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Wreschen; der bisherige Kreisrichter Grauer in Kempen zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgerichte daselbst und zugleich zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Posen, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Kempen; der bisherige Kreisrichter Karpinski in Schroda zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht in Schrimm und zugleich zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Posen, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Schrimm; sowie der bisherige Kreisrichter Klemme in Graetz zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgerichte daselbst und zugleich zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Posen, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Graetz; und der bisherige Gerichts-Assessor Fröbner zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgerichte zu Meseritz und zugleich zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Posen, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Meseritz ernanne worden.

Se. Maj. der König haben allergnädigst geruht: Dem Frhrn. Adolph v. Fürstenberg zu Lörsfeld, im Kreise Bergheim, die Erlaubniß zur Anlegung des ihm verliehenen Johanniter-Maltheser-Ordens zu ertheilen. (St. A.)

Berlin, 6. Febr. [Vom Hofe.] Se. Maj. der König nahmen heute den Vortrag des Geheimen Kabinetsraths Wirklichen Geheimen Raths Illaire entgegen und empfingen den Oberpräsidenten der Provinz Posen, v. Bonin, so wie den Oberpräsidenten von Pommern, Freiherrn v. Senfft-Pilsach, an der Spitze einer Deputation der genannten Provinz. — Ihre Maj. die Königin hat in den ersten Tagen dieser Woche einigen Damen, worunter die Gemahlinnen der Minister, Audienzen ertheilt und heute, nach Sr. Maj. dem Könige, die zur Beglückwünschung des erlauchten Statthalters hier anwesenden Deputirten der Kommunal-Landtage aus Pommern empfangen. Der General de la Marmora hat mit seinen militärischen Begleitern die Abschiedsaudienz bei beiden Majestäten gehabt, und fand gestern bei Allerhöchstdenselben zu Ehren der Abgesandten mehrerer Höfe ein größeres Diner statt. Der Fürst von Hohenzollern machte gestern bei seinem ersten Ausgange Sr. Majestät dem Könige und Ihrer Majestät der Königin seine Aufwartung, und der Erbprinz von Arenberg ist von beiden Majestäten vor seiner Abreise empfangen worden. — Se. kgl. Hoh. der Kronprinz begab sich heute Morgens nach Potsdam, hielt daselbst eine Truppenbesichtigung ab, begrüßte darauf zugleich mit Sr. königl. Hoh. dem Prinzen Georg Ihre Majestät die Königin Wittwe im Schlosse Sanssouci und kehrte alsdann wieder hierher zurück. Se. kgl. Hoh. der Prinz Georg traf erst Mittags hier wieder ein.

— Der neapolitanische General Graf d'Aragon fuhr heute Vormittags nach Potsdam und machte Ihrer Majestät der Königin Wittwe, vorgestellt vom Ober-Hofmeister Grafen v. Dönhoff, im Schlosse Sanssouci seine Aufwartung. Nachmittags kehrte derselbe von Potsdam hierher zurück. (Pr. Z.)

K. C. **Berlin**, 6. Febr. [Vom Landtage. — Eine Erklärung des „Publizisten“.] Die Abg. Reichensperger (Geldern) und Genossen haben den Antrag eingebracht, „die Erwartung auszusprechen, daß die Regierung die erforderlichen Schritte thun werde, um die in den westlichen Provinzen eingeleitete Revision des Grundsteuer-Katasters baldthunlichst zu sistiren“. Als Motiv ist angeführt, durch die neuen Grundsteuer-Vorlagen werde die durch das Gesetz vom 21. Jan. 1839 angeordnete Revision nach Wesen und Zweck so erheblich alterirt, daß die dadurch herbeigeführten Kosten und Störungen in keinem Verhältnisse zu dem beabsichtigten Resultate stehen. Es liege im Interesse des Staates, wie der beiden westlichen Provinzen, daß vor jedem weiteren Vorgehen der Erfolg jener Vorlagen abgewartet werde.“

Aus dem ersten Petitionsbericht der Gemeinde-Commission des Hauses der Abgeordneten sind nur zwei Petitionen als von allgemeinerem Interesse hervorgehoben. Die städtischen Behörden von Warburg in Westfalen beschweren sich darüber, daß das dort garnisonirende Infanterie-Bataillon in Ermangelung einer Kaserne, in den Bürgerhäusern untergebracht sei. Die große Belastung der Stadt ist vom Landrath und den Kreisständen anerkannt. Der westfälische Provinziallandtag hat auf Grund mehrfacher Petitionen einstimmig die weitere Kasernirung der Truppen, die gesetzliche Anerkennung der Einquartierungslast als einer Staatslast, und die Erhöhung des Servisgeldes für die Quartiergeber, höchsten Orts zu befürworten, beschlossen. Unter Verwerfung einer motivirten Tagesordnung beantragt die Commission: „in der Erwartung, daß der Gegenstand einer allgemeinen, der Natur der Einquartierung als Staatslast und der richtigen Bemessung einer den belasteten Kommunen zu gewährenden Entschädigung entsprechenden gesetzlichen Regelung zugeführt werde, die Petition der Regierung zur Abhilfe zu überweisen“. — Eine fernere Petition von Ortsrichtern und Lehnschulzen, „Gutsbesitzern“, „das Haus der Abgeordneten wolle dahin wirken, daß baldmöglichst im Wege der Gesetzgebung die mit den Lehn- und Erbschulzen-Gütern verbundenen Rechte und Pflichten in Beziehung auf die Verwaltung des Schulzen-Amts aufgehoben werden“, veranlaßt die Commission zu dem Antrage, diese Petition der Regierung „mit der bestimmten Erwartung zu übergeben, daß, wenn nicht in der nächsten Legislatursitzung die wiederholt beantragte Landgemeinde-Ordnung vorgelegt werden könne, so doch wenigstens ein Gesetz, betreffend die Regelung der gutsobrigkeitlichen Gewalt und die Bestellung der Gemeinde-Vorstände vorgelegt werde.“ Der Regierungs-Commissar hat dabei erklärt, die Vorlage einer Landgemeinde-Ordnung für die Provinzen könne die Regierung zur Zeit nicht in Aussicht stellen.

In der ersten Erklärung, welche der Minister des Innern gestern (auf die große Rede des Abg. v. Vincke) gab, müssen die Schlußworte lauten: „Wie hohes Gewicht ich auf die Meinung des hohen Hauses lege, ich würde gewiß nicht vor derselben bestehen können, wenn ich nach irgend einer anderen Ueberzeugung, als der meinigen, selbst nach der Meinung dieses hohen Hauses, innerhalb des Ressorts, welches von Sr. Maj. dem Könige mir anvertraut ist, handeln wollte.“

Gegen die gestrigen Aeußerungen des Abg. v. Vincke ergeht von dem Redakteur des „Publizisten“, Dr. Thiele, folgende Erklärung: „Mein Herr! Sie haben in der heutigen Kammerdebatte meiner Zeitung in der Weise erwähnt, daß die Redaktion von einem mit Zeitungsberichten beauftragten Beamten des kgl. Polizei-Präsidii Artikel aufnehme, die dann der Polizei-Präsident v. Zedlitz dem Könige, als Ausdruck der öffentlichen Meinung vortrage. Ich weiß nicht, wer Sie so schrecklich belogen hat, gebe mir indessen die Ehre, Sie hiermit zu versichern, daß an der Mittheilung, welche Sie für gut gefunden haben, von der die Unverantwortlichkeit garantirenden

---

Der Schachtelnatz.

Erzählung von Karl von Holtei.

(Fortsetzung.)

Ich entbehrte jeglichen Trostes, fand Nichts, ihre Angst zu beschwichtigen. Mir schwindelte der Kopf von der ungeheuren Wirkung, welche ich hervorgebracht, sonder Wissen und Wollen. Konnte ich doch selbst noch nicht glauben an diese tragische Wendung! Brauchte ich doch seibst Sammlung und Zeit, mich einigermaßen zu beruhigen! Als wenn ich mit verwickelt wäre in's verworrenste Gewebe längst verscharrter, nun plötzlich wieder an's Licht gezerrter Abscheulichkeiten, rang ich nach Einsicht und Belehrung, wie ich mich verhalten müßte, um mit Ehren zu bestehen; um mein Gewissen nicht zu belasten! Durch ein voreilig gegebenes Versprechen, — vor dem Gesetze ungiltig — zu schonen und zu schweigen verbunden, hatte ich jetzt die schauerliche Tiefe eines Grabes geöffnet; hatte einen Mord entdeckt .... Durfte ich jenes Versprechen noch halten? Band es mich noch? War ein Wesen, wie jene in niedrige Gemeinheit versunkene Betrügerin, Kupplerin, rücksichtsvoller Schonung würdig, wenn eine Brudermörderin dabei ungestraft ausging? Wie gesagt, mir schwindelte der Kopf, und ich beschloß, mir Auskunft und Rath zu holen bei einem Rechtsgelehrten, einem allverehrten Richter, dessen Bekanntschaft ich kürzlich gemacht.

Angela klammerte sich an mich: Sein Sie barmherzig, verlassen Sie mich nicht; ich will ja gern sterben, nur nicht von den Händen der Mörderin!

Seltsame Umwandlung! Ich war bei der Dame eingedrungen als ihr Gegner, um ihr abzukämpfen mit schärfsten Waffen, was ich für Ignatz zu erstreiten gedachte, — und nun flehte sie mich an, ihr zum Schutze bei ihr zu bleiben, sie zu vertheidigen gegen jene Bundesgenossin, vor deren Tücken ich mich am meisten gefürchtet! War ich denn prädestinirt, die Freundschaft Derjenigen zu erdulden, die ich als Feind überfallen hatte? Eine Nachtnebl — eine Scheerimbalt! — Und doch, ich darf's nicht leugnen, Beiden gönnte ich Mitleid, Beide erschienen mir (jede in ihrer Art) menschlicher Theilnahme würdig, seitdem ich Susanne neben ihnen sah. Gleichwohl konnte ich unmöglich so lange verweilen, bis von dieser Furie Nichts mehr zu fürchten war. Ich machte daher dem Fräulein den Vorschlag, für's Erste die Wohnung zu verlassen und sich zu einer Freundin zu begeben, um dort, vor Susi's etwaigen Angriffen sicher, abzuwarten und zu überlegen. Vorher aber wollte ich doch hören, wie es im Hause stand. Die Köchin, das Stubenmädchen wurden herbeigerufen und sagten aus, daß „die gestrenge Kammerfrau“ (diesen Titel mußten ihr die übrigen Dienstboten beilegen) über Kopfschmerzen geklagt und dem Hausmeister befohlen habe, einen Wagen zu besorgen, in welchem sie spazieren gefahren sei. Auf diese Nachricht hin entschloß das Fräulein sich, meinen Vorschlag zu befolgen, und schickte ebenfalls nach einer Lohnkutsche, um, wie sie ihren sehr verwunderten Leuten verkündete, eine kleine Lustfahrt auf's Land zu unternehmen. Mir vertraute sie, daß sie eine Meile weit fahren werde, zu einem Besitzer, auf dessen Gütchen sie Geld stehen habe. Die Hypothek sei dem Manne, den Susi hasse, gekündiget worden. Sie wolle ihm die Zusicherung bringen, daß er das Kapital behalten dürfe, und erwarte deshalb die freudigste Aufnahme. Ich mußte ihr Hand und Wort geben, mich morgen bei ihrer Rückkehr, Schlag 12 Uhr Mittags, wieder einzufinden.

Eben wollten wir uns trennen, da machte sie Halt. Ich könnte von dieser Erde abgerufen werden, ehe wir uns wiedersehen, sprach sie; dann ging ich an ihren Schreibtisch, bat mich um Geduld und begann zu schreiben. Es währte lange. Doch ich hielt aus, denn ich konnte mir denken, was sie schrieb. Nach Verlauf einer halben Stunde bat sie mich, den Hausmeister und einen im oberen Stockwerk wohnenden schwach besoldeten Beamten herzubescheiden. In deren Gegenwart erklärte sie: vorliegendes Schriftstück sei ihr letzter Wille, als in welchem sie — nachzuholende gesetzliche Formalitäten vorbehaltend — ihr früherhin abgefaßtes und deponirtes Testament ungiltig mache und einen bis heute todt gewähnten, sehr nahen Blutsverwandten zum Erben einsetze. Daß sie bei vollem Verstande wäre, mußten die beiden Männer, denen, wie sie sagte, jedwedem ein Legat bestimmt sei, durch ihre Unterschriften als Zeugen bestätigen. Dann versiegelte sie das Papier, versah' es mit einer Aufschrift, und übergab es dem Beamten, welcher feierlichst gelobte, es im Falle ihres unerwarteten Todes beim Stadtgerichte, dessen Subalterne er war, einzureichen. Nachdem die Zeugen sich entfernt, äußerte sie: das ist besser als Nichts, aber es gewährt keine Sicherheit; unzählige juristische Spitzfindigkeiten können dagegen wirken. Susanne ist nicht überwiesen, wird nicht zu überweisen sein; langverjährte Verbrechen lassen sich selten auf den Thatbestand zurückführen; sie ist eben so schlau als energisch; sie wird sich aus der Schlinge ziehen, sie wird die Ansprüche verfechten, die ihr mein erstes, halb von ihr erschlichenes, halb erzwungenes Testament giebt — Ignatz wird leer ausgehen: Er — Sie — ich — Niemand vermag Belege beizubringen, daß er mein Sohn sei; sogar die Schachtel, die einen Anhaltspunkt gewährte, haben Sie ihn zu vernichten geheißen. Ich erkenne ihn an! Aber die Gründe, die mich überzeugten, überzeugen das Gesetz nicht. Deshalb nehmen Sie diese Staatspapiere, deren Werth die von Ihnen geforderten dreißigtausend Gulden noch übersteigen dürfte. Verwenden Sie den dritten Theil für die unglückliche Helferin aus jener düstern Nacht, daß die Aermste mir nicht länger fluche, daß sie nicht länger Uebles thue auf meine Rechnung. Die anderen zwei Dritttheile gehören dem Ignatz. Ein Mensch seines Standes reicht damit aus, sich gut zu etabliren. Sterb' ich, ohne ihn gesehen, ohne seine Verzeihung erfleht zu haben, dann lehren Sie ihn, seiner Mutter nachsichtig zu denken. Soll ich aber leben, um ein neues, besseres,

Tribüne des Abgeordnetenhauses zu machen, auch nicht eine Silbe wahr ist. Die Redaktion des „Publizist" hat auf dem bezeichneten Wege niemals eine Zeile empfangen, wie sie denn überhaupt nicht die Ehre hat, in irgend einer Beziehung mit gouvernementalen oder polizeilichen Kreisen zu stehen, wovon Sie sich sogleich überzeugen würden, wenn Sie sich die Mühe nehmen wollten, auch nur eine Nummer meiner Zeitung vor Augen zu nehmen.

Von Ihrer Ehrenhaftigkeit erwarte ich, daß Sie im weiteren Verlaufe der Adreßdebatte Veranlassung nehmen werden, zu erklären, daß Sie in Beziehung auf meine Zeitung falsch unterrichtet waren.

Berlin, 5. Februar 1861. Dr. Thiele,
Herausgeber und Redakteur des „Publizist".

∋ **Berlin,** 6. Febr. [Die französische und englische Thronrede. — Der deutsch-dänische Streit.] Es ist nicht zu verkennen, daß mit Eröffnung der legislativen Session in Frankreich und des britischen Parlaments eine gewisse Beruhigung der Stimmung eingetreten ist. Dem positiven Inhalt der in Paris und London gehaltenen Thronreden wird man diese Wirkung schwerlich zuschreiben können, denn weder die Königin Viktoria noch der Kaiser der Franzosen ist über das Gebiet der allgemeinen und vieldeutigen Sätze hinausgegangen, innerhalb dessen sich derartige Ansprachen zu bewegen pflegen. Vielleicht schöpft man eine gewisse Ermuthigung gerade aus dem unbestimmten Charakter der französischen Thronrede, insofern die vorsichtige Haltung derselben beweist, daß Napoleon die Betheuerungen seiner Friedensliebe wenigstens durch Vermeidung jedes Anstoßes auf parlamentarischem Boden bethätigt. In demselben Sinne ist man geneigt, das Stillschweigen über die Beziehungen Frankreichs zu den auswärtigen Mächten und zu den schwebenden Tagesfragen als ein Symptom der Mäßigung und Zurückhaltung zu deuten, da z. B. jede Erwähnuug einer besonderen Theilnahme Frankreichs an dem deutsch-dänischen Streite dem deutschen National-Gefühle hätte empfindlich werden müssen. Dies sind die Bemerkungen, welche in politischen Kreisen umlaufen. Ich gebe Ihnen dieselben wieder, ohne über deren Gewicht entscheiden zu wollen. Vielleicht haben sie mehr Werth als Anzeichen der herrschenden Stimmung, als wenn man ihre innere Berechtigung genau abwägen wollte. Uebrigens darf man nicht unbeachtet lassen, daß die Finanzwelt dem aus politischen Regionen kommenden Impulse willig folgt. Unsere Börse zeigt seit einigen Tagen eine Spekulationslust, welche seit vielen Monaten eine unbekannte Erscheinung war. Die leeren Phrasen der Thronreden jenseit des Rheines kann man wohl schwerlich als Triebkraft für die Course gelten lassen, da die Börsenmänner nicht mit imaginairen Größen zu rechnen pflegen. Dagegen hat die Erklärung Lord Russells, daß England in Turin und in Paris sich gegen einen Angriff auf Venetien mißbilligend geäußert habe, den Friedenshoffnungen allerdings einen augenblicklichen Anhalt gegeben. — Man will jetzt mit Bestimmtheit wissen, daß Napoleon im Voraus erklärt hat, Frankreich werde sich in das etwaige Exekutions-Verfahren Deutschlands gegen Dänemark nicht einmischen, sondern seine Bemühungen mit denen Englands und Rußlands verbinden, um das dänische Kabinet zur Willfährigkeit gegen die Forderungen des deutschen Bundes zu bestimmen. Auf Grund dieser Nachrichten gewinnt die Vermuthung, daß Dänemark für eine der nächsten Bundestagssitzungen eine sogenannte versöhnliche, richtiger gesagt: eine auf Verschleppung spekulirende Erklärung abgeben wird, sehr an Wahrscheinlichkeit.

— Das Verbrechen des Kaufmanns Carl Fuchs, der bekanntlich nach Verübung zahlreicher Wechselfälschungen sich auf flüchtigen Fuß gesetzt hat, ist von einer beklagenswerthen Folge begleitet worden. Gestern nämlich erhängte sich der Vater des Entflohenen an dem Thürpfosten auf dem Corridor seiner Wohnung, wo er Abends gefunden wurde. Derselbe hatte die 26jährigen Ersparnisse einer achtungswerthen Thätigkeit, bestehend in 13,000 Thaler, seinem Sohne anvertraut. Dieselben sind mit dem letzteren spurlos verschwunden. Sogar die wenigen Habseligkeiten, welche der Vater noch besaß, sind gefährdet, da der Verbrecher den Vertrag über die Wohnung hinter dem Rücken und gegen den Willen des Vaters auf dessen Namen abgeschlossen, so daß nun auch die Sachen des letzteren dem Pfandrechte wegen der rückständigen Miethe unterliegen. Herr Fuchs sen. hinterläßt eine Tochter, die aus dem Wohlstande plötzlich in die größte Hilfsbedürftigkeit versetzt worden. (B. B. Z.)

** **Berlin,** 6. Febr. [Adelsgenossenschaften. — Erledigung von Steckbriefen.] Das Wochenblatt des Johanniter-Ordens der „Ballei Brandenburg" hat einen Aufruf zur Bildung von Adelsgenossenschaften erlassen, in welchem es u. A. heißt: .... „Unter diesen Verhältnissen erscheint es fast als nothwendig, daß der Adel sich wieder genossenschaftlich zusammenschaare, sei es auch in kleinen Kreisen in der Form der alten Ritterstube oder Trinkstube, um wenigstens gesellig zusammenzuhalten, den Geist seiner Zusammengehörigkeit wieder zu erwecken und zu pflegen." Eine frühere Stelle lautet: „Das geschichtliche Bewußtsein, des Hauses Sitte, die Erziehung der Kinder in dieser Sitte und im Geiste des Standes, — all das sind große Unterlagen für ihn (den Adel), um das Gebäude zu stützen oder wieder darauf neu zu gründen, wo es durch den destructiven Hauch der Neuzeit baufällig geworden sein sollte." — Das Stadtgericht erklärt heute durch eine weitere Reihe von Bekanntmachungen die gegen den ehemaligen Lieutenant und Schriftsteller Max Kaas aus Posen wegen Majestätsbeleidigung, Assessor Bucher aus Stolp, Buchhändler Fr. Gerhard aus Danzig, ehemaliger Bürgermeister Plath aus Leba, Handlungsdiener B. Ant. Müller (Lindenmüller) aus Berlin wegen Aufruhrs, und gegen den Buchhändler und ehemaligen Redakteur des „Hahn", Otto Ruppius, im Jahre 1850 und 1851 erlassenen Steckbriefe durch die Amnestie-Ordre für erledigt.

Elbing, 5. Febr. [Hermann Riesen †.] Unsere Stadt hat einen großen, über Alles schmerzlichen Verlust erlitten. Hermann Riesen ist uns durch den Tod entrissen worden. Er starb gestern Mittag nach zwölftägigem Krankenlager im 47. Jahre seines Alters, in der ganzen Fülle seiner Manneskraft. In weiteren Kreisen war er bekannt als Redakteur des „Neuen Elbinger Anzeigers", eines Blattes, an dessen Unterdrückung einst alle Kraft und alle Hinterlist der Reaktion sich müde gearbeitet hatte. Der Kampf für dieses Blatt, aus welchem Riesens Schwager, der vor nunmehr fünf Jahren verstorbene Julius Born, als Sieger, aber mit zerstörter physischer Lebenskraft, hervorgegangen war, hatte eine ganz andere, als blos lokale Bedeutung. Das Land erinnert sich aus den Erörterungen der Presse und besonders aus einer Reihe von Kammerverhandlungen der schweren moralischen Niederlagen, welche der Minister v. Westphalen und seine dienstwilligen Organe in unserer Provinz in diesem Kampfe erlitten. Welchen Antheil Hermann Riesen an den Erfolgen dieses „doch vergeblichen", wie so viele Mattherzige unter den Liberalen sagten, in Wahrheit aber höchst fruchtbaren Anstrengungen hatte, übergehe ich. Die Fülle seiner erfolgreichen Thätigkeit entwickelte er als Bürger dieser Stadt und als Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung. Wie er hier an Kenntniß der sachlichen und Rechtsverhältnisse Niemandem nachstand, so kam vielleicht kein Anderer im unermüdlichen Eifer für die Erhaltung und die Mehrung des Selbstverwaltungsrechtes der Bürgerschaft ihm gleich. Damit aber verfocht er auch auf diesem Gebiete ein Interesse, das weit über die Mauern unserer Stadt hinausreicht. Das sichtbare Zeugniß, was er damit für das Land erreicht, ist ihm selbst nicht mehr zum Bewußtsein gekommen. Das Ministerium hat uns in diesen Tagen in seiner Novelle zur Städteordnung eine, wenn auch lange noch nicht genügende Abschlagszahlung geboten. Es motivirt die Zurücknahme seiner früheren Behauptung, daß noch kein praktisches Bedürfniß zur Abänderung dieses Gesetzes vorliege, namentlich mit dem Inhalte und der Begründung des Forkenbeckschen Antrages. Dieser Antrag sowohl, wie die auf denselben Gegenstand sich beziehende elbinger Petition verdanken ihren Ursprung vorzugsweise den Arbeiten unseres nun dahingeschiedenen Freundes. (N. Ztg.)

Koblenz, 1. Febr. [Die Sendung des Generals von Willisen.] In unsern militärischen Kreisen will man wissen, daß der nach Paris gesandte General von Willisen (der dem dortigen Hofe die Notifikation von der Thronbesteigung König Wilhelm's I. zu überbringen hatte) mit dem Kaiser Napoleon eine längere Unterredung gepflogen hat, welche die Vermehrung unserer Armee und unsere Rüstungen betroffen habe. Der Versicherung des Generals, daß Preußen nicht entfernt mit aggressiven Plänen umgehe, habe der Kaiser vollen Glauben geschenkt, zugleich aber die bündigsten Versicherungen gegeben, daß auch Frankreich durchaus nicht an einen Krieg gegen Deutschland denke und dessen Rüstungen nichts weniger als eine Eroberung deutscher Länder bezwecken. Dieser Versicherung, welche Louis Napoleon geben habe, dem König zu überbringen, die aber der General sofort nach Berlin telegraphirt hätte, sei es zuzuschreiben, daß die bereits für die Mitte Februar angeordnete Recrutenaushebung auf unbestimmte Zeit zurückgestellt worden ist. (Karlsr. Ztg.)

Deutschland.

München. [Eine französische Drohung.] Die „Donau-Zeitung" hat gut erklären, daß Herr v. Thouvenel nicht zu erkennen gegeben habe, Frankreich werde aus jeder Verwendung deutscher Bundestruppen für den Fall eines neuen Konflikts zwischen Oesterreich und Sardinien für sich die Berechtigung ableiten, für Sardinien Partei zu ergreifen. Allerdings hat Frankreich sich darüber nicht in Wien ausgesprochen; dazu war begreiflich auch kein Anlaß vorhanden. Aber speziell in München, und zwar auf Grund der wiederholten Mittheilung, daß zwischen Oesterreich und Baiern eine Konvention bestehe, welche Baiern eventuell zur Besetzung und Deckung Tirols verpflichte, hat das französische Kabinet jene Erklärung abgegeben; nicht in einer ganz formellen Weise, weil eine bloße Zeitungsnachricht nicht füglich als Unterlage einer diplomatischen Erörterung benutzt werden kann, aber doch klar und unzweideutig. Daß Baiern eine solche Erklärung für sich behalten und nicht nach Wien mitgetheilt haben sollte, wird die „Donau-Zeitung" weder glauben noch glauben machen wollen.

Stuttgart, 5. Febr. [Nationalverein.] Der heutige „W. Staatsanz." eröffnet seine Spalten mit einem heftigen Ausfall gegen den Nationalverein. Wenn die Mitglieder dieses Vereines sich das Recht nehmen, die Massen für ihre Ansichten zu gewinnen (sagt er u. A.), so dürfen sie sich nicht wundern, wenn die Regierungen das nämliche Recht ausüben und „mit vereinten Kräften" suchten, solchen Umsturzplänen entgegen zu arbeiten. Das thut denn das Organ der württembergischen Regierung auch weidlich!

Aus Holstein, 4. Febr. [Zur Charakteristik der hiesigen Zustände] wird die nachstehende Instruktion, welche der Minister Raaslöff unter dem 17. v. M. an die holsteinischen Polizeibehörden erlassen hat, nicht uninteressant sein. Da dies Aktenstück bisher nicht publizirt, und wie es scheint, auch nicht zur Publikation bestimmt ist, so sind wir hier ganz im Stillen und ohne es auch nur ahnen zu dürfen, in eine Art von Belagerungszustand gerathen. Wünschenswerth wäre es zu erfahren, was der Herr Minister unter „der königlichen Autorität in ihrer ganzen Strenge" versteht. Auch ist der eigenthümliche Gegensatz zu beachten, welcher nach der Ansicht des Herrn Raaslöff zwischen der „Herrschaft des Gesetzes" und der „Aufrechterhaltung der königlichen Autorität" bestehen muß. Das würde fast wie eine Majestätsbeleidigung klingen, wenn es anderswo stände, als in einem ministeriellen Circular an die Polizeibehörden. Das bemerkenswerthe Aktenstück lautet:

Das ebenso rücksichtslose wie ungesetzliche Auftreten der holsteinischen Mitglieder des deutschen sog. „Nationalvereins", welches zu dem unterm 16. d. M. erlassenen Verbot gegen den gedachten Verein geführt hat, giebt dem Ministerium Veranlassung, den Polizeibehörden im Herzogthum Holstein noch einige fernere Anweisungen für ihr Verhalten unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu ertheilen. Was zuvörderst den „Nationalverein" betrifft, so wird selbstverständlich, nachdem das Verbot gegen denselben zur öffentlichen Kunde gelangt ist, ein jeder Versuch, durch neue Versammlungen oder durch anderweitige Demonstrationen für denselben thätig zu sein, im Herzogthum Holstein als strafbarer Trotz gegen den Willen Sr. Majestät und als ein Attentat gegen die gesetzliche Ordnung zu betrachten und daher sofort mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterdrücken sein. Ueberhaupt aber ist gegen jede politische Demonstration und gegen jede Störung der öffentlichen Ruhe sofort mit größter Entschiedenheit einzuschreiten und haben sich die Polizeibehörden dabei vor Allem von der Rücksicht leiten zu lassen, daß neben der Herrschaft des Gesetzes und der strikten Observanz der verfassungsmäßigen Zustände die königliche Autorität in ihrer ganzen Strenge aufrecht erhalten werde. Es ist im besonderen Interesse der Unterthanen nicht minder als der Regierung, daß in Holstein unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch der bloße Schein eines ungesetzlichen, agitatorischen Zustandes vermieden werde, und daß das Land den Charakter vollkommener Ruhe und strenger Loyalität, sowie derselbe unzweifelhaft bei der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung innerlich wurzelt, auch äußerlich bewahre. Sollten die Behörden wider Verhoffen bei der Ausübung ihrer Funktionen in der angegebenen Richtung auf Ungehorsam oder gar auf thätlichen Widerstand stoßen, so haben dieselben, insofern die gewöhnlichen Kräfte nicht ausreichen, sofort militärische Hilfe zu requiriren, wie es denn auch ihrem Ermessen überlassen ist, wenn die Umstände solches rathsam machen, den Beistand der bewaffneten Macht so zeitig in Anspruch zu nehmen, daß etwanigen Ruhestörungen sogleich mit dem gehörigen Nachdruck begegnet werden und dadurch größerem Unheil vorgebeugt werden kann. Königliches Ministerium für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg, den 17. Jan. 1861. Raaslöff. — Jasper. (Pr. Z.)

Schleswig, 1. Febr. [Polizeiliche Gruppirung.] Der Polizeimeister Jörgensen hat, behufs Veröffentlichung, einen Brief an den Professor Dr. Povelsen gerichtet, in dem er 68 Bürger der Stadt Schleswig in drei Klassen gruppirt. Die beiden ersten Klassen enthalten die Namen solcher Bürger, denen man „bewiesener feindseliger Gesinnung halber" den Rücken zukehren müsse; die dritte Klasse umfaßt die Namen solcher, „die des besonderen Beistandes von loyaler Seite dringend bedürfen."

Oesterreich.

⧉ **Wien,** 6. Febr. [Stimmung in Folge der Kabinetsmodifikation.] Die Stimmung des Publikums über die Erlasse, mit welchen uns gestern die „Wiener Ztg." in so unangenehmer Weise überrascht hat, ist eine solche, welche man in der Polizeisprache eine sehr schlechte zu nennen pflegt. Der Unmuth macht sich ganz rückhaltslos Luft und wird durchaus nicht beschwichtigt durch die Erklärung der „Donau Ztg.", daß das Ministerium Erzherzog Rayner nur ein Uebergangsministerium und bestimmt sei, die gegenwärtig auf eine andere Weise nicht auszugleichenden, prinzipiellen und nationalen Conflicte im Ministerium vor einer bedenklichen Explosion zu bewahren. Man findet gerade dieses unentschiedene Transigiren mit allen Parteien nedenklich, um so mehr, als sich dabei die maßgebende Hofpartei wieder auf die alten und halbverbrauchten büreaukratischen Elemente zu stützen sucht, und offenbar die unselige Mißgeburt des erweiterten Reichsrathes abermals zur Geltung bringen will. Ob man hierbei ein etwas mehr oder etwas weniger liberales Wahlgesetz in Anwendung bringe, kommt nicht in Betracht, wenn es sich nur um den Beirath des Reichsrathes und nicht, wie Schmerling anfangs in Aussicht stellte, um parlamentarische Machtvollkommenheiten dieser Körperschaft handelt.

Wie alle seit einem Jahre angeordneten neuen Maßregeln unserer Regierung leidet auch die durch die neuen Ministerernennungen bedingte Geschäftsvertheilung an einer gründlichen Planlosigkeit. Dem Staatsminister, welcher bekanntlich ursprünglich die dem Ministerium des Innern entsprechenden Funktionen übernommen hatte, wurde die Administration der deutsch-slavischen Kronländer großentheils entzogen und an Herrn von Lasser übertragen, nachdem bereits durch die Schöpfung eines besondern Justizministeriums sein Wirksamkeitskreis beengt worden war. Dafür erhält das Staatsministerium wiederum ein gewisses Oberaufsichtsrecht über alle Zweige der Regierung der deutsch-slavischen Kronländer, welches Herrn v. Schmerling förmlich zum Viceministerpräsidenten macht. Der Handelsminister, dessen Persönlichkeit schon an und für sich nicht geeignet ist, einen größern Einfluß auszuüben, hat seine Wirksamkeit nach keiner Richtung scharf vorgezeichnet; namentlich ist nicht gesagt, ob er nur wie Schmerling, Pratobevera und Lasser deutsch-slavischer Minister oder, wie Herr v. Plener und der Erzherzog Ministerpräsident Gesammtstaatsminister sein soll. Die Ungarn werden höchst wahrscheinlich einen gesammt-österreichischen Handelsminister eben so wenig anerkennen wollen, als sie geneigt sind, Justiz und Polizei ihres Landes von Wien aus verwalten zu lassen. Diese ungenaue Bezeichnung des Wirkungskreises, welchen das neugeschaffene Ministerium für Handel und Volkswirthschaft haben soll, wird wahrscheinlich zu ähnlichen Conflicten führen, wie die zwischen dem Ministerium der Finanzen und der ungarischen Comitatsbehörden obschwebenden Differenzen sind. Daß man an maßgebender Stelle nicht an diese keineswegs unerheblichen Eventualität gedacht hat, daß man einen Obersten ohne Regiment geschaffen, ist ein neuer trauriger Beweis von der geringen staatsmännischen Voraussicht unserer entscheidenden Kreise.

---

von Susannens furchtbarem Einfluß befreites Dasein zu beginnen, dann .... wie Gott will! Jetzt, Adieu, und auf Wiedersehen, morgen! Oder auf Wiedersehen, jenseits!

Den Rechtsgelehrten, mit welchem ich mich zu berathen wünschte, traf ich trotz mehrfacher Versuche nicht. Wohin sollte ich mit meiner von tausend streitenden Gedanken überfüllten, von tausend wechselnden Gefühlen bewegten Unschlüssigkeit? Wahrlich, beneidenswerth ist ein solcher Zustand nicht. Da findet wohl das alte abgenützte Sprüchwort: Viel Wissen macht Kopfweh! eine ganz absonderliche Anwendung. Wie oft ich mir auch, mich zu rechtfertigen, das Zeugniß gab, nicht aus müßiger Neugier, sondern lediglich aus menschlichem Mitgefühl und edlen Absichten in diese bedenklichen Entdeckungen gerathen zu sein, — immer wieder mußt' ich mir eingestehen, daß ich doch eigentlich mit all' den Menschen, guten wie schlechten, armen wie reichen, klugen wie verrückten Nichts zu schaffen, und nicht den entferntesten Beruf hatte, meine Finger zwischen Baum und Rinde zu klemmen! Zur Last fürchterlicher Geheimnisse gesellte sich noch die Last der mir anvertrauten Obligationen, und beide Lasten drückten die ihrer ungewöhnte Brust, daß sie keuchte. Dank sei den Obligationen! Aus ihnen stieg ein freundlicheres Bild hervor. Es zeigte mir die Franzel, wie sie dem Meister Unverdruß zulächelte: Vater, nun brauchen wir keine Särge mehr auf Lieferung zu machen. Mein Ignatz ist ein reicher Erbe, und wir können ein ordentliches Geschäft anfangen; trockene Hölzer könnt Ihr einkaufen, rechtschaffene Gesellen halten; fort mit dem häßlichen schwarzen Pinsel!

Dies Bild schwebte vor mir her — und ich lief ihm nach bis in unser bekanntes Höfchen. Laufend vergaß ich die Nachtnebl, die Susanne, sogar Ignatzens jungfräuliche Mutter, vergaß Grausen, Mord und Tod, sah nur die Freude, deren Verkündiger ich werden wollte — — und fand! —

Franzel war allein. Sie stand vor einem schwarzen Sarge, auf dessen Deckel bereits ein großes Kreuz prangte, welches sie, ihren Pinsel vorsichtig führend, mit einem Kranze weißer Rosen umgab. Nur noch eine Blume fehlte, dann war die kunstlose Malerei beendet. Sie bemerkte mich gar nicht, versunken in ihre Arbeit. Ich betrachtete sie lange und ich sah, wie ihr von Minute zu Minute eine Thräne über die Wange rann, Rose neben Rose mit perlendem Thau benetzend. Das Herz schlug mir heftig. Es pochte mit bangem Schlage gegen die Geldpapiere in meiner Brusttasche. Nun war auch die letzte Rose fertig, der Kranz geschlossen. Sie that einen schweren Athemzug, hob die Augen und sah mich. Sie sah mir an, daß ich dem Sarge, dem Kreuze, dem Kranze die richtige Bedeutung beilegte. Sie nickte dreimal mit dem Haupte und lispelte: Der Natzi — ich hab's ja gewußt!

Gestorben? Während ich ihm eine Mutter gewonnen? Ich konnt' es nicht glauben, konnt' es nicht mit des verständigen Arztes Ansichten vereinbaren. Gestorben? fragte ich.

Im Sterben, erwiederte sie, war er schon gestern; ich war dort; die Wärter haben's mir gesagt; sehen durfte ich ihn nicht. Aber ich werde ihn sehen, wenn er eingesargt wird.

Gleich darauf kamen die Eltern. Wir begrüßten uns stumm. Die drei bedrückten Menschen trugen den Sarg in den Schuppen, und ich schlich betrübt aus dem Hofe, mit Wehmuth gedenkend, wie vergnügt ich eingetreten war.

Von der Nacht, welche diesem an Schauder und Rührung, an Freud' und Leid überfüllten Tage folgte, ließe sich Viel berichten. Doch das gehört nicht zur Erzählung. (Schluß folgt.)

Männer und Maßregeln. Eine politische Skizze von Eduard Fischel. Berlin, Springer. 1861. — Eine neue Schrift des bekannten Verfassers, dessen „Despoten als Revolutionäre" vor einiger Zeit großes Aufsehen gemacht. — In der uns vorliegenden Studie führt Herr Fischel den Beweis, daß seit 1823 in die preußische Gesetzgebung eine feudalistische Reaction eingedrungen sei, unterbrochen 1848 durch die Revolution, seit 1850 mit Riesenschritten aber weiter gehend, bis sie im Herrenhause gipfelte. Zugleich sei mit der Reaction seit 1850 eine bonapartistische Repressivgesetzgebung verbunden gewesen. Heil werde nur von der Krone erwartet, welche den bisherigen Tendenzen des Herrenhauses durch Creirung neuer Pairs entgegentrete, und dann der Landesvertretung eine einheitliche Gesetzgebung, auf dem Boden des gleichen Rechtes und der Selbstverwaltung ruhend, vorlege. Der Autor sucht hierauf nachzuweisen, daß Monarchie und Ständethum in Preußen sich ausschließen, starkes Königthum und ausgedehnte Volksfreiheit im oben angedeuteten Sinn aber identisch sind. Letztere sieht er nur dann gesichert, wenn man die administrative Willkür der Minister unmöglich macht, die Competenzconflicte zwischen Verwaltung und Justiz beseitigt, und die Rechtsachen, welche jetzt auf dem Verwaltungswege entschieden werden, unabhängigen Gerichten, resp. dem Staatsrathe überträgt.

Das Büchlein ist mit Geist und Schärfe geschrieben, und verdient um so mehr Beachtung, als der Verfasser preußischer Beamter ist, der noch dazu in englischer Geschichte und englischem Staatswesen sich tüchtig umgesehen.

—s.

[Mrs. Gore.] Von Mrs. Gore, der Romandichterin, die am vergangenen Dinstag im 61. Lebensjahr gestorben ist, sagt die „Times": Ueber ihre persönlichen Schicksale weiß das Publikum wenig mehr, als daß sie die Gattin von Charles Arthur Gore vom 1. Regiment der Life Guards, und daß sie eine der brillantesten Frauen ihrer Zeit war, die im Gespräch von Epigrammen und Scherzen übersprudelte, und deren alltäglichste Bemerkungen witziger waren, als der beste Witz anderer Leute. Besser bekannt ist ihre literarische Laufbahn, obgleich die Zeit, in der sie von uns scheidet, ihr besonderes Genre, den Roman aus der Gesellschaft (the fashionable novel), satt hat, und daher vielleicht die Meisterschaft der Verfasserin zu unterschätzen geneigt ist. Mrs. Gore hat beinahe 200 Bände geschrieben, doch findet man in dieser ganzen kleinen Bibliothek kaum eine einzige langweilige Seite. — Wenn ihr Genius auch nicht ersten Ranges war, so erhob sie sich doch in Allem, was sie schrieb, über die Mittelmäßigkeit, und ein künftiger Macaulay wird ihre Romane studiren, um ein vollkommenes Sittengemälde unserer höhern Gesellschaft zu erhalten. Jede Phase dieses Lebens, vor der eine Frauenhand nicht zurückzuerschrecken braucht, hat sie mit photographischer Treue bis in die kleinsten Züge abkonterfeit.

Die Gewißheit, daß Graf Rechberg noch längere Zeit im Amte verbleiben werde, verscheucht jede Hoffnung auf eine gründliche Aenderung der auswärtigen Politik Oesterreichs, namentlich auf eine ersprießliche Behandlung der Angelegenheiten des deutschen Bundes. Wenn Rechberg auch allenfalls in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit sich von Preußen ins Schlepptau nehmen lassen und in der kurhessischen Frage nachgeben (unser Gesandter Graf Karnicki geht nicht mehr nach Kassel) dürfte, so wird er doch nie seine Einwilligung zu einer gründlichen Reform des Bundes und einer Modification der Einrichtungen des Bundestages, dieser ihm so werthgewordenen Körperschaft, geben.

[Erzherzog Rainer.] Der neu ernannte Minister-Präsident, Erzherzog Rainer, ist am 11. Januar 1827 geboren und der vierte Sohn des ehemaligen Vicekönigs des lombard.-venetianischen Königreichs.

Hermannstadt, 7. Febr. [Die Rumänen und das siebenbürgische Wahlgesetz von 1848.] Das von dem „Telegraful Roman" mitgetheilte Protokoll über die Sitzung der romänischen Nationalconferenz in Hermannstadt enthält folgende Gründe, aus welchen die romänische Nation das im Jahre 1848 von dem siebenbürgischen Landtage votirte Wahlgesetz nicht annehmen kann: a. Die romänische Nation habe in ihrer Generalversammlung vom 15. Mai 1848 in Blasendorf, welche in legaler Form durch königl. Gubernialcommissaire eröffnet wurde, sich als eine für sich selbstständige Nation und integrirenden Bestandtheil Siebenbürgens auf der Basis der constitutionellen Freiheit und der Gleichberechtigung erklärt. Sie hat demgemäß die Forderung gestellt: daß nichts über uns ohne uns verfügt werde, und doch habe der siebenbürgische Landtag diese gerechte Forderung der romänischen Nation zurückgewiesen und nicht geduldet, daß sie an dem Landtage theilnehme; so ist jenes Gesetz, so wie jene vor dem Jahre 1848 gemacht worden, über uns ohne uns (de noi fârâ de noi). b. Das in Rede stehende Gesetz sei dekretirt oder vielmehr präcipitirt worden mit einem kompleten Terrorismus, der was immer für einem Gesetze wo immer jede Giltigkeit entzieht. c. Weil Se. Majestät der Kaiser Ferdinand, damals Großfürst von Siebenbürgen, in dem Strome und in der Verwirrung der damaligen Ereignisse dieses Gesetz sanctionirt habe, ohne daß es jedoch jemals publicirt worden wäre, und ein nicht publicirtes Gesetz nicht bindet. d. Weil eben der siebenbürgische Landtag dieses Gesetz nicht als definitives Gesetz, sondern nur als provisorisches Gesetz beschlossen habe, und nur für den Fall, als es demselben gelingt, mit Hilfe desselben nach Ungarn zu übergeben, und dann dasselbe bei Seite gesetzt hat. e. Weil Se. Majestät der gegenwärtige Kaiser und Großfürst von Siebenbürgen mit dem allerhöchsten Handschreiben vom 21. Dez. 1860 an den provisorischen Vorstand der Hofkanzlei eine Conferenz mit Männern der verschiedenen Nationalitäten, Confessionen und Ranges angeordnet hat, um einen Vorschlag über die Organisation des siebenbürg. Landtages auszuarbeiten, weshalb das neue Wahlgesetz vom Jahre 1848, welches nur für einen einzelnen Fall gemacht wurde, unter keinem Umstande Platz greifen kann. f. Weil endlich die Annahme des Wahlgesetzes vom Jahre 1848 bedeuten würde, daß die Autonomie Siebenbürgens ignorirt und das kaiserliche Diplom vom 20. Oktober 1860 mit Füßen getreten werde. — Ueber Antrag des Vorsitzenden, Baron Schaguna, wurde weiter beschlossen, daß die romänischen Männer, welche zur Conferenz nach Karlsburg berufen sind, als Söhne der Nation sich strenge an die Beschlüsse der romanischen Nationalconferenz zu halten haben, und wenn dieselben, sei es aus Privatinteresse oder aus was immer für einer Ursache, diese Beschlüsse überschreiten würden, so werden ihre Handlungen im Vorhinein für ungiltig und unwirksam für die romänische Nation erklärt.

Italien.

Turin, 2. Febr. [Die Mission des Prinzen Carignan nach Mola di Gaeta] bestätigt sich, und wir können Ihnen Näheres darüber mittheilen. General Cialdini scheint die Absicht gehabt zu haben, nicht eher eine Bombe in die Festung zu schleudern, als bis Alles fertig ist, um das Bombardement mit 150 Feuerschlünden zu beginnen. Admiral Persano aber bestand anf der Nothwendigkeit einer unmittelbaren Action. Es hat sich herausgestellt, daß Cialdinis Berechnung die richtigere gewesen, und die Regierung will, daß Persano sich jeder Betheiligung enthalte, da die bourbonischen Batterien eine ungewöhnliche Tragweite besitzen. Der Admiral ist aber ein sehr unbequemer Mann, und darum läßt man den Prinzen Carignan selbst gegen ihn auftreten. Die Beschießung seitens Cialdinis soll zwischen dem 7. und 10. Februar wieder begonnen werden. Es wird wieder von der Erstürmung der Festung bis zum 18. gesprochen.

Eine Depesche der „Patrie" aus Turin vom 3. Febr. versichert, daß die sardinische Regierung ihrer Flotte vorgeschrieben habe, sich vor Gaeta auf Blokirung des Hafens zu beschränken. Die italienische Flotte sei für die Zukunft von großem Werthe und Nutzen, als daß man sie in einem zwecklosen Unternehmen bloßstellen sollte. Dieselbe Depesche meldet, daß die piemontesischen Truppen eine große Energie in den Abruzzen entwickelten, daß aber dennoch die Insurrection noch nicht ganz bewältigt sei, da zahlreiche Banden von Parteigängern noch immer die Berge besetzt haben.

Die turiner „Opinione" vom 3. Febr. schreibt: „Die Generale Pinelli und Versegheri und der Oberstlieutenant Pallavicino sind am 28. v. M. von Ascoli abmarschirt, zerstreuten die zahlreichen Banden Reactionäre, welche sich im Hochthale Tronto stark verschanzten und eine Compagnie des 39. Regiments in Aquasanta umrungen hielten. Der Feind ließ 150 Todte auf dem Platze. Der Verlust der Piemontesen ist gering. Obige Kolonne vereinigte sich in Arquata mit der Kolonne des 39. Regiments, welche von Ancona über l'Amandola dorthin marschirte. Die Brigade Raventa ist ebenfalls von Spoleto aus auf dem Marsche in jene Berge, und man hofft von diesem Zusammenwirken die gänzliche Unterdrückung der Reactions-Banden."

Laut Berichten, die über Turin am 5. Febr. in Paris eingetroffen sind, war in Neapel eine reactionäre Verschwörung entdeckt worden. In Folge davon hatte man Verhaftungen vorgenommen, und die Ruhe war wieder hergestellt.

Frankreich.

Paris, 4. Febr. [Die Kaiserrede.] Die allgemeine Neugierde ist jetzt gestillt, und die sehnlichst erwartete Rede des Kaisers ist heute Abends schon für Europa kein Geheimniß mehr. Hier hat sie mehr eine stille Anerkennung als eine ungewöhnliche Sensation hervorgerufen. Die Versammlung im großen Stände-Saale des neuen Louvre hat sie mit ehrerbietiger Aufmerksamkeit angehört. Nur bei der auf den König von Neapel bezüglichen Stelle erhob sich ein stärkerer Beifall, der jedoch nur als Beweis der Sympathie für sein persönliches Mißgeschick, nicht als politische Demonstration zu seinen Gunsten angesehen und erklärt wird. Heute Morgens um 10 Uhr waren die Minister in die Tuilerien berufen worden, wo ihnen der Kaiser Kenntniß von dem Inhalte seiner Rede gab. J. M. die Kaiserin und der kaiserl. Prinz so wie alle übrigen Mitglieder der kaiserlichen Familie waren bei der Eröffnungs-Feierlichkeit anwesend. Die Kaiserin sah sehr wohl aus. Die diplomatischen Aktenstücke, deren der Kaiser in seiner Rede Erwähnung that, werden morgen dem gesetzgebenden Körper vorgelegt werden. — Der Eindruck, den die Rede in Paris hervorbrachte, ist ein sehr verschiedener. Die Einen halten sie für äußerst friedlich, die Andern sehen in der Warnung, sich keinen préoccupations exagérées zu überlassen, eine gewisse Bestätigung ihrer Befürchtungen für die Zukunft, und wieder Andere meinen, die Rede lasse die Lage der Dinge eben so unklar, wie vorher. Von den halbamtlichen Blättern spricht sich nur die „Patrie" über dieselbe aus. Sie meint, „die Worte, die der Kaiser so fest und ruhig ausgesprochen, seien die Rede des Thrones und die Stimme Frankreichs." Die Rede des Kaisers wurde heute Nachmittags bereits um 3 Uhr auf allen Straßen verkauft. Seit langer Zeit riß man sich nicht so um die Journale. Jeder wollte Aufschluß haben über die Lage der Dinge. Die Rente schloß zu 68, — ungefähr derselbe Cours, wie bei derselben Gelegenheit im Jahre 1859.

* [Preußen und Frankreich.] Der Passus der Thronrede: „Kann eine einige und kompakte Nation, welche 40 Millionen Seelen zählt, fürchten, sei es, in Kämpfe gezogen zu werden, deren Zweck sie nicht billigen könnte, sei es, durch irgend eine Drohung herausgefordert zu werden?" — ist an die Adresse Preußens gerichtet, dessen provokatorische Stellung in den grellsten Farben zu schildern, die französische Presse sich seit langer Zeit zur Aufgabe gemacht hat.

So ließ sich gestern der „Moniteur" angeblich aus London berichten: „In allen Briefen, welche aus Berlin hierher gelangen, spricht man von nichts, als von Degen, welche klirren, von Bayonneten, welche man glättet, von Schnurrbärten, welche man streicht. Man fühlt, daß man in dieser Stadt ein gewagtes Spiel treibt" u. s. w.

Heut knüpft John Lemoine im „Journ. des Deb." folgende Bemerkungen an den gestrigen londoner Artikel im „Moniteur": „Nicht allein in London ist man über die Haltung Preußens betroffen, sondern wir glauben, daß es eben so sehr, wenn nicht noch mehr, in den dem Rheine näher gelegenen Regionen der Fall ist. Es würde in der That schwierig sein, für mit so vieler Beharrlichkeit wiederholte Insinuationen zu guter letzt nicht empfänglich zu werden, und wenn die öffentliche Meinung Frankreichs sich über diesen Gegenstand nicht lebhafter äußert, so muß man nicht glauben, daß dies aus Gleichgiltigkeit geschehe." .... „Wir fragen weiter, warum alle diese Demonstrationen? Ist es wohl wahr, daß sie nur an Dänemark gerichtet sind? Wenn sie zufälliger Weise eine andere Richtung haben, wir suchen vergebens nach dem, was sie hervorrufen kann, und wir beklagen die Disposition, welche Preußen dazu drängt, sich, wie man sagt, zum Retter Deutschlands zu machen, ehe es angegriffen wird. Bei dem gegenwärtigen Zustande Europa's wird der Angreifer Unrecht und zugleich sicher alle Welt gegen sich haben." Diese Citate sind gewiß von großer Bedeutung, wenn man erwägt, wie es die Politik Napoleons ist, und wie geschickt diese ist — den Gegner, ehe es zum Conflicte kommt, zuvor „in's Unrecht zu setzen".

— Angeblich wurde heute die Convention unterzeichnet, kraft deren Mentone und Roccabruna definitiv an Frankreich abgetreten werden. Der regierende Fürst erhält 4 Millionen Franks für diese Gebiete und behält als einziges Eigenthum die Stadt Monaco mit 3000 Einwohnern mit dem Titel eines souveränen Fürsten. Honoré IV., wird, wie man hinzugefügt, zum Senator ernannt werden.

Großbritannien.

London, 4. Febr. [Englische Bornirtheit und Bigotterie.] Im Herbst des Jahres 1859 wurde Mr. William B. Turnbull von Sir John Romilly, dem „Master of the Rolls" (Ober-Archivar) mit dem Auftrage betraut, alle auswärtigen historischen Urkunden des „State Paper Office" von der Zeit Edwards VI. bis zur Revolution von 1688 zu „kalendern", d. h. durch ein genaues Inhaltverzeichniß dem Geschichtsforscher und Schreiber leichter zugänglich zu machen. Mr. Turnbull ist, wie der „Economist" und andere Blätter bezeugen, und wie vor Allen Sir J. Romilly bezeugt, vielleicht der einzige Mann in England, der vermöge seiner Geschichts-, Sprach- und bibliographischen Kenntnisse dieser Aufgabe ganz gewachsen ist, und ein Gentleman im besten Sinne des Wortes, aber Mr. Turnbull ist ein Konvertit, ist zum Katholizismus übergegangen, und seit dem Tage seiner Anstellung konnte daher die sogenannte Protestant- oder „Evangelical-Alliance" (zu deren Koryphäen Lord Shaftesbury gehört) vor Angst nicht schlafen. Der gute Ruf der englischen Reformation, der Protestantismus selbst wurde in Gefahr erklärt. Lord Shaftesbury, die Alliance, der „Advertiser" und andere geistverwandte Blätter hörten nicht auf gegen den gefährlichen Mann Himmel und Erde in Bewegung zu setzen. So wurde Lord Palmerston eine Petition gegen Turnbull's Anstellung überreicht, die zwar nur von 2500 Personen unterzeichnet war, unter denen sich aber 10 Pairs, 10 Unterhausmitglieder, 10 Baronets, 85 Friedensrichter, 518 Geistliche von der Hochkirche, 553 dissentirende Geistliche, dann mehrere Admiräle, Generäle, andere Offiziere, Professoren und andere Gentlemen befanden. Außerdem wurden viele einflußreiche Personen privatim bearbeitet, bis endlich Mr. Turnbull seine Entlassung einreichte oder einzureichen veranlaßt wurde. Sir J. Romilly drückte in dem Schreiben, worin er die Resignation annahm, seinen tiefen Schmerz über diese von so viel Bigotterie, Engherzigkeit und Geistesbeschränktheit zeugende Verfolgung aus. Der „Economist" ist über den Skandal entrüstet und sagt geradezu: „Exeter Hall habe kein Recht, der Inquisition etwas vorzuwerfen." Die „Saturday Review" bedauert die Schwäche Sir J. Romilly's und der Regierung, denn die Bigotterie werde durch ein Opfer, wie das ihr jetzt gebrachte, nur nach neuen hungrig gemacht. Vermuthlich werde jetzt eine Agitation gegen alle im Civildienst des Staats befindlichen Katholiken versucht werden. In der That, spottet sie, — da die Heiligen von Exeter Hall jeden Katholiken für einen Fälscher halten, so ist kaum zu begreifen, wie sie die Anwesenheit von Katholiken im Parlament dulden können. Geht doch die Papst-Riecherei so weit, daß eine von den „Evangelicals" verbreitete Flugschrift einmal die londoner „Cabmen" (Droschkenkutscher), unter denen in der That einige Irländer sein mögen — als verkappte Jesuiten denunzirte! u. s. w. u. s. w. — Inzwischen ist ein „Calendar of State Papers" (1547—1553) „edited by William B. Turnbull, Esq., under the direction of the Master of the Rolls, with the sanction of Her Majesty's Secretary of State for the Foreign Departement" bei Longmans erschienen. „Daily News", welches die Schrift beurtheilt, sagt, man werde Herrn Turnbull Abbitte leisten, wenn man diese Urkunden-Sammlung und Analyse studire. Indirekt und direkt beziehe sie sich auf die Ereignisse und den Gang der Reformation, und insofern sei die Anstellung eines eifrigen Katholiken einigermaßen unklug und das Geschrei darüber nicht ganz unbegründet gewesen, denn das große Publikum begreife nicht die „Kraft und Redlichkeit des Fachgeistes literarischer Ehrenmänner, eines Geistes, der sie in Stand setzt, sich im Streben nach Wahrheit und in der Erfüllung ihrer Berufs-Pflicht über ihre eigene Privatmeinung zu erheben." Das Werk sei von einer Objektivität, Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit, wie kein anderes derselben Gattung.

Rußland.

Petersburg, 17./29. Januar. [Die Bauern-Angelegenheiten.] Die Berathungen im Haupt-Bauern-Comite sind definitiv geschlossen, das Protokoll der Verhandlungen hat der Kaiser am 14./26. unterzeichnet, und die Sache geht nun in den Reichsrath, zu dessen Präsidenten Graf Bludow am 1./13. Jan. ernannt worden ist, nachdem Fürst Orloff mit allen Ehren von diesem Posten zurück getreten. Welches Schicksal der Angelegenheit im Reichsrathe bevorsteht, ist schwer zu entscheiden. Die Länge und der Charakter der Diskussionen in dieser Körperschaft möchte wohl wesentlich von der Fragestellung abhangen. Da Graf Bludow dieselbe zu redigiren hat und der Kaiser nach wie vor auf der Absicht beharrt, die Publikation des Gesetzes am Tage seiner Thronbesteigung, den 18. Febr./2. März, zu ermöglichen, so läßt sich wohl vermuthen, daß man die Verhandlungen im Reichsrathe auf jede Weise abzukürzen bemüht sein werde. Bei dieser Lage ist es gewiß von großem Interesse, diejenigen Ansichten kennen zu lernen, welche als maßgebend für den Modus der Ablösung bei der Emanzipation bisher sich geltend machten. So weit ich darüber mich unterrichten konnte, sind namentlich in den Berathungen des Haupt-Comite's drei Hauptrichtungen aufgetreten. Eine für Freiheit der Bauern, aber ohne Besitz. Als Stimmführer derselben nannte man Fürst Paul Gagarin. Die zweite, das juste milieu in schwankender Haltung ohne eigene Ansichten, hauptsächlich vertreten durch Murawieff, den Minister der Domainen und Apanagen, Bas. Dolgorucki, Chef der geheimen Polizei, und Knejacwitsch, bekanntlich Finanz-Minister. Die dritte Richtung endlich vertritt die liberalste Färbung. Sie huldigt im Wesentlichen den Grundsätzen, die das Redactions-Comite im vorigen Sommer unter Panin ausgearbeitet. Die Arbeiten desselben wurden, wie Sie wissen, im Okt. v. J. geschlossen und sind unter dem Mitwirken Miliutin's, des Adjuncten Lanskoi's, und des Fürsten Tscherkaski, den man in den betreffenden Kreisen als rothen Republikaner bezeichnet, entstanden. Zu den Stimmführern dieser Partei zählt man den Großfürsten Konstantin, Tschewkin und Graf Bludow. Der Kaiser will, so weit man davon erfährt, mit dem Gesetze den Bauern nicht nur die Freiheit, sondern auch den Besi[tz] sichern. Jedenfalls ist dies die zweckentsprechendste und richtigste Lösung der Frage. Aber freilich ist die Opposition, welche sich von Seiten der Grundbesitzer gegen die Verwirklichung dieses Planes geltend macht, sehr erklärlich. Leute, die mit den Verhältnissen des Grundbesitzes vertraut sind, veranschlagen, daß dabei an 100,000 Besitzer empfindlich betroffen werden dürften. (K. Z.)

Aus dem Königreiche Polen, 2. Febr. [Rußlands Politik. — Kleinliche Agitation.] Die von Petersburg heute eingegangenen Mittheilungen bestätigen meine neuliche Nachricht, daß mehrere Corps auf Kriegsfuß gestellt werden sollen. Der Kaiser scheint entschlossen, den anarchischen Strebungen, welche von Westen her unterhalten und dirigirt werden, entgegenzutreten und mit den Mächten, welchen die Herstellung und Erhaltung der Ordnung und des Rechts in Europa zumeist am Herzen liegt, gemeinsame Sache gegen den Feind der geregelten Zustände zu machen. Daß, wie französische und auch einige deutsche Blätter gern glauben machen wollen, ein Bündniß Rußlands mit Louis Napoleon in Aussicht stehe, ist unrichtig. Rußland muß Alles aufbieten, um dem Unwesen der napoleonischen Politik ein Ende zu machen, wenn es nicht seine ethischen Stützen erschüttert und seine monarchische Existenz bedroht sehen will. — Man begnügt sich nicht mehr damit, öffentliche Vergnügungen zu vermeiden und sich von selben fern zu halten, sondern man stört sogar Familien-Feste. So erhielt z. B. die sehr achtbare, echtpolnische, aber gemäßigte Familie von T. in K. bei Konin, als sie die Absicht hatte, ein alljährlich in ihrem Hause übliches Familienfest zu geben, zwei Tage vorher, wo die Gäste bereits geladen und alle Vorkehrungen getroffen waren, zwei anonyme Briefe mit der Weisung, daß, wenn das Fest wirklich stattfände, man es nicht nur auf unangenehme Weise stören, sondern die Familie auch in allen der Agitationspartei zu Willen stehenden Blättern als Vaterlands-Verräther und unwürdige Polen brandmarken würde. Um nicht das Aeußerste zu wagen, unterließ man natürlich das Fest. (Pos. Z.)

Von der polnischen Grenze, 2. Febr. [Verhaftungen.] In Warschau herrscht, einer so eben aus verläßlicher Quelle hier eingegangenen Nachricht zufolge, ein panischer Schrecken, indem ganz unerwartet und plötzlich so zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden sind, daß die Citadelle wieder ziemlich bevölkert ist. Erwarten ließ sich dies wohl, da die Agitationen und vexatorischen Demonstrationen — Pasquille, Katzenmusiken, Fenstereinwerfen u. s. w. — in der letzten Zeit dergestalt überhand genommen hatten, daß fast kein Morgen anbrach, an dem nicht von nächtlichen Excessen zu berichten gewesen wäre. Paulucci's Nachsicht, die von den Polen, nach ihrer gewohnten Art, für Furcht und Schwäche gehalten wurde, schien auf seinen Nachfolger im obersten Polizeiamt vererbt zu sein, doch war dies nur eine Maske. Er ließ den Unfug eine Zeit lang so hingehen, um die Agitatoren sicher zu machen und kennen zu lernen; da plötzlich ließ er die Maske fallen, die unruhigen jungen Herren aufgreifen und vorläufig in die Citadelle bringen. Man schreibt zwar, daß dies wohl größtentheils nur vorgeschobene Posten seien, indessen wird doch hinzugefügt, daß einem in der Hauptstadt umlaufenden Gerücht zufolge, bedeutende Personen, deren Namen aber noch nicht genannt werden, compromittirt seien. Von anderer Seite erhält die Nachricht, daß drei russische Armeecorps auf dem Marsche seien, davon eines nach Polen, ihre volle Bestätigung. Die Polen glauben nun selbst schon, daß Rußland, Preußen und Oesterreich in Beziehung auf Polen einig, und sie vor der Hand wieder getäuscht seien. (Allg. Z.)

Spanien.

Madrid, 1. Febr. [Graf Montemolin.] Das „Journ. de Francf." veröffentlicht jetzt ein von dem Grafen von Montemolin vor seinem Tode erlassenes, vom 1. Dezbr. v. J. datirtes Manifest, in welchem er sein Benehmen zu San Carlos de la Rapita rechtfertigte, neue Combinationen aufstellte, neue Versprechen gab und seine Rechte auf die Krone Spaniens zu seinen Gunsten und zum Nachtheile der Prätensionen seines Bruders Don Juan geltend machte. Briefe von den Karlisten, welche beständig dem Glücke des Prätendenten zugethan blieben, in Marseille geschrieben, sollen, dem genannten Blatte zufolge, sich dahin äußern, daß Don Juan sich niemals von dem Verdachte, welchen die öffentliche Meinung auf ihn gewälzt habe, befreien werde, wenn er nicht seinen vermeintlichen Ansprüchen entsage.

Osmanisches Reich.

Aus der Herzegowina, 16. Jan. [Die ersten Glocken der Christen in der Türkei.] Wenn man bedenkt, daß den Christen in der Türkei durch einen Zeitraum von mehr als 400 Jahren nicht gestattet war, eine Thurmglocke zu besitzen und in Anwendung zu bringen, so kann man die Aufstellung einer solchen im Kloster im Duzi bei Trebinje und die ersten Klänge derselben, welche der armen Raja, obwohl um einen Tag post festum, nämlich am 2. Januar a. St., das neue Jahr 1861 verkündeten, unter den gegenwärtigen Umständen als ein kleines politisches Ereigniß betrachten. Vielleicht ist auch der Umstand nicht ganz bedeutungslos, daß dieselbe ein Geschenk der russischen Gräfin Tatiana Wassyltschykowa ist, von welcher dem genannnten Kloster noch mehrere andere Kirchengeräthe verehrt und nebst der Glocke durch Vermittlung des russischen Konsuls Herrn Petkowitsch von Ragusa dahin übersandt worden sind. Der Transport der Glocke (am 29. Dezember a. St.) glich einem Triumphzuge. Aus jeder Ortschaft der Herzegowina, wo dieselbe von den zu diesem Zwecke in Ragusa gedungenen Facchinen vorbei expedirt wurde, schlossen sich dem Zuge jubelnd viele Christen an, wechselten voll Begeisterung beim Fortschaffen derselben mit jenen ab, und geleiteten sie in großer Anzahl bis an den Bestimmungsort. (Wdr.)

Asien.

China. [Erklärung des Bogdychans. — Die Insurgenten. — Der Friedensvertrag mit England.] Die chinesische Zeitung von Peking enthält folgende Erklärung des Bogdychans (chinesischen Kaisers) vom 20. November: „Da im heurigen Jahr die Kälte immer stärker wird, so habe ich meine Rückkehr (von Shöchö) aufgeschoben und werde mit Eintritt des Frühjahrs neue Verfügungen erlassen." Dadurch ist das in Peking verbreitete Gerücht von der erfolgten Rückkehr des Bogdychans am 1. Dezbr. widerlegt. Man muß annehmen, daß die Anwesenheit der verbündeten Truppen in der Umgegend von Tientsin Furcht einflöße oder daß der Bogdychan glauben machen will, er habe sich freiwillig nach Shöchö entfernt. Die chinesische Regierung hat, wie aus den Zeitungen hervorgeht, Vorkehrungen getroffen, daß die Gelder, welche aus der Provinz nach Peking geschickt wurden, vorläufig nach Shöchö, dem gegenwärtigen Aufenthaltsort des Hofes, befördert werden, dem es natürlich in seiner Residenz an Allem mangelt. Wegen der Nähe Shöchös von Dalonnora, einem wichtigen Handelsplatze in der Mongolei, hat der dortige Präfect der Regierung 500 Pferde zugestellt. In anderen Städten in der Nähe Shöchös haben die Directoren und reiche Kaufleute den Soldaten, welche den Bogdychan begleiteten, Pelze geschenkt; ein Beweis, daß der Bogdychan sich in sehr drückender Lage sammt seinem Gefolge befindet und daß sie Alle Peking ohne Vorbereitung verlassen haben. Wahrscheinlich in Folge des neuen Vertrages mit Rußland ist in Kalgan (Tschan-Zia Kou) ein neuer Zoll-Inspector, Tsin-Tsian, angestellt worden, weil dieser Ort kraft des Tractates von russischen Kaufleuten besucht wird; der Inspektor hat neue Instructionen erhalten. Die Insurgenten wären, wie die chinesische Zeitung meldet, aus der Provinz Tsian-si von der Stadt Schou-Tschou nach Guandun vertrieben, wo deren 200,000 Mann stehen sollen. Der Versuch der Insurgenten, un-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

ter Anführung Shi-Da-Kaj sich in den Besitz der Städte Ujuan und Snitschan in der Provinz Guan-Tsi zu setzen, ist mißlungen; nach den Worten der officiellen Zeitung hätte man deren mehr als 10,000 Mann niedergemacht. Alle Landschaften des Provinzial-Departements Guj-Men-Fu haben die Insurgenten geräumt; dagegen haben sie aber die Städte Choj-Tschou und Nin-go genommen. — Dem bekannten Eisenfresser Söngörin-Jschöncho, der so erfolglos mit den Engländean gefochten hat, ist der Titel eines Fürsten von Korzin (Ziun-Wan) und die Feder mit drei Augen wiedergegeben worden. — Betreffs des mit den Franzosen und Engländern abgeschlossenen Friedensvertrages liest man folgendes Decret des Bogdychans vom 6, November: Gun-Zin-Wan J-ssu *) meldet (uns) die Auswechselung des Friedensvertrages, Am 11. und 12. des gegenwärtigen Monats hat Gun-Zin-Wan J-ssu mit den englischen (Ye) und französischen (Fa) Staate den Vertrag ausgetauscht, der im achten Jahre der Regierung Ssian-Fim, d. h. 1858, (der bekannte Vertrag von Tientsin) angeordnet und dieses Jahr ergänzt wurde. Alles in diesen Verträgen Festgestellte hat unsere Bestätigung und Zustimmung zur Ausführung auf ewige Zeiten erhalten. Von nun an sollen alle Kriegsoperationen eingestellt werden, das freundschaftliche Einverständniß soll verdoppelt werden, beide Theile sollen des Friedens mit Zutrauen und ohne jegliche Gefahr genießen, alle in diesen Verträgen festgesetzten Bedingungen sollen in allen Provinzen der General-Gouverneure, Gouverneure und höheren Beamten zur entsprechenden Ausführung bekannt gemacht werden. Dies ist unser Wille! (B. H.)

*) Die europäischen Zeitungen pflegen denselben Kun oder Kon u. s. w. d. h. Gun zu nennen. Gun oder besser Ghun ist jedoch kein Eigenname dieses Fürsten; dieser Ehrentitel ist dem Titel Tsin-Wan, d. h. Fürst ersten Grades, bei der Verleihung des Fürstentitels beigefügt und heißt: achtbar. Sein Name ist J-Wu. Die erste Hieroglyphe J bezeichnet die Ordnung der absteigenden Linie im allgemeinen Verzeichniß aller Mitglieder der mandschurisch-kaiserlichen Dynastie. Diese Hieroglyphe führt auch der gegenwärtige Kaiser in seinem Namen. J-ssu ist der sechste Sohn des verstorbenen Bogdychans Dao-Guan und ist um einige Monate jünger, als dessen fünfter Sohn Ssensyn, und als Dao-Guan noch am Leben war, wurde er gebeten, ihn zum Thronfolger zu ernennen.

Amerika.

Norfolk (Virg.), 17. Jan. [Untergang des bremer Auswandererschiffes „Globus".] Das engl. Schiff „Morning Star", Capt. Campbell, aus Windsor (Nova Scotia) von Liverpool mit einer Ladung Salz und Eisen nach City Point (Virg.) ist hier mit 149 Passagieren und Mannschaft vom bremer Schiffe „Globus", Capt. Blanke, von Bremen nach Newyork bestimmt und am 12. d. M. Nachmittags in See verbrannt, eingelaufen.

Alle am Bord des „Globus" befindlichen Menschen wurden trotz des hohen Seegangs und rasenden Feuers, welches bereits eine halbe Stunde nach dessen Entdeckung das ganze Schiff in Flammen eingehüllt hatte, mit Ausnahme eines Einzigen, welcher über Bord sprang, gerettet. Es ist dieses hauptsächlich der heldenmüthigen Entschlossenheit des Capt. Blanke, welcher der letzte war, das brennende Schiff zu verlassen, sowie des Capt. Campbell zu danken. Die aus Stückgütern bestehende Ladung dahingegen sowie leider auch die Effekten der Passagiere und Mannschaft gingen mit dem Schiffe total verloren.

Der Capitain des „Morning Star" sowie dessen Frau und Tochter nebst der Mannschaft des letztern Schiffes ließen den armen Passagieren, worunter sich 60 Frauen und Kinder befanden, alle mögliche Aufmerksamkeit zu Theil werden. Capt. Campbell war natürlich auf den bedeutenden Zuwachs von Passagieren nicht vorbereitet und bemerkte, daß sein Proviant nicht hinreichen würde, aus welcher Noth er jedoch von dem engl. Schiffe „Boomerang", Capt. Joung, von Newcastle nach Newyork bestimmt, errettet wurde, obgleich letzteres für sich selbst kaum hinreichend versorgt war.

Die Passagiere wurden hier von dem engl. Consul Colonel Myers auf das freundlichste aufgenommen und sollen mit dem ersten Steamer nach Newyork befördert werden.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 7. Februar. [Tagesbericht.]

—** [Fünfzigjährige Jubelfeier.] Gestern Abend nach 6 Uhr fand in der Wohnung des Hrn. Hauptlehrers Gerstmann, der heute sein 50jähriges Amtsjubiläum begeht, eine Vorfeier desselben statt. Es hatten sich nämlich die breslauer Elementarlehrer bei dem Hrn. Jubilar versammelt, um ihm ihre Glückwünsche darzubringen. Nach einer bezüglichen Ansprache des Hrn. Hauptlehrers Gutsche ward dem Gefeierten eine in den herzlichsten Worten abgefaßte Gratulations-Adresse seiner Collegen überreicht. Für heut Abend ist ein Festmahl in der Loge „Friedr. z. goldenen Zepter" arrangirt.

§ Die, wenn wir nicht irren, aus der „Preußischen Zeitung", fast allgemein in die Tagespresse übergegangene Nachricht, daß eine Anzahl sogenannter „Sterbethaler" zum Andenken an Se. Majestät den hochseligen König geschlagen würden, können wir aus authentischer Quelle als unbegründetes Gerücht bezeichnen, wenigstens ist dem königlichen Münzamt in Berlin bis jetzt noch kein solcher Auftrag zugegangen.

▷ Der getrennt, (theils auf dem Neumarkt, theils in der Getreidehalle) abzuhaltende Wochenmarkt soll nur ein Interimistikum sein. Man wünscht, und es ist auch den städtischen Behörden ein Plan hierzu vorgelegt worden, daß von der Kommune eine Getreidehalle auf dem Neumarkt erbaut werden solle. Das Projekt ist recht hübsch, es soll sich ein aus Stein, Eisen und Glas bestehendes Gebäude in Form eines Polygons über dem Gabeljürge erheben — aber wer wird das Geld dazu hergeben? Die Hausbesitzer am Neumarkt haben zwar mit lauter Stimme Klage geführt, als bereits zweimal versucht wurde, den Getreide-Markt-Verkehr vom Neumarkt zu verlegen (so sollte vor einigen Jahren der Getreide-Markt-Verkehr nach der Börse verlegt worden) — allein, als man jetzt fragte: mit welchen Opfern wolle man dann die Kommune bei diesem kostspieligen Unternehmen unterstützen? — da waren gerade die lautesten Kläger ganz still geworden. Und abgesehen auch von dem Kostenpunkte dürfte schon die fehlende Zustimmung der königl. Aufsichtsbehörden ein schwer zu beseitigendes Hinderniß bilden. Es ist schon wie gesagt, vor einigen Jahren etwas Aehnliches beabsichtigt worden, die königl. Behörden haben aber die Genehmigung entschieden verweigert, da es aus mannigfachen Gründen nothwendig sei, daß öffentliche Plätze im Innern der Stadt von Gebäuden frei erhalten werden müßten. Es ist daher von anderer Seite das Projekt in's Auge gefaßt worden, die Getreidehalle an der Westseite der Ziegelbastion zu errichten, den Verkehr dorthin zu verlegen und die Halle zugleich als Turnhalle zu benutzen. Es soll somit zweien Bedürfnissen mit einem Schlage Befriedigung gewährt werden, und wahrscheinlich wird auch dies Projekt die Zustimmung der städtischen Behörden erlangen.

—** Die neulich in der botanischen Sektion der vaterländischen Gesellschaft demonstrirte „Heinemannsche Pflanzensäule" ist gegenwärtig in der Adlerschen Klemptnerwerkstatt auf der Schmiedebrücke zur Schau ausgestellt. Zur näheren Erläuterung des neuen Apparats für Pflanzenkonservirung während des Winters diene Folgendes: Von jeher liebte man es, neben der Blumenkultur im Winter noch eine besondere Kräutergärtnerei zu treiben, wie schon die sogenannten Adonisgärten der Römer zeigen. Man verschaffte sich dadurch sowohl eine Zimmerzierde und Unterhaltung, als einigen Nutzen, indem man grüne Suppenblätter und Fleischgarnirungen zog. Jedem Naturfreunde gewährt es ein eigenes Vergnügen, während der ungünstigen Jahreszeit Pflanzen zum sommerlichen Wachsen zu bringen, und selbst die frischen Blättchen eines Unkrauts erscheinen dann dem Auge in ihrer maigrünen Tracht reizend und interessant. Die Unbequemlichkeit, einen Holzkasten im Zimmer zu haben, führte erst zur Benutzung von Blumentöpfen, dann endlich zum sogenannten holländischen Petersilientopf. Dies ist eine Art Cylinder oder Kegel, eine Art Terrine mit Deckel, von konischer Form. Heinemann in Erfurt hat diesen Topf vervollkommnet, und zur Kräutersäule verschönert. Diese Einrichtung ward überall beifällig aufgenommen und auf der letzten berliner landwirthschaftl. Ausstell. einer Prämie gewürdigt. Die nach jenem Muster von Hrn. Adler gefertigte Kräutersäule besteht aus Metall (Zinkblech, welches nicht rostet), ist weiß lackirt und vergoldet. Sie hat das Aussehen einer Säule von Alabaster oder Porzellan und könnte auch aus letzterem gemacht sein. Dieselbe wird zur „Blumensäule", wenn man an die Oeffnungen des Rumpfes statt der Petersilienwurzeln die Zwiebeln von Crocus, Scilla, Schneeglöckchen 2c., oben aber Hyazinthen hineinpflanzt. Im letztern Falle muß die Säule so lange im Keller stehen, bis die Zwiebeln von selbst herauswachsen, worauf man sie warm und hell stellt.

△ [Johannes Ronge] wird, wie wir bereits mitgetheilt haben, von der Amnestie Gebrauch machen, noch diesen Monat nach Breslau zurückkehren, und am 6. März das Stiftungsfest der hiesigen deutschkatholischen Gemeinde mitfeiern.

M. Gerade wie 1822 saßen in den letzten Tagen, d. h. ersten Tagen Februars unter Andern in der Schweizerei im scheitniger Park die Kaffeegäste im Freien, um in der milden und angenehmen Frühlingsluft Sonnenschein und Mokka zugleich zu genießen. — Die wilden Enten haben also doch richtig prophezeit!

—** Dem in der gestrigen Zeitung erwähnten ersten Schmetterling folgte heut das Erstlingsexemplar eines Maikäfers, welches Herr Wirthschafts-Inspector Adler in Cawallen bei Breslau hierher sandte.

[Herrenlose Uhr.] Im Laufe der letztverflossenen Tage ist polizeilicherseits eine Taschenuhr in Beschlag genommen worden, welche eine Frauensperson, nach deren eigenem Geständniß, Mitte Januar d. J. einem unbekannten Herrn entwendet hat. Die Uhr, deren Eigenthümer bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen, ist eine silberne Cylinderuhr mit weißem Zifferblatt, römischen Zahlen und stählernen Zeigern, die Rückseite ciselirt. Innerhalb des Deckels befinden sich folgende Zeichen: F. K. 12./59. und C. 1227 1/61.

G. **Friedeberg a. Q.,** 3. Febr. Lichtmeß ist ohne Sonnenschein glücklich vorüber und der Landmann hofft — nach alter Bauernsage — auf ein zeitiges und schönes Frühjahr. Der Winter war hart, das Holz theuer, die Kartoffeln total schlecht und die andern Lebensmittel im Verhältniß der nahrungslosen Zeit im Preise zu hoch. Es klagt daher der Arme, der Bürger, der Professionist, der Beamte. Kein Jahr vergeht, wo nicht die städtischen Beamten um eine Erhöhung ihres Gehaltes oder um eine Zulage bitten, welche ihnen auch gewährt wurde. Um nun die städtischen Beamten in eine günstigere Stellung zu bringen, hat der Magistrat den Plan entworfen: einen Beamten mit zwei Posten zu versehen, mithin ihm doppelten Gehalt zuzuwenden. Der Anfang ist gemacht, der Polizeidiener ist zugleich auch Armenvater oder Aufseher geworden. Die Stadtverordneten so wie die Armendeputation, denen der Plan mitgetheilt wurde, erklärten: daß diese Posten sich nicht vereinigen könnten, da das Armenhaus am letzten Ende der Vorstadt steht, daher der Polizeidiener in der Stadt wenig sichtbar sein könnte 2c. Es frägt sich nun, ob man diese an sich nicht unwichtige Frage: ob Personen zwei städtische Aemter zugleich bekleiden können? der Ober-Aufsichtsbehörde zur Entscheidung vorlegen wird.

§§ **Schweidnitz,** 6. Febr. [Schulwesen. — Festungsmanöver.] Manche das hiesige Schulwesen betreffende Fragen, deren Lösung man bereits im vorigen Jahre entgegengesehen hatte, sind ungelöst in das neue Jahr hinübergenommen worden. Dazu gehört zunächst der Bau des katholischen Schulhauses, dessen Dringlichkeit bereits früher anerkannt wurde. Bis jetzt ist, wie wir hören, zwischen den dabei competirenden Behörden eine Einigung über den Platz, auf welchem das neue Gebäude stehen soll, nicht erfolgt. So lange der Neubau nicht in Angriff genommen, kann auch über die Erweiterung der Anstalt durch Hinzufügung einer vierten Klasse kein Beschluß gefaßt werden. Dem Vernehmen nach soll der jetzige Schulrector Röhr seinem Wunsche gemäß in diesem Jahre pensionirt werden, und es wird bald darauf Bedacht genommen werden, die Stelle durch eine Neuwahl zu besetzen. Ob einer der beiden anderen Lehrer in diese Stelle aufrücken oder in Betreff der Meldungen freie Konkurrenz werde eröffnet werden, scheint vorderhand noch nicht bestimmt zu sein. Patron der Schule ist der hiesige Magistrat. — Mit der Frage über den Neubau der katholischen Stadtschule steht in naher Beziehung die über Vermehrung der Mädchenklasse an der evangelischen Stadtschule. Erst wenn die Angelegenheiten der erstgenannten Schule durch den Neubau geordnet sein werden, wird seitens der Kommune die Erweiterung der evangelischen Volksschule, wie sie von mehreren Seiten dringend empfohlen worden, vorgenommen werden. — Unabhängig von diesen beiden Schulfragen steht eine dritte, nämlich die Verbesserung der Gehälter der Lehrer am Gymnasium. Diese Angelegenheit, welche, wenn Referent recht unterrichtet ist, bereits gegen Ende des J. 1858 von der königl. Schulbehörde zuerst in Anregung gebracht wurde, ist immer noch nicht zum Beschluß gekommen. Die Gehaltserhöhung sollte durch Erhöhung des Schulgeldes aufgebracht werden. Dieselbe ist bis jetzt nicht erfolgt, weil zwischen der Kommune und dem königl. Fiskus die Verhandlungen darüber noch nicht beendet sind, ob, im Falle ein Zuschuß nöthig wird, derselbe allein aus Kommunemitteln, oder da der Fiskus bei zwei Lehrerstellen das Compatronatsrecht ausübt, nach Verhältniß zum Theil aus Staatsmitteln zu bestreiten sei. — Am 31. v. M. und am 1. d. M. wurde von der hiesigen Garnison ein Festungsmanöver ausgeführt.

△ **Reichenbach,** 6. Febr. Der reichenbacher Gustav-Adolph-Frauenverein hat auch gegen Ende vorigen Jahres wie in früherer Zeit eine Verloosung eingegangener Geschenke veranstaltet. Durch den Verkauf der Loose, wie durch baare Geschenke erzielte der Verein eine Einnahme von 142 Thlr. 26 Sgr. Aus diesen Erträgen wurden verwendet für Bekleidung armer Confirmanden 67 Thlr. 26 Sgr. 3 Pf., zur Anschaffung einer Orgel in Neumarkt (Baiern) 20 Thlr., nach Ziegenhals zur Ausstattung der Schule 15 Thlr., zur Ausschmückung des Friedhofes in Laibach 12 Thlr., eine Agende für Reichthal 5 Thlr., für verschiedene Auslagen 19 Thlr. 1 Sgr. 6 Pf. Somit behielt die Kasse einen Bestand von 3 Thlr. 28 Sgr. 3 Pf.

□ **Löwen,** 4. Febr.*) Gestern, als Sonntag Nachmittags, wurde unserem Städtchen ein seltener Genuß bereitet. Auf Veranlassung des brieger bürgerlichen Gesang-Vereins wurde in Gemeinschaft mit den Gesangvereinen zu Löwen und Falkenberg allhier im Scheibelschen Locale, im Gasthofe zum „Löwen" in dem dort befindlichen großen Saale, der zu diesem Zwecke geschmackvoll decorirt war, ein wirklich großartiges Vokal- und Instrumental-Konzert veranstaltet. Als besonders gelungen müssen wir die von sämmtlichen Sängern (wohl 70 an der Zahl), vorgetragenen Massengesänge erwähnen. Einen ganz besonders angenehmen Eindruck brachte das von dem Herrn Rendanten Pohl aus Falkenberg vorgetragene Solo für die Flöte hervor, ebenso fanden die Orchesterpiecen sowie Vorträge scherzhaften Inhalts lebhaften Anklang. Das Entrégeld betrug 5 Sgr. und der Ertrag der recht erfreulichen Einnahme ist für die Armen der drei Städte: Brieg, Löwen und Falkenberg bestimmt.

*) Wir bitten, die Correspondenzen unfrankirt einzusenden. D. Red.

□ **Königshütte,** 3. Febr. Ein Z-Correspondent von hier versucht in Nr. 55 die in Nr. 49 dieser Zeitung besprochenen Mängel unserer Postverbindungen resp. Personenbeförderung zu widerlegen. Wir müssen bei unseren Anführungen vollständig stehen bleiben und nur bemerken, daß bei der direkten Postverbindung anstatt Königshütte, Schwientochlowitz-Beuthen gemeint war. Früher war zu 4 Eisenbahnpersonenzügen ein Anschluß nach dem Bahnhof Schwientochlowitz, während jetzt nur zweimal Beförderung stattfindet, folglich sind zwei Anschlüsse aufgehoben. — Wir sind in der Verbindung mit Beuthen und Kattowitz auf die zwischen beiden Orten hier durchgehenden Posten angewiesen, und ist nur dann eine Beförderung zu erlangen, wenn zufällig Platz im Postwagen ist. Diese eventuelle Beförderung hat stets für uns auch bei dem angeführten, früher zwischen Bahnhof Schwientochlowitz und Beuthen coursirenden Omnibuswagen stattgefunden. Referent ist selst öfter in dem Falle gewesen, bei oft eiligen Reisen keinen Platz zu finden und das gezahlte Personengeld für die zweifelhafte Beförderung ist von der Postexpedition dann erstattet worden. Wie der Z.-Correspondent zu einer Widerlegung dieser Thatsachen, die ihm besser bekannt sein werden wie uns, sich herbeilassen kann, ist unbegreiflich; er hat damit weder dem Publikum noch der Postbehörde einen Dienst erwiesen. Es leuchtet auch ein, daß eine so ungewisse Beförderung mit der Post in Ermangelung anderer Gelegenheiten für das reisende Publikum und besonders dem Geschäftsmanne störend ist, und mancherlei Unbequemlichkeiten und Nachtheile herbeiführt. Dem Uebelstande ist ganz einfach dadurch abzuhelfen, daß von hier aus Beiwagen gestellt werden.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. Für nächsten Sommer sollen auch hier zwei Trinkhallen errichtet werden, eine im Park, die andere in der Nähe der Post. — Herr Professor Dr. Anton hierselbst hat zur Begründung einer Stiftung 100 Thaler legirt. Von den Zinsen dieses Legats soll jährlich einer verschämten Armen ein Weihnachtsgeschenk gemacht werden. — Die naturforschende Gesellschaft feiert am 23sten d. M. ihr fünfzigjähriges Stiftungsfest, — Es kann als erfreuliches Zeichen betrachtet werden, daß unsere junge Seidenzucht gewürdigt wird, ihre Erzeugnisse nach Italien, in das Land der Seide zu versenden. Durch die Bemühungen des Herrn Fabrikbesitzer, Kaufmann Conti hierselbst, ward es dem Seidenbau-Lehrer der preußischen Oberlausitz, Herrn F. M. Richter hierselbst, möglich, eine nicht unbedeutende Quantität Grains (Seiden-Raupen-Eier) nach Mailand abzusetzen.

† Löwenberg. Der hiesige Magistrat publicirt ein Schreiben des General-Lieutenants und Divisions-Kommandeurs, Herrn v. Schöler Excell., in welchem letzterer bekannt macht, daß nach ausgeführter Prüfung gefunden worden, daß das Füsilier-Bataillon des zweiten niederschlesischen Infanterie-Regiments (Nr. 47) gut untergebracht sei. Deshalb die Stadt Löwenberg als Garnisonort erklärt worden.

△ Waldenburg. Am vorigen Sonnabend feierte der hiesige Turn-Verein im Gasthof zur Plumpe ein Ballfest, welches die Theilnehmer sehr befriedigt hat. Außer Tanz und Gesang erhöhten die festlichen Freiübungen und Uebungen auf dem von den Damen geschmückten Pferde das allgemeine Vergnügen, und eine Ansprache des Turnwarts, Herrn Rector Gramm, so wie eine eingegangene Dichtung wiesen auf die hohe Bedeutung der Turnerei hin.

Frankenstein. Im Kloster der Barmherzigen-Brüder lagen am 1. Januar krank 42. Im Laufe des Monats wurden aufgenommen 70, entlassen: geheilt 67, erleichtert 1. Es starben 2, und blieben in der Kur 42. Zahnoperationen wurden 220, größere Operationen 1 ausgeführt. Aerztlich berathen wurden 58, zum chirurgischen Verbande kamen 45. Bei den Barmherzigen-Schwestern (städtische Kranken-Anstalt) lagen am 1. Jan. krank 11. Im Laufe des Monats wurden 20 Kranke aufgenommen (incl. 8 Milit.) und geheilt entlassen 20. Es starb 1 und blieben in Kur 10 Kranke. In der Stadt wurden 5 verpflegt.

Oppeln, 17. Jan. [Personal-Chronik.] Der unbesoldete Rathmann Maurermeister Deditius zu Constadt ist als solcher bestätigt worden; desgleichen die Wahl des Kreisrichters a. D. Peterek in Myslowitz zum unbesoldeten Rathmann. — Die erledigte Pfarrstelle zu Rzetzitz, koseler Kreises, ist dem Kaplan Worbs, die zu Walzen, neustädter Kreises, dem Kalvarien-Prediger Nitzko und die zu Friedersdorf, gleichen Kreises, dem Pfarrer Blasel, seither zu Walzen, verliehen worden. — Entlassen: Der Bergamts-Sekretär Melke. — Ernannt: Der Registratur-Assistent Hörnig zum überzähligen Intendantur-Registrator; der Zahlmeister Gärtner zum überzähligen Intendantur-Sekretär. — Versetzt: Der Proviantamts-Controleur Gensmer von Glaz nach Luxemburg und der Depot-Magazin-Verwalter Kachel zu Sagan als Proviantamts-Controleur nach Glaz. — Entlassen: Der Intendantur-Referendarius Adamik auf sein Ansuchen. — Ernannt: Der Appellationsgerichts-Referendar Hofrichter zum Gerichtsassessor und der Rechtskandidat Karl Gemander zum Appellationsgerichts-Auskultator. Versetzt: Der Appellationsgerichts-Auskultator Trump aus dem Departement des königl. Appellationsgerichts Breslau in das hiesige Departement. Ausgeschieden: Der Appellationsgerichts-Referendarius Herrmann Grützner behufs Uebertritts in das Departement des königl. Appellationsgerichts Breslau.

Bei dem Kreisgericht zu Beuthen. Ernannt: der Bureau-Assistent Schwintzer zu Kupp zum Secretair und Deposital-Rendanten. Versetzt: der Secretair und Deposital-Rendant Nippert als Secretair an die Gerichts-Commission Ottmachau, Kreisgerichts-Bezirk Grottkau.

Bei dem Kreisgericht Kosel. Ernannt: der Kreisrichter Lubowski aus Rybnik zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht zu Kosel und zum Notar im Departement des Appellationsgerichts Ratibor. Der Bote und Executor Fechner zum ersten Gerichtsdiener.

Bei dem Kreisgerichte zu Falkenberg. Ernannt: der Civil-Supernumerar, Actuar 1. Klasse, Johann Knauer aus Leobschütz, zum Bureau-Assistenten.

Bei dem Kreisgerichte zu Oppeln. Versetzt: der Bureau-Assistent Böhm aus Falkenberg an das Kreisgericht Oppeln mit der Bestimmung seiner Funktion als Sportelreceptor bei der Gerichts-Commission Kupp. Entlassen: der interimistische Bote und Executor Joseph Dienst.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

H. **Kempen,** 7. Febr. Unsere Stadtverordneten-Ergänzungswahlen lassen lange auf sich warten, und man ist begierig, zu erfahren, wie der Competenz-Conflict zwischen Magistrat und Stadtverordneten, ob jüdische Stadtverordnete ohne Zahlbeschränkung werden gewählt werden dürfen, endigen wird. — Dagegen steht eine Ausscheidungs- und Ergänzungswahl der israelitischen Corporations-Repräsentanten sehr bald in Aussicht. — Man verspricht sich vielseitig, daß Herr Stadtrath Julius Kempner ins Collegium der Verwaltungsbeamten einrücken wird. Sollte dies der Fall sein, dann hätten wir viel gewonnen. — Der intermistische Cantor der hiesigen Corporation, Herr Aron Finkelstein, befleißigt sich in ununterbrochener Thätigkeit der Musik zu gottesdienstlichen Zwecken, seine Vorträge werden immer gediegener, und dessen definitiver Anstellung nach gewonnener Naturalisation dürfte nichts im Wege stehen. Die Ausführungen der Corporations-Geschäfte leitet der Corporationsvorsteher Herr Bankier Wolff Lippman Schlesinger mit Ausdauer und Umsicht, dem ein sehr gewandter Kassenbeamte, Herr Salomon Warschauer, mit strikter Pünktlichkeit zur Seite steht. Die Armen-Deputation zur Holzvertheilung für Arme, bestehend aus den Herren D. Henschel, A. Zadig und H. Landsberg, haben sich abermals durch ihre wohlthätige Absicht und Ausführung einen bleibenden Ruf als Wohlthäter gegründet. — Die städtischen Elementarlehrer werden bisher aus der Kämmereikasse besoldet, doch steht jetzt eine Trennung der Schulklassen in Aussicht, und die Lehrer geben sich der Hoffnung hin. daß ihre materielle Besserstellung dadurch bewirkt werden dürfte.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

[Produktenmärkte im Januar 1861.] Die Ansicht der Geschäftsleute im Anfange des Monats war trotz der allgemeinen Flauheit keine ganz hoffnungslose. Die Lager von einzelnen Artikeln waren in Berlin und seinen nächsten Bezugspunkten für auswärtige Artikel, den Häfen, ziemlich geräumt, und außerdem erfreuten sich einige berliner Fabriken mehrerer nicht unbedeutenden Aufträge. Wenn man sich auch auf ein noch weiteres Sinken der Preise in andern Artikeln gefaßt machte, so hoffte man dennoch, daß wenigstens diese niedrigen Preise die Spekulation anregen würden. Alle diese Hoffnungen sind nur zum geringsten Theile in Erfüllung gegangen, und der allgemeine Charakter des Marktes ist bis auf den täglichen Consum fast als ganz geschäftslos zu bezeichnen. Durch die eingetretene strenge Kälte fanden allein die Kohlen stets bereite Abnehmer, wobei indessen zu bemerken, daß natürlich die englischen Kohlen und das Engrosgeschäft in diesen ohne Bedeutung blieben, indem die Lager derselben sehr stark gelichtet waren.

Roheisen, schottisches in Glasgow 49—50 Sh. per Ton. In Berlin dasselbe auf Lieferung 45—$47\frac{1}{2}$ und 46 Sgr., auf Lager $47\frac{1}{2}$—$52\frac{1}{2}$, im Mittel 50 Sgr. per Ctr. Englische und geringere Marken fanden selbst bei um $2\frac{1}{2}$—3 Sgr. niedrigeren Preisen keine Käufer. Schlesisches Holzkohlen-Roheisen ab Oppeln wurde zu 45, Koksroheisen ab Gleiwitz zu $37\frac{1}{2}$ Sgr. pr. Ctr., indessen vergeblich angeboten. In Breslau galt ersteres 42—50 Sgr., letzteres 33—35 Sgr., meistens nur nominelle Notirungen.

Stabeisen. In Berlin fand schlesisches und englisches Walzeisen für den Consum zu einem Preise von 4—$4\frac{1}{3}$ Thlr. per Ctr. ziemlichen Abgang. Geschmiedetes Eisen bedang $5\frac{5}{6}$—$5\frac{1}{2}$ und $4\frac{1}{2}$—$5\frac{2}{3}$ Thlr., Staffordshire Stabeisen 5—$5\frac{1}{2}$ Thlr. per Ctr. Kesselbleche wurden zu $5\frac{1}{2}$—$6\frac{2}{3}$ und $5\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{2}$ Thlr., alte Schienen zu $1\frac{3}{4}$—$1\frac{5}{6}$ per Ctr. notirt. Höchstens zur Kompletirung der Läger für Bauzwecke fanden Ankäufe von letzterem im geringen Umfange statt.

In Breslau setzten mehrere größere Werke ihre Preise für geschmiedetes Eisen eine Kleinigkeit herab, so daß sie von $3\frac{2}{3}$—$4\frac{1}{4}$ auf $3\frac{1}{2}$—4 Thlr. per Ctr. kamen. Für Walzeisen notirte man $3\frac{1}{4}$—$3\frac{1}{2}$ Thlr. per Ctr.

Zink. In Breslau fiel der Preis sehr bedeutend, auf 5 Thlr. 6 Sgr. per Ctr. für gewöhnliche Marken. In Berlin fielen diese von dem nominellen Preise von $5\frac{1}{2}$ und $5\frac{7}{12}$ Thlr. auf $5\frac{1}{4}$—$5\frac{1}{2}$ Thlr. herab, zu welchen Preisen die Spekulation sich dem Artikel einigermaßen zuwandte. Der Beschluß der größeren schlesischen Zinkproduzenten, nicht unter $5\frac{1}{4}$ Thlr. für gewöhnliche und $5\frac{5}{12}$ Thlr. für W.-H.-Marke herunterzugehen, scheint das Fallen des Preises aufgehalten zu haben. Im Detail zahlte man Preise von 6 bis $6\frac{1}{12}$ Thlr. per Ctr. In Hamburg fiel der Preis von 12 Mk. auf 11 Mk. 15 Sh., stieg indessen zuletzt wieder auf 12 Mk. per Ctr.

In London notirte man anfangs $19\frac{1}{4}$—$19\frac{1}{2}$, dann $18\frac{1}{4}$—$18\frac{1}{2}$, dann 18, endlich $18\frac{3}{4}$—$18\frac{1}{2}$ Pfd. St., auf Frühjahrslieferung 20, 19—$19\frac{1}{4}$, endlich $18\frac{3}{4}$—19 Pfd. St. per Ton.

Blei. Erst gegen Mitte des Monats schien dasselbe, in Folge der kriegerischen Aussichten sich etwas fester zu stellen.

In Breslau zahlte man für tarnowitzer Blei $7\frac{1}{3}$ Thlr., für sächsisches $6\frac{5}{6}$ Thlr. per Ctr.

In Berlin waren Preise von $6\frac{5}{6}$—7—$7\frac{1}{6}$ Thlr. per Ctr. für harzer und

sächsisches Blei zu erhalten, für letzteres war die geringere Notirung maßgebend. Spanisches Blei verblieb auf $8\frac{1}{3}$ Thlr. per Ctr.

Bleiglätte, tarnowitzer, in Breslau $7\frac{1}{2}$—$7\frac{2}{3}$ Thlr.

Kupfer befolgte durchweg eine weichende Tendenz, und ist es wahrscheinlich, daß wegen der Diskontoerhöhungen in England beträchtliche Mengen bei uns auf den Markt gebracht werden, welcher kaum das bereits Vorhandene zu absorbiren vermag.

In Breslau notirte man russisches Kupfer mit 37—39 und 40 Thlr., zuletzt mit 36—39 Thlr. per Ctr. In Berlin stand dasselbe auf 35—39, 34 bis 39, zuletzt 37—40 Thlr. per Ctr., letzterer Preis nominell, da dasselbe fast gar nicht mehr in den Verkehr kommt. Englisches, schwedisches, amerikanisches und australisches Kupfer variirte zwischen 33, ja $32\frac{1}{2}$—36 Thlr. per Ctr. Im Detail waren die Preise 2—3 Thlr. höher.

Zinn in Breslau 45 und 46—47 Thlr., in Berlin $45\frac{1}{2}$—$46\frac{1}{2}$ Thlr., per Ctr., im Detail 1—$1\frac{1}{2}$ Thlr. theurer.

Kohlen. Ueber das Engrosgeschäft in englischen Kohlen in Berlin fehlen alle Notizen; der Begehr für den Detail-Consum wird durch schlesische und westfälische Kohlen gedeckt. In Breslau galt die Tonne Stückkohlen anfangs 25—$28\frac{1}{2}$, zuletzt 24—26 Sgr., die Tonne Würfelkohlen anfangs 20 bis $23\frac{1}{2}$ Sgr., zuletzt 19—21 Sgr.

(Wochenschrift des schl. V. f. B. u. H.)

† **Breslau,** 7. Febr. [Börse.] Bei sehr animirter Stimmung waren sämmtliche Spekulations-Effekten und Fonds höher. National-Anleihe $50\frac{1}{2}$ bis 51, Credit 54—$54\frac{3}{4}$, wiener Währung 67—$66\frac{3}{4}$—67 bez. Für Fonds fehlte es an Abgebern, die Geld-Course können daher nicht als Norm für das heutige Geschäft dienen.

Breslau, 7. Febr. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, unverändert fest; ordinäre 12—$13\frac{1}{2}$ Thlr., mittle $14\frac{1}{4}$ bis $15\frac{1}{2}$ Thlr., feine $16\frac{1}{4}$—$16\frac{3}{4}$ Thlr., hochfeine 17—$17\frac{1}{3}$ Thlr. — Kleesaat, weiße, still; ordinäre 8—$11\frac{1}{2}$ Thlr., mittle $12\frac{1}{2}$—$14\frac{1}{2}$ Thlr., feine 16—18 Thlr., hochfeine $19\frac{1}{2}$—$21\frac{1}{2}$ Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfund) unverändert fest; pr. Februar $48\frac{3}{4}$ Thlr. Gld. und Br., Februar-März $48\frac{3}{4}$ Thlr. Gld. und Br., März-April 49 Thlr. Gld., April-Mai $49\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt, Mai-Juni 50 Thlr. bezahlt.

Rüböl unverändert; loco fließend $11\frac{1}{6}$ Thlr. bezahlt u. Br., pr. Februar $11\frac{1}{6}$ Thlr. Br., Februar-März $11\frac{1}{6}$ Thlr. Br., März-April $11\frac{1}{4}$ Thlr. Br., April-Mai $11\frac{1}{3}$ Thlr. Br., Mai-Juni $11\frac{5}{12}$ Br., September-Oktober $11\frac{5}{6}$ Br.

Kartoffel-Spiritus fester; loco $20\frac{3}{4}$ Thlr. Gld., pr. Februar und Februar-März $20\frac{3}{4}$ Thlr. bezahlt und Br., März-April $20\frac{5}{6}$ Thlr. Br., April-Mai $21\frac{1}{6}$ Thlr. bezahlt und Br., $21\frac{1}{12}$ Thlr. Gld., Mai-Juni — —.

Zink. Gestern nach der Börse wurden noch einige 1000 Ctr. à 5 Thlr. 11 Sgr. begeben; heute ohne Umsatz. **Die Börsen-Commission.**

≙ **Breslau,** 7. Februar. [Privat-Produkten-Markt-Bericht.] Durch schwache Zufuhren und gleiche Offerten von Bodenlägern, so wie beschränkte Auswahl in guten Qualitäten, hatten wir heute, namentlich für Weizen und Roggen, einen festeren Markt; die Kauflust war mäßig und die Preise gegen gestern unverändert.

Weißer Weizen	78—85—90—93	Sgr.	nach Qualität und Gewicht.
Gelber Weizen	75—80—85—90	"	
Brenner-Weizen	68—72—76—78	"	
Roggen	58—60—62—63	"	
Gerste	48—52—56—60	"	
Hafer	28—30—32—34	"	
Koch-Erbsen	62—66—68—70	"	
Futter-Erbsen	54—56—58—60	"	
Wicken	45—50—53—56	"	

Oelsaaten in tadelfreien Sorten hielten sich gut begehrt und wurden zur Notiz bezahlt. — Winterraps 86—90—94—96—98 Sgr., Winterrübsen 80—84—87—89—91 Sgr., Sommerrübsen 75—80—84—86—88 Sgr., Schlag-Leinsaat 70—75—80—85—90 Sgr. nach Qualität und Gewicht.

Rüböl still; loco $11\frac{1}{6}$ Thlr. bezahlt, pr. Februar und Februar-März $11\frac{1}{6}$ Thlr. Br., März-April $11\frac{1}{4}$ Thlr. Br., April-Mai $11\frac{1}{3}$ Thlr. Br.

Spiritus sehr fest, loco $13\frac{1}{4}$ Thlr. en détail bezahlt.

Kleesaaten rother Farbe behaupteten eine feste Haltung und hatten zu den bestehenden Preisen mäßigen Umsatz, besonders waren feine Qual. begehrt; weiße Sorten hatten träges Geschäft und waren nur unter Notiz verkäuflich.

Rothe Kleesaat 12—14—15—16—$17\frac{1}{2}$ Thlr.	nach Qualität.
Weiße Kleesaat 12—15—18—20—22 Thlr.	
Thymothee 8—9—10—$10\frac{1}{2}$—11 Thlr.	

Wasserstand.

Breslau, 7. Febr. Oberpegel: 15 F. 10 Z. Unterpegel: 5 F. 11 Z. Eisstand.

Eisenbahn-Zeitung.

Mainz, 2. Febr. [Eisenbahn-Unfall.] Heute entgleiste bei Frankenthal der um 9 Uhr 15 Minuten Vormittags von Ludwigshafen abgegangene Zug. Lokomotive und Tender stürzten um, der Packwagen wurde zertrümmert. Von den Mitreisenden erhielt Niemand auch nur die geringste Beschädigung, weil sämmtliche Personenwagen unversehrt blieben. Vom Dienstpersonale wurde leider der Heizer so erheblich verletzt, daß er trotz alsbaldiger ärztlicher Hilfe nach kurzer Zeit starb. Der Lokomotivführer trug wunderbarerweise nicht die geringste Verletzung davon, und ein Theil des übrigen Zugpersonals erhielt nur unbedeutende Contusionen. (Darmst. Z.)

Vorträge und Vereine.

M. **Breslau,** 6. Febr. [Schlesischer Central-Verein zum Schutz der Thiere.] Nach Verlesung des Protokolls theilt der Vorsitzende, Herr Dr. Thiel, zuerst mit, daß der Buchhändler Herr Fischer, Redakteur und Herausgeber des „Schles. Industrieblattes", geneigt sei, das Thierschutz-Vereinsblatt in Verlag zu nehmen. — Die Kommission für Beaufsichtigung des Kälbertransportes hat die vorgekommenen Ueberschreitungen an Ort und Stelle beseitigt, da der betreffende Transporteur um Nachsicht gebeten und Besserung versprochen. Die Scharfrichterei-Kommission berichtet günstiger, doch soll in dieser Angelegenheit von dem nunmehr beschlossenen Vorschreiten nicht abgestanden werden. Dagegen ist die Viehtrug-Kommission auf sehr erhebliche Uebelstände gestoßen, auf deren Abstellung hinzuwirken, beschlossen wird. — Der Hr. Vorsitzende liest den von ihm verfaßten Entwurf einer Petition an das Abgeordnetenhaus, betreffend ein Strafgesetz in Sachen des Thierschutzes, vor, und genehmigt die Versammlung dieselbe. — Hr. Ober-Thierarzt Grüll giebt aus Anlaß einer an ihn ergangenen Frage ein Gutachten über die Art und Weise, auf welche namentlich ärmere Viehbesitzer in ausreichenderer Weise für den Gesundheits-Zustand ihrer Thiere sorgen könnten. Eben derselbe bespricht einige kleine Broschüren über Krankheiten größerer Hausthiere, und wird beschlossen, das hierzu Geeignete aus den Broschüren durch Auszüge im Vereinsblatte weiter zu verbreiten. — Es werden von dem Vereinsschatzmeister, Hrn. Kaufm. König, ebenfalls in Veranlassung einer speciellen Frage des Fragekastens, Vorschläge für Ertheilung von Vereins-Medaillen gemacht und die Angelegenheit einer Prämiirungs-Kommission, bestehend aus den Herren Thiel, Tschenscher, König, Schwarz, Winderlich, Schieß und Pohl, übertragen.

— In dem Referat über den Vortrag des Hrn. Geh. Rathes Prof. Dr. Göppert (s. Nr. 63 d. Ztg.) soll es, abgesehen von den, für den Laien wohl entschuldbaren Ungenauigkeiten, in Betreff der Bestandtheile der Pilze heißen: Die Zellen der Pilze bestehen nicht aus Zellenstoff oder Cellulose wie die höheren Pflanzen, sondern aus einem dem Schleim oder Bassorin näher verwandten Stoff. In den Zellen selbst befinden sich viele stickstoffhaltige Substanzen: wie Eiweißstoff, Kleber und dergl., ferner Zucker (Mannitzucker), Farbestoffe, verschiedene erdige und alkalische Salze wie auch scharfe und scharf narkotische Stoffe. — Von den Trüffelarten muß es heißen, daß die schwefelartig riechenden und zusammenziehend schmeckenden zu vermeiden sind. Durch die kopfähnliche Form werden die echten Trüffeln nicht von den falschen unterschieden, sondern durch sehr bestimmte Merkmale, die der Vortragende durch Abbildungen erläuterte.

Sprechsaal.

Das ohlau-breslauer Deich-Projekt.

III. Der dritte Gesichtspunkt, welcher bei der Ausführung des obigen Projekts ins Auge zu fassen, betrifft die erheblichen Vortheile, welche die beiden Städte Ohlau und Breslau daraus ziehen können. Der Ohlfluß berührt das ohlauer Stadtgebiet, und zwar in dessen unmittelbarer Nähe, in einer Ausdehnung von circa 1000 Ruthen. In seiner Niederung liegen die städtischen Parkanlagen, der Rayon des Schützenhauses, die Turnanstalt, ferner viele hundert Morgen der fruchtbarsten Gärten, Acker- und Wiesengrundstücke von Ohlau und dem benachbarten Dorfe Baumgarten, sowie eine große Anzahl von Wohngebäuden, Brücken, gewerblichen Anlagen und sonstigen Wasserwerken. Es liegt auf der Hand, daß durch die dauernde Beseitigung des Hochwassers vermittelst dessen Ableitung nach dem Hauptstrom ein allgemeiner Nutzen geschaffen wird, welcher nach den Erfahrungen, die wir hier bei jeder Ueberschwemmung zu machen Gelegenheit haben, nicht hoch genug zu veranschlagen ist. Der Stadt Ohlau war es zeither unmöglich, die von der Natur so reich und schön ausgestatteten Parkanlagen durch künstliche Hand zu erweitern und zu vervollkommnen, und was die von der Ohlau betriebene städtische Wasserkunst betrifft, so sind in jedem Jahrgange die Fälle häufig genug, wo wegen Rückstau-Wassers dieselben außer Betrieb gesetzt und in Folge dessen den inneren Stadttheilen das Flußwasser entzogen werden muß. Die Entsumpfung des ohlauer Stadtparks, eine Maßregel, welche im Interesse der Verschönerung und der Gesundheit als ein allseitiges Bedürfniß gefühlt wird, konnte zeither ebensowenig durchgeführt werden, als es rathsam erschien, der Natur dort durch künstliche Anlagen zu Hilfe zu kommen, da die Strömung des Hochwassers, welches diesen Theil der Ohl-Niederung jedesmal mit berühren muß, alle Mühe und Arbeit als nutzlos hätte erscheinen lassen. Es kann ferner eine Anzahl Ueberbrückungen, deren Vorhandensein bei jedem Austreten der Ohlau in der Inundationsfläche erforderlich, nach Ausführung des vorliegenden Planes entbehrlich gemacht werden, während andererseis jeder Störung der Fußpassage zwischen der Stadt und dem Bahnhofe 2c. für die Folge vorgebeugt wird. Die Stadt Ohlau verliert endlich die Unterhaltung größerer Dammstrecken, was namentlich in Bezug auf den Rayon der Parkanlagen deshalb von wesentlichem Nutzen, weil dann die Ausgrabungen zur Gewinnung des Bodens für den Dammschutz, wodurch neue Vertiefungen und Sumpflöcher entstehen, wegfallen und das dortige, ohnehin tiefliegende Terrain wenigstens in seiner gegenwärtigen Verfassung erhalten werden kann. Abgesehen von diesen einzelnen Vortheilen, kommt der Stadt und einer großen Anzahl von Privat-Grundbesitzern noch der Gesammtwerth, den die Ausführung des Deichprojekts im Großen und Ganzen in sich schließt, gleich den übrigen Interessenten zu Gute. — Untersuchen wir weiter, in welcher Weise die Stadt Breslau bei dem vorliegenden Projekt betheiligt ist und in wie weit sie Nutzen daraus ziehen kann, so müssen wir auf folgende Momente aufmerksam machen. Die Frage, auf welchem Wege die großen Uebelstände, welche die Ohlau in ihrem Laufe durch einen Theil der Stadt Breslau im Gefolge hat, zu beseitigen, ist bereits seit Jahren zu einem Gegenstande öffentlicher Besprechung geworden, jedoch hat man bis jetzt zu einem bestimmten Resultate nicht gelangen können. So weit unsere Erinnerung zurückreicht, sind zeither zwei Vorschläge gemacht worden: entweder den Lauf der Ohlau, soweit er das Innere der Stadt berührt, ganz zu kassiren, oder das gegenwärtige Flußbett zu überwölben. Beide Propositionen sind zwar unter Umständen ausführbar, aber nicht dazu angethan, sie mit Vortheil ins Werk zu setzen: die eine deshalb nicht, weil die Entschädigungs-Ansprüche derer, welche ein Recht auf die Wassernutzung erworben, sehr erheblich sein würden, und weil eine Menge Kanäle, Rinnsteine 2c. in das Flußbett der Ohlau münden, eine Einrichtung, die der Nivellementsverhältnisse wegen sich nicht abändern läßt. Was die Ueberwölbung betrifft, so kann davon schon der enormen Kosten wegen, namentlich aber deshalb nicht die Rede sein, weil dann erst der bekannte Uebelstand durch die Entziehung der atmosphärischen Luft den größten Höhepunkt erreichen und alle diejenigen Vortheile verloren gehen würden, welche ein offener Wasserkanal für das Innere einer bevölkerten Stadt überhaupt hat. Wir glauben jedoch, daß es noch einen dritten Weg giebt, dem Hindernisse, wie den obigen beiden Projekten, nicht entgegenstehen und der vollständig dazu geeignet, die schädlichen Ausdünstungen und die das Schönheitsgefühl verletzenden Ansichten radikal zu beseitigen. Unser Vorschlag geht dahin: dem Flußbett der Ohlau entlang, und zwar in dessen Mitte, einen offenen Kanal von etwa 5—6 Fuß Breite und entsprechender Höhe anzulegen, den Raum auf beiden Seiten des Kanals bis an die das Flußbett einschließenden Häuser oder Uferwände in der Höhe der Kanalmauern auszufüllen und sodann in diesen Kanalgang vermittelst einer vor der Stadt — an der massiven Promenadenbrücke — anzulegenden Schleuse nur so viel Wasser zu lassen, als derselbe aufnehmen kann. Der Ausführung dieses Planes stehen weder Terrainhindernisse oder sonstige Schwierigkeiten in den Bauanlagen entgegen, noch ist vor dem Kostenpunkte, der die Summe von 30,000 Thlr. kaum übersteigen dürfte, zurückzuschrecken. Der praktische Erfolg der ganzen Anlage ist, wenn nach obigen Grundsätzen verfahren wird, nicht zweifelhaft. Hauptsache bleibt zunächst, daß die ungesunde, übelriechende Ausdünstung aus dem stagnirenden Ohlwasser, das durch die einmündenden Straßenkanäle noch mehr Stoff an Unreinigkeit erhält, für immer beseitigt wird. Das muß aber offenbar geschehen, denn das durch die obige Schleuse gelassene, größtentheils reine Ohlwasser wird durch den 5—6 Fuß breiten Kanal, zumal ausreichendes Gefälle vorhanden, einen raschen Lauf nehmen, und soll dieser Effekt noch vermehrt werden, so ist nur nöthig, die in dem Flußbett gegenwärtig noch vorhandenen Stau-Anlagen an der Ketzerkunst und Siebenrademühle zu kassiren, wodurch ein bedeutend größeres Gefälle zum Vorschein kommt. Ist dies der Fall, und wird das Wasser oberhalb der Schleuse einigermaßen angestauet, so muß die solchergestalt eingerichtete Wasserableitung ausreichend sein, um alle schmutzigen und schädlichen Bestandtheile aus den Seitenkanälen 2c. mit sich fortzuführen und auf diese Weise die Stelle eines Waterclosets zu vertreten. Die Stadt Breslau erhält sodann an Stelle der jetzigen berüchtigten Ohle einen zwar kleinen, aber reinlichen Wasserkanal, der, alle Uebelstände beseitigend, stets das erforderliche Wasser für den öffentlichen und Privatgebrauch zuführen wird. Will man bei dieser Einrichtung auch dem Schönheitsgefühl Rechnung tragen, so kann man den auf beiden Seiten des Kanals zu gewinnenden Raum zu Rasenplätzen oder Blumengärtchen umwandeln, was jeder der anwohnenden Hausbesitzer gewiß gern auf seine Kosten thun wird. — Die ganze hier vorgeschlagene Prozedur konnte aber zeither nicht ausgeführt werden, weil die gegenwärtige Breite des Ohlbettes zur theilweisen Ableitung des Hochwassers erforderlich war, ein Umstand, der jedoch dann vollständig wegfällt, wenn, was in dem Zweck des gegenwärtigen Deichprojektes liegt, das Hochwasser der Ohlau zwischen hier und Breslau für immer beseitigt wird. Endlich partizipirt das Weichbild von Breslau innerhalb der Ohl- und Oder-Niederung noch an den generellen Vortheilen, deren Erreichung die Hauptaufgabe der ganzen Deichanlage ist.

Mögen daher die Vertreter unserer Hauptstadt, die sonst nicht zurückstehen, wenn es gilt, etwas Großes und Nützliches ins Leben zu rufen, bei der Ausführung eines Unternehmens mitwirken, das ebenso großartig in seinen Folgen für die Beförderung der Landeskultur ist, als nutzbringend für die Stadt Breslau selbst.

Ohlau, im Februar. Breuer, Bürgermeister.

Als Verlobte empfehlen sich; [1282]
Anna Gruttke.
Otto Ritter.
Breslau, den 6. Februar 1861.

Auguste Rawitz.
Herrmann Jereslaw.
Verlobte. [1292]
Breslau. Kempen.

Die Verlobung meiner Tochter **Hannchen Mosler** mit Hrn. **Lippmann Rosenberger** von hier, erkläre ich hiermit für aufgehoben. Hultschin, den 6. Febr. 1861.
[1285] Wittwe **S. Mosler.**

Als ehelich Verbundene empfehlen sich:
M. Tausk.
Sophie Tausk, geb. **Herrmann.**
Breslau, den 3. Febr. 1861. [1277]

Meine liebe Frau **Marie,** geb. **Haber,** wurde heute von einem muntern Töchterchen glücklich entbunden. Breslau, 6. Febr. 1861.
[1287] **Louis Freund.**

Gestern starb nach langen Leiden, mit den heil. Sterbesakramenten versehen, im noch nicht vollendeten 18. Lebensjahre der Unterprimaner des kathol. Gymnasiums, **Karl Meier.** Dies zeigt um stille Theilnahme bittend seinen Freunden und Bekannten an:
P. Verderber, als Vormund.
Breslau, den 7. Februar 1861. [1295]

[848] **Beerdigungs-Anzeige.**
Verein der Freiwilligen von 1813—15.
Der am 5. d. M. verstorbene Kamerad **Jacobi** vom 1. West-Preuß. Infanterie-Regiment wird **Freitag den 8. d. M.,** Nachmittag 2 Uhr, auf den Friedhof zu Elftausend Jungfrauen beerdigt werden.
Trauerhaus: Hinter-Bleiche Nr. 2.
Breslau, 7. Februar 1861.
Der Vorstand des Vereins der Freiwilligen von 1813—15.

Todes-Anzeige. [851]
Gestern Abend starb nach kurzem Krankenlager der königl. Stadtgerichts-Kanzelist Herr **Friedrich Wilhelm Jacobi** in dem Alter von $71\frac{1}{2}$ Jahren. Es folgt ihm in das Grab der ehrende Ruf, daß er fast ein halbes Jahrhundert dem Staate treu gedient und sich unter seinen Mitbeamten zahlreiche Freunde erworben hat.
Breslau, den 6. Februar 1861.
Die Subaltern-Beamten des königlichen Stadtgerichts.

Familiennachrichten.
Verlobungen: Frl. Elisabeth Eichborn mit Hrn. Paul Korn in Breslau, Frl. Auguste Hilbig in Baumgarten mit Hrn. Joseph Grun in Glaz.
Ehel. Verbindungen: Hr. Kaufm Carl Milde mit Frl. Adelheide Müller in Breslau, Hr. Carl Thielsch in Beuthen O. S. mit Frl. Emma Thomas in Breslau.
Geburt: Eine Tochter Hrn. O. B. Dieterici in Gr.-Vorwerk.
Todesfall: Hr. Fabrikant Aug. Schütze in Langenbielau.

Verlobung: Fräul. Auguste Klein in Sensburg mit Hrn. Alex. Villain in Berlin.
Geburten: Ein Sohn Hrn. F. W. Schütte in Berlin, eine Tochter Hrn. W. Wolff das., Hrn. G. Jacoby das., Hrn. Landrath Wilh. Frh. v. d. Reck in Belgard, Hrn. v. Meding in Bellin.
Todesfälle: Hr. Gustav Friedrich Brodbeck in Berlin, Hr. Friedrich Ed. Steincke in Elbing.

Vorläufige Anzeige.

Liebich's Etablissement.

Dinstag, den 12. Februar, findet

Großer venetianischer Carneval

Bal masqué et paré

in **sieben Abtheilungen** statt.

I. Abtheilung.
Das Fest wird durch Ernst's berühmten „Carneval von Venedig" in den im venetianischen Style festlich decorirten Räumen eröffnet.

II. Abtheilung.
Eröffnung des Tanzes durch die Gondolier-Polonaise.

III. Abtheilung.
Einzug Ihrer närrischen Herrlichkeiten des Prinzen und der Prinzessin Carneval auf ihrem mit 4 Rossen bespannten Triumph-Wagen. Humoristische Füllhornspende des hohen Paares.

IV. Abtheilung.
Eintritt des Frühlings. Bacchus Enthüllung bei brillanter venetianischer Beleuchtung.

V. Abtheilung.
Quadrille à la cour, geritten von 4 Herren und 4 Damen.

VI. Abtheilung.
Pause.
Eine leichte Tischmusik, Quodlibet nationale, Trink- und Tischlieder.

VII. Abtheilung.
Polonaise chantant und Fortsetzung nationaler Tänze.

Schlesische Bergwerks-Hütten-Aktien-Gesellschaft
„Vulkan."

Außerordentliche General-Versammlung am
Montag den 25. Februar d. J. Vormittag 9 Uhr
im Prinz von Preußen zu Beuthen O/S., wozu die Herren Aktionäre eingeladen werden.

Vorlage: Beschluß über den Bau eines Walz- und Puddlingswerks und Aufbringen der hierzu erforderlichen Baugelder.

Vulkanhütte, den 20. Januar 1861. [537]
Verwaltungs-Rath. Vorsitzender: **Walter.**

Den Herren Actionairen der Hütten-Actien-Gesellschaft

„Vulcan"

theile ich ergebenst mit:

daß der 2c. Verwaltungsrath auf meinen Antrag Selbst eine General-Versammlung zur Berathung über Herstellung eines Puddlings- und Walzwerks ausgeschrieben hat, wodurch sich ein Antrag Seitens der Herren Actionaire dieserhalb erübrigt.

Ich bitte nun diejenigen Herren, welche die Güte hatten, auf meine Ihnen mitgetheilten Ansichten und Vorschläge zu reflektiren und denselben beizutreten:

möglichst **Selbst** sich bei dieser General-Versammlung zu betheiligen,

im Verhinderungsfalle aber:

mir Ihre Vollmacht-Blanquets — mit **Auslassung des Namens Ihres Vertreters** — schleunigst zusenden zu wollen.

Ueber die Art und Weise der Aufbringung der nöthigen Kapitalien wird — unabhängig von meinen Ihnen gemachten Vorschlägen — zu berathen und zu beschließen sein, doch sollen auch diese Gegenstand der Beschlußnahme werden.

Indem ich mir erlaube, Sie auf die **höchste Wichtigkeit** dieser General-Versammlung aufmerksam zu machen, gebe ich mich der Hoffnung hin:

daß Sie das Vertrauen, mit welchem Sie mein bisheriges Vorgehen in obiger Angelegenheit geehrt haben, durch Ihr persönliches Erscheinen oder durch Ihre Vollmacht bethätigen werden!

Beuthen OS., den 24. Januar 1861. [846]
W. Feykisch, königl. Kreisgerichts-Rendant.

Die Oldenburger
Feuerversicherungs-Gesellschaft

versichert auf alle beweglichen und unbeweglichen Gegenstände, so weit letzteres gestattet ist, zu angemessenen festen, jede Nachschuß-Verbindlichkeit ausschließenden, Prämien, **gegen Feuergefahr, Blitzschlag** und **Explosion**, und vergütet den an den versicherten Sachen durch Löschen, Niederreißen oder erwiesen nothwendiges **Ausräumen** entstandenen Verlust.

Anträge werden bei den Unterzeichneten angenommen und Versicherungspapiere unentgeltlich verabfolgt.

Breslau, den 7. Februar 1861. [855]

Aug. Hetzold, General-Agent,
Kupferschmiedestraße Nr. 36.

Kaufm. **Gust. Fröhlich**, Junkernstr. Nr. 16,
dito **L. Mandowsky**, Albrechtsstr. Nr. 45,
dito **Ew. Müller**, Albrechtsstr. Nr. 15,
Kaufleute **S. Schurgast u. Co.**, Reuschestr. Nr. 12,
Maurermeister **Kleemann**, Matthiasstr. Nr. 11,
dito **Pescheck**, Langeholzgasse Nr. 2,
} **Spezial-Agenten.**

Die Papier- und Kunsthandlung M. Marsch,

Schuhbrücke 7, empfing von Paris und offerirt zu den beigesetzten Fabrikpreisen:

Rubin-Pulver,

unvergleichlich zum Putzen von Silber, Gold, Horn, Elfenbein, Schildkröte, Neusilber, Kupfer, Stahlgeräthen, Diamanten 2c., so wie auch zum Schleifen der Rasirmesser, à Flacon 10 Sgr.; ferner

Weißen, flüssigen Leim,

anwendbar im kalten Zustande zum Leimen von Papier, Porzellan, Kork, Glas, Marmor, Holz, Leder 2c. In großen und kleinen Flacons à 8 Sgr. und 4 Sgr.
Auswärtige Aufträge werden portofrei erbeten. [1279]

Schwarzes Ledertuch (echt amerikanisch),

das Stück mit 5½ Thlr., die Berl. Elle mit 11½ Sgr.; [1259]
ferner **Futterkittai** für Schneider und Mützenmacher, so wie ihr reichhaltiges Lager von Leinen, Halbleinen, Schirtings, Wallis, Züchen und verschiedenen Kleiderstoffen, empfiehlt:

Die Leinen- und Manufakturwaaren-Handlung
J. Löwinsohn u. Löwenthal, Roßmarkt 3.

Ein **Lehrling** wird für eine grosse **Modewaarenhandlung** in Breslau gesucht. Es wird gewünscht, dass er das 16te Jahr nicht überschritten habe und mit angenehmem Aeussern eine kräftige Constitution und mindestens Tertianerkenntnisse verbinde; auch während der 3jährigen Lehrzeit für Selbsterhaltung Sorge tragen könne. Erwähnte Handlung ist dafür bekannt, dass in derselben Lehrlinge mit aller Sorgfalt für ihren Stand herangebildet werden. [1256]

Anmeldungen nimmt entgegen das
Anstellungs-Comptoir für Handlungs-Lehrlinge in Breslau,
Junkernstrasse 31.

Nur noch bis 15. Februar.

Ludwig Oelsner, Arzt für Fußpatienten, täglich von 10—1 und 3—5 Uhr, Albrechtsstraße Nr. 39, gegenüber der kgl. Bank, zu sprechen, empfiehlt ferner:

Petrolin, Frostpommade; sie heilt Frostübel jeder Art, solange nicht offener Schaden, auf's Schnellste radikal.

Kreosotin, Ballencerat, stillt bei bequemer Anwendung den heftigsten Ballenschmerz mit sicherem Erfolge. **Versendbar!** [792]

☞ Höchst wichtig für Jedermann!

Garantirt werdende **Ratten-, Mäuse-, Schwaben-** und **Kornwürmer-Vertilgungs-Mittel** empfehlen gegen franco Einsendung von 10 Sgr. pro Stück, alle 4 zu 20 Sgr. **und zahlen im Nichtwirkungsfalle den doppelten Betrag, der wirklich eingezahlt worden, zurück. Lenzig & Co.** in Danzig, Ankerschmiedegasse 1.

Amtliche Anzeigen.

[210] **Bekanntmachung.**

Die nachstehend aufgeführten Auseinandersetzungen:

a) im Kreise Görlitz.
1) Ablösung der von den Stellenbesitzern zu Arnsdorf, Hilbersdorf und Thiemendorf der Pfarrthei zu Arnsdorf zu leistenden Dienste;

b) im Kreise Grünberg.
2) Schafhutungs-Ablösung zu Deutsch-Wartenberg;

c) im Kreise Hoyerswerda.
3) Gemeinheitstheilung und Spezial-Separation zu Sabroot;

d) im Kreise Lauban.
4) Ablösung der von den Stellenbesitzern zu Holzkirch der dasigen Pfarrthei zu leistenden Dienste und Abgaben;

e) im Kreise Löwenberg.
5) Pfarrdienst-Ablösung von Ullersdorf bei Liebenthal;

f) im Kreise Lüben.
6) Ablösung der Reallasten zu Guhlau;

g) im Kreise Rothenburg.
7) Gemeinheitstheilung von Nieder-Horka, Tzschelln, Sagar,
8) Dorfauen-Separation von Kl.-Bogendorf,
9) Gemeinheitstheilung und Spezial-Separation von Kringelsdorf und Eselsberg,
10) Gemeinheitstheilung und Spezial-Separation von Sprey,
11) Spezial-Separation von Daubitz;

h) im Kreise Sprottau.
12) Forstservituten-Ablösung von Koberbrunn,

werden hierdurch zur Ermittelung unbekannter Interessenten und Feststellung der Legitimation öffentlich bekannt gemacht und es wird allen Denjenigen, welche hierbei ein Interesse zu haben vermeinen, überlassen, sich spätestens bis zu dem auf

den 30. März 1861

im Amtslokale der unterzeichneten Behörde (Magazinstraße Nr. 1a im General-Bureau) anberaumten Termin zu melden, widrigenfalls sie die Auseinandersetzung, selbst im Falle einer Verletzung, sich gelten lassen müssen und mit keinen Einwendungen dagegen weiter gehört werden können.

Gleichzeitig wird

A. die Gemeindebutungstheilung von Ober-Rüstern, Kr. Liegnitz, in welcher die Besitzer der Freigärtnerstellen Hyp.-Nr. 41 u. 45 daselbst eine Kapital-Abfindung von je 73 Thlr. 17 Sgr. 6 Pfg. erhalten, wegen der auf der Stelle Nr. 41, Rubr. III, Nr. 4, für den Ober-Postsekretär Seidel eingetragenen Post von 100 Thlrn. und auf der Stelle Nr. 45, Rubr. III. Nr. 1 für Johann Gottl. Müber mit 320 Thlrn., Rubr. III. Nr. 3, für die Brauer Samuel Gottlob Helbig'schen Kinder mit 27 Thlrn. u. Rubr. III. Nr. 5, für den Auszügler Johann Gottlieb Kliem mit 300 Thlrn. eingetragenen Forderungen;

B. die Hutungs-Ablösung zu Birngrütz, Kreis Löwenberg, in welcher die Besitzer der Stellen Hyp.-Nr. 8 und 47 daselbst 30 Thlr. resp. 25 Thlr. Abfindungs-Kapital erhalten, wegen der
a) auf Hyp.-Nr. 8, Rubr. III. Nr. 4, für den Bauer Benedikt Seiffert in Birngrütz mit 48 Thlrn. und Nr. 5, 6 und 7 für die Inwohner-Wittwe Schmidt zu Langwasser mit resp. 150 Thlrn., 30 Thlrn., 40 Thlrn.,
b) auf Hyp.-Nr. 47, Rubr. III. Nr. 5, für den Bauergutsbesitzer Benedikt Seyffert mit 40 Thlrn.
eingetragenen Forderungen;

C. die Servituten-Ablösung von Günthersdorf, Kr. Bunzlau, in welcher die Besitzer der Stellen sub Hyp.-Nro. 25, 30, 56, 92, 101, 9 und 12 ein Abfindungs-Kapital von je 31 Thlrn. erhalten, wegen der
a) auf Hyp.-Nr. 25, Rubr. III. Nr. 2, für die 3 Geschwister Johanna, August und Ignaz Walter mit 38 Thlrn. 8 Sgr. 11 Pf.,
b) auf Hyp.-Nr. 30, Rubr. III. Nr. 2, für den Gerichtsscholzen Aug. Otto in Waldau mit 100 Thlrn.,
c) auf Hyp.-Nr. 56, Rubr. III. Nr. 5, für den Jäger Johann Effenberger in Langenöls mit 20 Thlrn.,
d) auf Hyp.-Nr. 92, Rubr. III. Nr. 2, für die Gerichtsscholzen Ender'schen Kinder mit 14 Thlr. 23 Sgr. und Nr. 4 für den Wilhelm Herold mit 20 Thlrn. 11 Sgr.,
e) auf Hyp.-Nr. 101, Rubr. IIIe. Nr. 1, für die Maria Elisabeth Herschel mit 50 Thlrn.,
f) auf Hyp.-Nr. 9, Rubr. III. Nr. 1, für den Auszügler Ignaz Staff mit 140 Thlr.,
g) auf Hyp.-Nr. 12, Rubr. III. Nr. 4, für den Hausbesitzer Ignaz Hübner in Günthersdorf mit 100 Thlrn.
eingetragenen Forderungen;

D. die Raff- und Leseholz-Ablösungs-Sache von Schönthal, Kreis Sagan, in welcher der Besitzer der Stelle Hyp.-Nr. 8 daselbst eine Kapital-Abfindung von 34 Thlr. 10 Sgr. erhält, wegen der auf derselben Rubr. III. Nr. 1 für den Anton Florian Altmann eingetragenen Post von 31 Thlr. 24 Sgr. 11 Pf.;

E. die Mühlgraben-Räumungs-Ablösung von Mühlrädlitz, Kreis Lüben, in welcher der Besitzer der Mühle Hyp.-Nr. 23 daselbst eine Kapital-Abfindung von 160 Thlr. erhält, wegen der auf diesem Grundstück Rubr. III. Nr. 1 für den Wirthschafter Liebig mit 100 Thlr. eingetragenen Post;

F. die Mühlendienst-Ablösung zu Hermsdorf, Kreis Goldberg, in welcher der Besitzer der Mühle Hyp.-Nr. 92 32 daselbst ein Abfindungs-Kapital von 48 Thlr. 22 Sgr. erhält, wegen der auf diesem Grundstück Rubr. III. Nr. 2 für den Senator und Buchbinder Karl Gottlieb Schnürer mit 1500 Thlr. eingetragenen Post;

G. die Schafhutungs-Ablösungs-Sache von Berthelsdorf, Kreis Hirschberg, in welcher der Besitzer der Gärtnerstelle Hyp.-Nr. 5 zu Tschischdorf, Kreis Löwenberg, ein Abfindungs-Kapital von 40 Thlr. erhält, wegen der Rubr. III., Nr. 1, für die 4 minorennen Kinder des Johann Christoph Hillger mit 122 Thlr. 10 Sgr., und Nr. 2 für die jüngsten beiden Söhne des Gottfried Liebig mit 74 Thlr. 4 Sgr. 9 Pf. eingetragenen Posten;

H. die Servituten-Auseinandersetzung zu Ober-Gebelzig und Sandförstgen, Kreis Rothenburg, in welcher der Besitzer der Stelle Hyp.-Nr. 2 zu Sandförstgen ein Abfindungs-Kapital von 70 Thlr. erhält, wegen der auf dieser Stelle Rubr. III., Nr. 1, für den Vorbesitzer Johann Tschieschank eingetragenen 50 Thlr.;

in Gemäßheit des § 111 des Ablösungs-Gesetzes vom 2. März 1850 bekannt gemacht und werden die gegenwärtigen Eigenthümer der obigen hypothekarischen Forderungen hiermit aufgefordert, sich mit ihren etwaigen Ansprüchen nach § 461 sequ. Titel 20, Theil I., des Allgemeinen Land-Rechts, spätestens bis zu dem oben anberaumten Termine, bei der unterzeichneten Behörde zu melden, widrigenfalls ihr Hypothenrecht an den abgelösten Real-Berechtigungen und den dafür stipulirten Abfindungs-Kapitalien erlischt.

Breslau, den 4. Februar 1861.
Königliche General-Commission für Schlesien.

---

[209] **Bekanntmachung.**

Die verwittwete Kaufmann **Leipziger, Minna,** geborne **Friedländer**, zu Breslau hat in ihrem am 15. Januar 1861 publizirten Testament ihrem Brudersohn **Emil Friedländer** ein Kapital von 500 Thalern letztwillig zugewendet. Dies wird dem genannten Legatar hiermit bekannt gemacht.

Breslau, den 1. Februar 1861.
Königl. Stadt-Gericht, Abtheilung II. für Testaments- und Nachlaß-Sachen.

[1207] **Konkurs-Eröffnung.**

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Joseph Sterz** zu Winzig ist der kaufmännische Konkurs im abgekürzten Verfahren eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung

auf den 1. Februar 1861

festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Rechts-Anwalt Bätke hierselbst bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 20. Februar 1861, Vorm. 10½ Uhr, in unserem Gerichtslokal, Zimmer Nr. 1, vor dem Kommissar Herrn Kreisrichter Kade

anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge zur Bestellung des definitiven Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder andern Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, Nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände

bis zum 20. März 1861 einschließlich

dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwanigen Rechte, ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitze befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht

bis zum 20. März 1861 einschließlich

bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen,

auf den 13. April 1861, Vormittags 11 Uhr, vor dem genannten Kommissar

zu erscheinen.

Nach Abhaltung dieses Termins wird geeigneten Falls mit der Verhandlung über den Akkord verfahren werden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechts-Anwälte Justiz-Rath Westram und Dr. Grosch hierselbst und Rechts-Anwalt Plaumann zu Steinau a. d. O. zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Wohlau, den 5. Febr. 1861, Vorm. 11 Uhr.
Königliches Kreis-Gericht. I. Abth.

Nothwendiger Verkauf.

Folgende, dem Großbürger **Anton Chory** gehörige Realitäten, als: [18]
1) die Großbürgerstelle nebst Zubehör sub Hypotheken-Nr. 68 zu Städtel Zauditz, geschätzt auf 5000 Thlr.,
2) die Besitzung der ehemaligen Dominial-Grundstücke sub Hypotheken-Nr. 48 daselbst, geschätzt auf 850 Thlr.

sollen am

3. Juni 1861, von Vormitt. 11 Uhr ab, an ordentlicher Gerichtsstelle hierselbst subhastirt werden.

Taxe und Hypothekenschein sind in unserm Büreau II. der ersten Abtheilung einzusehen.

Zu diesem Termine werden die ihrem Namen und Aufenthalte nach unbekannten Erben des Auszüglers Johann Kremser und seiner Ehefrau Maria Elisabeth geb. Krömer, hierdurch öffentlich vorgeladen.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Real-Forderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem Subhastations-Gericht anzumelden.

Ratibor, den 11. Oktober 1860.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

---

[208] **Bekanntmachung.**

Das heute Früh in der dritten Stunde auf der Margarethengasse Nr. 6 stattgehabte Feuer ist das erste in diesem Halbjahr und haben bei einem nächsten Feuer diejenigen Löschpflichtigen Löschhilfe zu leisten, deren Feuerzettel auf das zweite, vierte, sechste Feuer lauten.

Breslau, den 7. Februar 1861.
Der Magistrat. Abtheilung VI,

Nothwendiger Verkauf.

Die den Gutsbesitzer **Philipp Wachsmann**'schen Erben, nämlich der Wittwe Ida Wachsmann, geb. Frosch und der Geschwister Arthur, Marie und Leonie Wachsmann gehörige sub Hyp.-Nr. 154 zu Groß-Peterwitz belegene Wassermühle nebst Zubehör, geschätzt auf 17,677 Thlr. 20 Sgr., soll am

27. Mai 1861, von Vorm. 11 Uhr ab, an der Gerichtsstelle hierselbst subhastirt werden.

Taxe und Hypothekenschein sind in unserm Büreau II. der ersten Abtheilung einzusehen.

Zu diesem Termine werden die ihrem Namen und Aufenthalte nach unbekannten Erben des Rittmeisters a. D. Louis Bennecke hierdurch öffentlich vorgeladen.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem Subhastations-Gericht anzumelden.

Ratibor, den 10. Oktober 1860. [17]
Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Nothwendiger Verkauf. [46]

Die dem Maurermeister **Otto Spalding** gehörige Besitzung Nr. 157 zu Schwientochlowitz, abgeschätzt auf 6977 Thlr. 3 Sgr. 9 Pf., zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in unserem Bureau C. II. einzusehenden Taxe, soll

am 17. Juli 1861, von Vormittags 11 Uhr ab, an unserer Gerichtsstelle nothwendig subhastirt werden.

Diejenigen Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihrem Anspruch bei dem unterzeichneten Gericht zu melden.

Beuthen OS., den 2. Januar 1861.
Königliches Kreis-Gericht. I. Abtheil.

Nothwendiger Verkauf. [60]
Königl. Kreis-Gericht zu Liegnitz.
Erste Abtheilung.

Zum nothwendigen Verkaufe des in Liegnitz unter Nr. 2 belegenen, der geschiedenen **Kern,** verwittwet gewesenen **Graf, Johanne Christiane** geb. **Illmann** gehörigen und auf 5541 Thlr. abgeschätzten Hauses steht Termin auf

den 16. Juli 1861 Vorm. 11¾ Uhr, in unsern Parteien-Zimmer, Bäckerstraße Nr. 12, an.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem Subhastations-Gericht anzumelden.

Taxe und Hypothekenschein können in dem Subhastations-Büreau eingesehen werden.

---

[196] **Bekanntmachung.**

Sonnabend, den 9. Februar Vorm. 10 Uhr soll im Hofe der hiesigen Militär-Bäckerei, Sterngasse 10, eine Quantität **Roggenkleie** und **Fußmehl** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Breslau, den 5. Februar 1861.
Königliches Proviant-Amt.

Bau-Verdingung. [265]

Die Erneuerung von 141 Quadratfuß Staketenzaun und 233 Quadratfuß Spriegelzaun bei dem Oberförster-Etablissement Kottwitz, Kreis Breslau, veranschlagt excl. Holzwerth auf 68 Thlr. 2 Sgr., soll an den Mindestfordernden öffentlich verdungen werden. Hierzu wird ein Termin auf **Mittwoch, den 13. Februar d. J.,** Vormittags 11 Uhr, in dem Büreau des Unterzeichneten, Bahnhofstraße 6b, anberaumt, zu welchem qualificirte kautionsfähige Unternehmer hierdurch eingeladen werden. Kostenanschlag und Bedingungen sind in dem genannten Büreau einzusehen.

Breslau, den 6. Februar 1861.
Der königliche Bau-Inspector
Milczewski.

---

[206] **Zoll-Verpachtung.**

Die nachstehenden Hebestellen an der Ohlau-Strehlener Chaussee
1) in Ultsche,
1) in Goy
werden Montag den 18. d. M., Nachm. 3 Uhr, auf hiesigem Rathhause meistbietend verpachtet.

Im Termin sind 100 Thlr. Bietungs-Kaution zu legen und die Bedingungen hier einzusehen. Ohlau, den 4. Februar 1861.
Das Directorium.

Große [753]
Oelgemälde-Auction.

Für auswärtige Rechnung werde ich **heute, den 8. Februar** Vormittags von 10 Uhr ab in meinem Auctions-Lokale Ring Nr. 30, eine Treppe hoch,

eine große Sammlung von Oelgemälden, bestehend in Landschaften, Genrebildern, Seestücken 2c., sämmtlich in Goldrahmen,

meistbietend versteigern.
H. Saul, Auctions-Commiss.

Weiss-Garten.

Heute Freitag den 8. Februar: [1296]
14. Abonnements-Konzert
der Springerschen Kapelle unter Direktion des kgl. Musikdirektors Herrn **Moritz Schön.**
Zur Aufführung kommt unter Andern:
Sinfonie (Eroica) von Beethoven und Konzert für die Violine von Mendelssohn.
Anfang 5 Uhr Ende 10 Uhr.
Entree für Nichtabonnenten: Herren 5 Sgr., Damen 2½ Sgr.

Seit Oktober v. J. habe ich den auf das Beste eingerichteten **Gasthof zum schwarzen Adler in Gleiwitz** übernommen und empfehle denselben einem verehrten reisenden Publikum zur geneigten Beachtung.

C. Natalis,
früher Ober-Kellner zu den 3 Bergen
[1201] in Breslau.

Gustav Kroh,

Eisenhandlung Albrechtsstraße 37,
ist gut assortirt in großen und kleinen Eisenblechen, Winkel-, gewalzt u. geschmiedet Eisen. Modellsorten werden bestens effektuirt. [1281]

Verkauf einer Tabaksfabrik in Berlin.

Die S. H. Cracow'sche Tabaksfabrik in Berlin, welche seit 40 Jahren mit dem besten Erfolge betrieben wird, soll mit oder ohne Grundstück, wegen Ablebens des Besitzers baldigst verkauft werden. Das Lager besteht aus sorgfältig gewählten, wohl conservirten, aus- und inländischen Tabaken.

Zur Uebernahme sind circa **35,000 Thaler** erforderlich. Zahlungsfähige Käufer belieben sich an Herrn Banquier **S. Bleichröder** in **Berlin**, Burgstraße 27, oder an die jetzige Besitzerin, Wittwe **Cracow**, Rosenthalerstraße 44, zu wenden. [1301]

Podolischer Saat-Hafer,

wie alljährlich in bekannt schöner Qualität und die höchsten Erträge an Korn und Stroh gebend, wird in jeder Quantität abgelassen. Lieferung frei Bahnhof Frankenstein. — Anfragen franko und baldigst. — Auf Wunsch wird Probe eingesandt.
Altwaltersdorf bei Habelschwerdt. [834] **Das Wirthschafts-Amt.**

Arbeitsunfähige Pferde,

Knochen, Horn, altes Leder und andere **thierische Abfälle** kauft die
Erste schlesische Düng-Pulver- und Knochenmehl-Fabrik.
Comptoir: Klosterstraße Nr. 1b. [798]

Die erste Sendung von [1262]

Ober-Salzbrunnen

1861er Füllung, empfing
H. Fengler,
Reuschestraße Nr. 1, drei Mohren.

Für Bandwurmkranke.

Ich heile Bandwurmkranke durch Entfernung des vollständigen Wurmes schmerz- und gefahrlos binnen 2 bis 4 Stunden; auch diejenigen noch, welche bereits Bandwurmmittel mit unvollständigem Erfolge gebraucht haben. Um Angabe des Alters, der Constitution und Krankheitszufälle des Patienten wird zugleich mit dem Meldebriefe ersucht. Die Arzenei ist versendbar, der Preis nach Verhältniß 2 bis 3 Thlr. [263]
Meffersdorf bei Wigandsthal, Kr. Lauban.
Dr. med. **Räuschel.**

Aus der Parfümerie-Fabrik von
Carl Süss,
Parfumeur in **Dresden,**
erhielt eine neue Sendung der beliebten

Poudre de riz

(Reismehl, rosa and weiß).
Indispensable pour la ville et Soirées.

Dieses jetzt allgemein angewandte Schönheitsmittel erzeugt den weissesten Teint und schützt eine zarte Haut vor den Eindrücken der rauhen und wechselnden Temperatur. Dieses Reismehl ist gleichzeitig, nach dem Rasiren angewendet, das vorzüglichste Mittel, die Schärfen der Rasirmesser und der Seifen sofort zu beseitigen und die Haut mild zu machen. — Parfümirt in den feinsten Odeurs, à Schachtel 2½ und 5 Sgr., in echt französisch à Schachtel 10 Sgr., mit Puderquaste in elegantem Carton à 20 Sgr.

NB. Nur die mit **obiger** Firma versehenen Artikel sind als echt anzuerkennen.

Gleichzeitig empfehle ich aus obiger Fabrik nachstehende Artikel, welche sich durch ihre gute Qualität im In- und Auslande einen bedeutenden Ruf erworben haben, als: [847]

Dresdener Wasch- und Bade-Pulver, à 2½ Sgr.
Glycérine-Crême, der vorzüglichste Hautcrême, übertrifft in seiner wohlthätigen Wirkung alle Arten Gold-Cream. à Büchse 7½ und 15 Sgr.
Glycérine-Rasir-Seife, à Stange 5 Sgr.
Pommade Richelieu, neu erfundene Pommade zum Fixiren des Schnurrbartes, à Flacon 10 Sgr.
Zahnpasta, à Stück 6 Sgr. **Odontine** in Büchsen, à 10 Sgr., beste Mittel zur Reinigung und Verschönerung der Zähne, medicinal-polizeilich untersucht und für gut unschädlich befunden worden.
Engl. Haarfärbe-Tinctur, das beste unschädliche Mittel, das Haar dauernd, der natürlichen Farbe gleich, braun und schwarz zu färben, in Carton 2 Flacons 15 Sgr.
Alleinige Niederlage in **Breslau** bei
S. G. Schwartz, Ohlauerstrasse 21.

Für Landwirthe.

Bei der allgemeinen Kalamität der Kartoffelkrankheit halte ich es für meine Pflicht, auf eine vorzügliche Kartoffel, die Farinose, aufmerksam zu machen, die ich seit 10 Jahren baue; und während sie noch ganz von der Krankheit verschont blieb, stets einen höhern Ertrag, je bis 50% höher, gab, als die übrigen Kartoffelsorten. Am 1. August reif, ist sie eine vorzügliche Vorfrucht für den Raps, und für den Brennereibesitzer durch ihren reichen Mehlgehalt wichtig, bleibt sie bis zum folgenden Sommer eine sehr schmackhafte Eßkartoffel. Bei den niedrigen Eisenbahnfrachtsätzen ist sie leicht zu beziehen, und nimmt das Wirthschaftsamt Parchau bei Kotzenan Bestellungen auf jede beliebige Quantität Farinosen an. Graf **v. Nostitz.** [845]

Für Bauleute. [838]

Ein erfahrner, umsichtiger, zuverlässiger, thätiger und verträglicher Baumann (app. Maurermeister), 40 Jahre alt, welcher Geldmittel besitzt, beabsichtigt wegen besseren Lehranstalten für seine Kinder, auch wegen vortheilhafteren und größeren Unternehmungen in eine große Gymnasial-, Universitäts- und Fabrik-Stadt zu ziehen; gleichviel in welche Provinz. Wünscht an einem solchen Orte einen Compagnon, am liebsten einen unverheiratheten Zimmermeister, selbst wenn dieser nicht erhebliches Vermögen besitzt; jedoch müßte derselbe Lokalkenntnisse haben, am Orte gekannt sein, und sich eines allgemeinen guten Rufes erfreuen. Darauf Reflectirende wollen Anerbietungen unter Chiffre A. Z. poste restante Pleß in Schles. franco einsenden.

Weißen harten Zucker im Brodt à Pfund 4 Sgr. 9 Pf. im Gewölbe Garten- und Teichstraßen-Ecke. [1235]

Einem verehrten Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich meine **Strohhut-Färberei** nebst **Wasch- und Bleichanstalt,** von Nr. 86 der Klosterstraße, **nach Nr. 1 der kleinen Feldgasse,** vis-à-vis dem Militär-Kirchhof verlegt habe.

Ich bitte hierbei ergebenst, das mir bisher geschenkte Wohlwollen, mir auch in meinem neuen Lokale gütigst zu Theil werden zu lassen.
Johann Joseph Condé,
Strohhutfabrikant. [1260]

Hiermit beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich [1290]
Nikolaistraße Nr. 49
eine **Seiden-, Wollen-** und **Baumwollen-Färberei** und **Druckerei,** verbunden mit einer **Wasch-Anstalt** etablirt habe, und indem ich prompte und reele Bedienung zusichere, bitte ich um geneigte Aufträge.
H. Bund.

Zum Narrenfest

werden einige Logenbillets zu kaufen gesucht, und Offerten unter S.B. 300 poste restante Breslau erbeten. [1268]

Tauenzienstr. 63, 1. Etage, werden wollene Bett- und Sopha-Teppiche, Läufer-Zeuge und engl. Patent-Velour-Teppiche unter Fabrikpreisen verkauft. [1221]

Grassamen,

1860er Ernte, zu Park- und Wiesen-Anlagen, zu Weiden, wie zur Aussaat unter Klee, von bester Qualität und Keimfähigkeit, in passenden Gemischen, offerirt [689]
das königl. niederländische Wirthschafts-Amt zu Heinrichau.

Das Dom. Ruppersdorf bei Strehlen hat **keimfähigen Samen** letzter Ernte von der **Riesenfuttermöhre** und von der großen orangenfarbigen Möhre abzulassen. Das Pfund kostet ohne Verpackung 7 Sgr. [1200]

Kartoffel-Verkauf.

Nur echt Brandenburger Speise-Kartoffeln, ausgezeichnet gute Waare, sind Kupferschmiedestraße 14 im blauen Adler, zu verkaufen bei
[1283] **J. Poppe.**

Getreide-, Mehl-, Röthe- und Kleesäcke

von **Leinwand** und **Drillich,**
empfiehlt billigst: [544]
Moritz Hauser,
Herren- u. Nicolaistr.-Ecke 77.

Preßhefe

von vorzüglichster Güte,
täglich frisch,
empfiehlt zum billigsten Fabrikpreise die **Haupt-Niederlage** bei
C. W. Schiff,
[816] Reuschestraße 58/59.

[1265] **Frische Trüffeln, Frische Austern, Westfäl. Pumpernickel, Astrachaner Caviar,**
Westfäl. Schinken, Oppelner, Jauersche, Schömberger und Nordhäuser Würstchen, marinirte russische Sardinen, nordische Kräuter, Anchovis, empfiehlt von neuen Sendungen:
Gustav Scholtz,
Schweidnitzerstr. Nr. 50, Ecke der Junkernstr.

Zitronen-Pressen

empfiehlt: **C. Wolter,**
[1275] Große Groschengasse 2.

Echte Castagnetten

bei **C. Wolter,**
[1276] Große Groschengasse 2.

Ein neues **Schlaf-Sopha,** gut gepolstert und mit Ledertuch überzogen, ist billig zu verkaufen Schuhbrücke 23, 3 Treppen. 1298]

Frische, starke, feiste Hasen,

gespickt à Stück 13 Sgr., [1258]
so wie Fasanen, Rebhühner, Rehwild,
Frisches Schwarzwild
vom Rücken à Pfd. 6 Sgr., von Keule 5 Sgr., empfiehlt: Wildhändler **R. Koch,** Ring 7.

Frisches Schwarzwild,

à Pfund 5 Sgr.; **frische Hasen,** gespickt und abgezogen von 9 bis 12 Sgr.; frisches Rehwild, die Keule von 1 bis 2 Thlr., empfiehlt: [1267]
Wildhändler **Adler,** Elisabetstr. 7.

Böhmische Speck-Fasanen,

sowie **Rebhühner** und **fette Puten, Kapaunen, Reh-** u. **Schwarzwild,** frische **Hasen,** empfiehlt zu den billigsten Preisen:
W. Beier,
[1280] Kupferschmiedestr. Nr. 39.

Ein großer Transport junger, großer, starker **Arbeitspferde** steht vom 11. d. Mts. ab zum Verkauf im polnischen Bischof (Oder-Vorstadt). [1297]
V. Wiener.

Frische Hasen,

gespickt à Stück 12 Sgr., empfiehlt: [1254]
Wildhändler **Valentin,** Neumarkt 5.

Hausverkauf.

In einer sehr lebhaften Kreis- und Garnisonstadt Schlesiens ist ein massives, im guten Bauzustande befindliches, am Ringe gelegenes Eckhaus, mit einem für jedes Geschäft geeigneten Gewölbe versehen, ohne Einmischung eines Dritten zu verkaufen. Herr Kaufmann **W. Lode** in Breslau, Ohlauerstraße 36/37, ist so gütig, hierüber nähere Auskunft zu ertheilen. [1257]

Für Bauherren

empfehlen wir unser wohlassortirtes Lager von Thür- und Fenster-Beschlägen, geschmiedeten und Drahtnägeln, luftdichte und gewöhnliche Ofenthüren, Ofenplatten, Schienen, Röhre u. s. w. **S. u. Max Deutsch,** Ring 4.

Geräucherte Muränen

empfingen: [856]
Gebrüder Knaus,
Hof-Lieferanten,
Ohlauerstr. 5 u. 6, zur Hoffnung.

Ungar. geb. Pflaumen

in großer süßer Waare, à Pfund 1½ Sgr.
C. G. Weber, Oderstr. 1, nahe am Ringe.

Getreide-Kaffee,

stets frisch gebrannt, das Pfund 2½ Sgr., empfiehlt: **Paul Neugebauer,** [1273]
Ohlauerst. 47, schrägüber d. Gen.-Landschaft.

Holländ. Wickel-Heringe,

sehr fein im Geschmack, empfing und empfiehlt von erster Sendung: [1278]
Gustav Stenzel, Tauenzienstr. Nr. 18.

Rauch-Heringe,

täglich frisch, bei **Paul Neugebauer,** Ohlauerstraße 47, schrägüber d. Gen.-Landschaft.

Offene Stellen.

1) **ein Buchhalter,** der geneigt, zugleich die Oberaufsicht eines ausgedehnten Glas-Fabrikgeschäfts mit zu übernehmen, mit einem Jahrgehalt von **800 Thlr.,** und
2) ein zur selbstständigen Leitung einer Cigarren-Fabrik befähigter praktisch erfahrener **Werkführer** mit **400 Thlr.** jährlichen Gehalt und freier Station, [852]

können zum 1. April d. J. durch den Kaufmann und Agenten **G. W. Lenzig** zu Danzig, placirt werden, Briefe fr.

Gesuch.

Ein junger Mann, der mehrere Jahre in einem hiesigen Produkten-Geschäfte servirte und mit Empfehlungen seiner Brauchbarkeit versehen ist, sucht während der Ableistung seiner Militärdienstzeit unter mäßigen Ansprüchen eine Beschäftigung während mehrern Stunden des Tages auf einem Comtoir. Adressen werden unter Chiffre X. Y. Z. Breslau poste restante erbeten. [1299]

Ein junger gebildeter Mensch, 16½ Jahr alt, sucht eine Anstellung als **Diener.** Gefällige Adressen unter A. F. werden erbeten in der Restauration des Märk. Bahnhofes.

Ein Mann im kräftigsten Alter, verheirathet und noch in Kondition, welcher einige hundert Thaler Kaution stellen kann, sucht eine Stelle als Kassendiener, Aufseher u. s. w. Die günstigsten Zeugnisse über seine moralische Führung können beigebracht werden. Offerten werden unter A. B. 100 Breslau poste restante erbeten. [1261]

Termin Johannis d. J. sind Albrechtsstraße Nr. 35, die von der Firma **Lampe, Lorenz u. Co.,** bisher inne gehabten **sämmtlichen Geschäfts-Lokalitäten** zu vermiethen, welche sich besonders zum Betriebe eines jeden größern Geschäftes eignen. Näheres beim Hausmeister. [698]

Neueste Unterhaltungs-Literatur.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** sind im Laufe des Jahres 1860 nachstehende, von der Kritik allgemein sehr anerkennend besprochene, gediegene Unterhaltungsschriften erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie in jeder namhaften Leihbibliothek zu finden:

Eberty, Prof. Dr. Felix, — Walter Scott. Ein Lebensbild. Aus englischen Quellen zusammengestellt. 2 Bde. 8. Eleg. brosch. 3 Thlr.

— — Die Arbeit des Herrn Prof. Eberty ist nicht eine trockene Biographie oder ein Stück Literaturgeschichte, sondern sie giebt im strengsten Sinne des Wortes das Lebensbild des Mannes; nach allen Richtungen seiner Existenz, und dieses Bild vereint in sich alle Vorzüge, welche es interessant machen können: eine große Persönlichkeit im Mittelpunkt, im Hintergrund das englische Familienleben in seiner schönsten Gestalt, eine mannigfaltige Umgebung, in welcher die berühmtesten Zeitgenossen — Männer einer großen Zeit — erscheinen, und Alles mit großer Kunst und Sauberkeit geordnet und trefflich erzählt. — — (Sp. Z.)

Frenzel, Karl — Melusine. Roman. 8. Eleg. brosch. 1½ Thlr.

— — „Melusine" ist eines der interessantesten Bücher, die uns seit langer Zeit zu Gesicht gekommen; der Roman enthält überaus fein gezeichnete Charaktere, ist reich an schönen Gedanken und prächtigen Naturmalereien. — — (Elberfelder Zeitung.)

Holtei, Karl von — Die Vagabunden. Roman. Dritte Aufl. 3 Thle. in 1 Bde. 8. Mit 12 Holzschnitten illustrirt, nach Zeichnungen von Ludw. Löffler. Eleg. brosch. 1½ Thlr.

— — Einer Empfehlung der „Vagabunden" bedarf es nicht mehr, da sie sich längst den ehrenvollsten Platz unter den deutschen Original-Romanen erobert haben; die Presse hat ihrer Pflicht genügt, wenn sie ihren Lesern einfach das Erscheinen der dritten Auflage ankündigt und auf den billigen Preis von 1½ Thlr. aufmerksam macht. — — (N. Han. Z.)

Oppermann, Andreas — Palermo. Erinnerungen. 8. Eleg. brosch. 1½ Thlr.

— — Mit derselben Klarheit der Zeichnung, den reichen Farben und vor allem dem echt deutschen Gemüthston, den wir schon an seiner Schilderung des **Bregenzer Waldes** rühmten, entfaltet der Verfasser das Bild des „glückseligen Palermo" inmitten seiner Felsen, Orangenhaine, umgürtet vom blauesten Meere. Wir begleiten ihn durch die Straßen, des Molo wogendes Getümmel, betrachten mit ihm diese gebräunten, leis orientalisch gefärbten Gesichter der Bevölkerung, treten an seiner Hand in den Dom, zu den Särgen und Bildern der Hohenstaufen, oder er erzählt uns in anmuthigster und rührendster Weise echte wahre Volksgeschichten. Unter so vielen Skizzenbüchern ist dies Buch ein kleiner Edelstein, nicht für die Neugierde des Augenblicks geschrieben, sondern nach Form und Inhalt fähig, dauernden Genuß zu bereiten. — — (Unterhalt. am häusl. Herd.)

See, Gustav vom (G. v. Struensee) **— Erzählungen eines alten Herrn.** 8. Eleg. brosch. 1¼ Thlr.

— — Es sind nur vier kleine Geschichten, welche uns der alte Herr erzählt, aber sie sind so anmuthig geschrieben, daß sie jeden feinfühlenden Leser ansprechen müssen. Es ist überaus wohlthuend, nach so vielen seichten oder überspannten Modewerken wieder einmal Schilderungen zu begegnen, die aus der frischen Lebensquelle schöpfen, Gesinnungen, welche ein tiefes, moralisch-religiöses Gefühl verrathen, Scenen endlich, die ebenso sinnig aufgefaßt, als zart durchgeführt sind. — — (Liter. Mittheil. a. St. Gallen.)

See, Gustav vom (G. v. Struensee) **— Zwei gnädige Frauen.** 3 Bde. 8. Eleg. brosch. 3¾ Thlr.

— — Sowohl ein anziehender Stoff, als eine verständige und warme Behandlung desselben lassen diesen Roman aus der Ueberfülle werthloser Unterhaltungsliteratur mit Auszeichnung hervortreten. Die vielleicht einem wirklichen Vorfalle entnommene Familiengeschichte spielt in Schlesien im siebenjährigen Kriege, der dazu eine bewegte, sehr lebendig ausgeführte Staffage abgiebt, und die Handlung entspringt dem Motive, eine Majoratsherrschaft dem preußischen Zweige der Familie zu erhalten und vor der österreichischen Linie zu bewahren. — — (Dresdner Journal.)

Wolzogen, Alfred Freih. von — Ueber Theater und Musik. Historisch-kritische Studien. gr. 8. Eleg. brosch. 1¼ Thlr.

— — Der Verfasser beobachtet scharf, und urtheilt nicht wie „ein Kritiker von Fach", sondern wie ein gebildeter Mann und ein denkender Kopf. Die pariser und londoner Bühnenzustände sind eingehend dargestellt, und diese Partien des Buches enthalten viel Interessantes; was er über Musik und den musikalischen Jammer der Neuzeit sagt, ist überall gar beherzigenswerth. Wir können das Buch als durchaus tüchtig und interessant empfehlen, um so mehr, da der Verfasser in all seinen Urtheilen eine Klarheit, Ruhe und Unparteilichkeit zeigt, die auf das wohlthätigste berühren muß. — — (Hausblätter.)

Ein junges Mädchen aus anständiger Familie, ev. Glaubens, welches die Landwirthschaft erlernt hat, mit der Küche, Wäsche und allen feineren weiblichen Handarbeiten vertraut ist, sucht unter bescheidenen Ansprüchen zu Ostern eine Stelle. Gefällige Offerten werden unter der Chiffre C. C. S. Nr. 4 Gross-Glogau poste restante erbeten. [807]

Eine geprüfte Gouvernante,

ganz besonders tüchtig in Musik, Zeichnen und Französisch, empfiehlt: [1288]
F. Behrend, Tauenzienstraße 79.

Eine junge Schweizerin

sucht eine Stelle als Bonne durch **F. Behrend,** Tauenzienstraße 79. [1289]

Zu vermiethen Albrechtsstr. 7 die 3. Etage, 3 Stuben, Kabinet 2c. [1255]

Matthiasstr. 81 ist eine Parterrewohnung von 3 Stuben nebst Zubehör zu vermiethen und Ostern zu beziehen, wenn gewünscht wird, ein Gärtchen dazu. Näheres bei Herrn Baum daselbst. Auch ist noch eine Stube für einen Herrn zu vermiethen. [1269]

Tauenzien-Straße 8b
in der 2. Etage ist eine freundliche möblirte Stube bald zu vermiethen. [1264]

Eine Wohnung ist zu vermiethen, Altbüßerstraße Nr. 21, bald zu beziehen. [1271]

Gartenstraße 38a
sind 4 Stuben 2c., worunter eine Balkonstube, sofort oder Ostern zu vermiethen. Das Nähere beim Wirth, 2 Treppen. [1270]

Wohnungen zu vermiethen Fr.-Wilh.-Str. 65.
Geschäftslokal zu vermiethen Fr.-Wilh.-Str. 65.

Kutscher: Wo werden Sie logiren, Hr. Baron?
Fahrgast: In **König's Hôtel garni,**
[712] **33** Albrechtsstraße **33.**

Zu vermiethen. [1286]
Breitestraße 41 ist eine sehr freundliche Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, 2 Kabinets, heller Kochstube nebst Zubehör zu Termin Ostern zu beziehen. Das Nähere 2 Treppen.

Markt-Bericht der breslauer Getreide-Halle.

Breslau, den 7. Februar 1861.

Weizen weißer p. 84 ℔. .	93	87	81	Sgr.
„ gelber pro 84 ℔. .	91	86	81	„
Roggen pro 84 ℔. . .	63	61	60	„
Gerste pro 70 ℔. . .	54	49	44	„
Hafer pro 50 ℔. . .	32	29	28	„
Erbsen pro Scheffel . .	65	57	50	„

Die interimistische Kommission der Getreidehalle.

Preise der Cerealien 2c.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 7. Februar 1861.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	88—93	85	74—82	Sgr.
dito gelber	89—92	86	72—81	„
Roggen . .	62—63	60	56—58	„
Gerste . . .	52—57	49	40—44	„
Hafer . . .	32—34	30	28—29	„
Erbsen . . .	62—66	60	55—58	„

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles 20¾ Thlr. G.

5. u. 6. Febr.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdruck bei 0°	27"7'"78	27"8'"30	27"8'"41
Luftwärme	+ 2,4	+ 2,4	+ 4,8
Thaupunkt	— 2,2	— 1,5	+ 0,8
Dunstsättigung	66pCt.	70pCt.	70pCt.
Wetter	S	SW	O
Wind	trübe	trübe	wolkig

6. u. 7. Febr.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdruck bei 0°	27"8'"22	27"7'"76	27"7'"41
Luftwärme	+ 0,9	— 0,2	+ 4,1
Thaupunkt	— 0,8	— 3,0	+ 0,3
Dunstsättigung	86pCt.	77pCt.	71pCt.
Wind	O	SO	S
Wetter	heiter	heiter	Schleierwolken

Breslauer Börse vom 7. Febr. 1861. Amtliche Notirungen.

Gold und Papiergeld.		
Dukaten		93¾ G.
Louisd'or		108¾ G.
Poln. Bank-Bill.		87½ B.
Oesterr. Währ.		67⅛ B.
Inländische Fonds.		
Freiw. St.-Anl.	4½	100¾ G.
Preus. Anl. 1850	4½	100¾ G.
dito 1852	4½	100¾ G.
dito 1854 1856	4½	100¾ G.
dito 1859	5	105¾ B.
Präm.-Anl. 1854	3½	116¼ B.
St.-Schuld-Sch.	3½	87¼ B.
Bresl. St.-Oblig.	4	—
dito dito	4½	—
Posen. Pfandb.	4	89 G.
dito Kr[e]ditsch.	4	93 5/12 B.
dito dito	3½	—
Schles. Pfandbr à 1000 Thlr.	3½	89 G.

Schl. Pfdb. Lt. A.	4	88¾ G.
Schl. Pfdb. Lt. B.	4	98 G.
dito dito	3½	—
dito dito C.	4	96 G.
Schl. Rst.-Pfdb.	4	96¾ G.
Schl. Rentenbr.	4	94¾ G.
Posener dito . .	4	91¾ G.
Schl. Pr.-Oblig.	4½	100¾ G
Ausländische Fonds.		
Poln. Pfandbr.	4	85¼ G.
dito neue Em.	4	—
Poln. Schatz-O.	4	—
Krak.-Ob.-Obl.	4	70¾ G
Oest. Nat.-Anl.	5	51 B.
Eisenbahn-Aktien.		
Freiburger	4	84 G.
dito Prior.-Obl.	4	85¾ G.
dito dito	4½	93 G
Köln-Mind. Pr.	4	—
Fr.-W.-Nordb.	4	—
Mecklenburger	4	—
Neisse-Brieger	4	50¼ B.

Ndrschl.-Märk.	4	—
dito Prior. . . .	4	—
dito Ser. IV.	5	—
Oberschl. Lit. A.	3½	122¾ B.
dito Lit. B.	3½	110¼ G.
dito Lit. C.	3½	122¾ B.
dito Prior.-Ob.	4	87 B.
dito dito	4½	93⅔ B.
dito dito	3½	74¼ G
Rheinische	4	—
Kosel-Oderbrg.	4	35¾ G.
dito Prior.-Ob.	4	—
dito dito	4½	—
dito Stamm . .	5	—
Oppl.-Tarnow.	4	30¼ G.
Warsch.-Wien.		62½ G.
Meininger-Bank		—
Minerva	5	—
Schles. Bank . .	4	77 B.
N. Oest.-Loose		—
dito Credit		54 à 54¾ à 54½ bz.

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redakteur: R. Bürkner. Druck von Graß, Barth u. Co. (W. Friedrich) in Breslau.